

Wildökologische Stellungnahme

im Rahmen der geplanten Errichtung der
Photovoltaik-Freiflächenanlage
„Energiepark Drebkau“
in der Bergbaufolgelandschaft des Tagebaus Welzow Süd
(Landkreis Spree-Neiße)
- 2025 -



Bearbeiter: Dr. Reinhard Möckel (Sonnewalde)

Auftraggeber: LEAG Renewables GmbH (Berlin)

Sonnewalde, 01.12.2025

Wildökologische Stellungnahme

**im Rahmen der geplanten Errichtung der
Photovoltaik-Freiflächenanlage
„Energiepark Drebkau“
in der Bergbaufolgelandschaft des Tagebaus Welzow Süd
(Landkreis Spree-Neiße)**

- 2025 -

Auftraggeber:

LEAG Renewables GmbH
Linh Nguyen

Köpenicker Straße 54
10179 Berlin
Tel.: 030 76759891
Mobil: 0152 01573696
E-Mail: linh.nguyen@leag.de

Auftragnehmer:

Dr. Reinhard Möckel
Langes Ende 8
03249 Sonnewalde, OT Münchhausen
Tel.: 035323/60716
Mobil: 0173/4852936
E-Mail: reinhard.moeckel@gmx.de



Sonnewalde, 01.12.2025

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Inhaltsverzeichnis	3
Abbildungsverzeichnis	4
Tabellenverzeichnis	5
Fotoverzeichnis	5
1 Veranlassung	7
2 Untersuchungsgebiet	9
2.1 Lage	9
2.2 Lebensraumausstattung	9
2.2.1 Tagebau Welzow Süd	9
2.2.2 Plangebiet	13
2.2.3 Umland des Plangebietes	18
2.2.4 Zäune zur Abwehr der Afrikanischen Schweinepest	20
3 Vorgehen	23
3.1 Auswahl der planungsrelevanten Tierarten	23
3.2 Methodik	24
4 Ergebnisse	26
4.1 Säugetierfauna des Plangebietes und seiner Umgebung	26
4.2 Nicht planungsrelevante jagdbare Säugetiere	27
4.3 Einzelbetrachtung der planungsrelevanten Tierarten	31
4.3.1 Schalenwild	31
4.3.1.1 Rotwild (Rothirsch, <i>Cervus elaphus</i>)	32
4.3.1.2 Damwild (Damhirsch, <i>Dama dama</i>)	35
4.3.1.3 Rehwild (Reh, <i>Capreolus capreolus</i>)	39
4.3.1.4 Schwarzwild (Wildschwein, <i>Sus scrofa</i>)	41
4.3.1.5 Elch (<i>Alces alces</i>)	44
4.3.2 Fischotter (<i>Lutra lutra</i>)	46
4.3.3 Biber (<i>Castor fiber</i>)	48
4.3.4 Wolf (<i>Canis lupus</i>)	50
4.3.5 Goldschakal (<i>Canis aureus</i>)	52
4.3.6 Luchs (<i>Lynx lynx</i>)	54
4.3.7 Wildkatze (<i>Felis silvestris</i>)	57
4.3.8 Weitere mittelgroße Säugetiere	59
4.3.8.1 Feldhase (<i>Lepus europaeus</i>)	59
4.3.8.2 Dachs (<i>Meles meles</i>)	60
4.3.8.3 Baummarder (<i>Martes martes</i>)	61
4.3.8.4 Iltis (<i>Mustela putorius</i>)	62

	Seite
4.3.8.5 Hermelin (<i>Mustela erminea</i>)	62
4.3.8.6 Mauswiesel (<i>Mustela nivalis</i>)	63
5 Planerische Schlussfolgerungen	64
6 Quellen	69
6.1 Literatur	69
6.2 Gutachten, Pressebeiträge und Planungen	75
6.3 Gesetze und Richtlinien	76

Abbildungsverzeichnis

	Seite
Abb. 1. Lage des Plangebietes Energiepark Drebkau in der Bergbaufolgelandschaft des Tagebaus Welzow Süd.	7
Abb. 2. Untergliederung des Plangebietes Energiepark Drebkau in Teilfelder.	14
Abb. 3. Das Plangebiet Energiepark Drebkau im Luftbild mit Verteilung der Hecken und Lage der Feuchtbiotope.	16
Abb. 4. Verteilung der seit September 2020 in Deutschland und Westpolen aufgetretenen Fälle der Afrikanischen Schweinepest (ASP, Stand 10.02.2023).	21
Abb. 5. Rotwild-Strecke im Plangebiet (Jagdcluster 1) sowie im Umland (Jagdcluster 2) von 2014/15 bis 2024/25.	34
Abb. 6. Die Verbreitung des Damhirsches in Deutschland.	37
Abb. 7. Anzahl des jährlich von 1995/96 bis 2023/24 erlegten Damwildes im Einstandsgebiet um Altdöbern.	38
Abb. 8. Rehwild-Strecke im Plangebiet (Jagdcluster 1) sowie im Umland (Jagdcluster 2) von 2014/15 bis 2024/25.	41
Abb. 9. Schwarzwild-Strecke im Plangebiet (Jagdcluster 1) sowie im Umland (Jagdcluster 2) von 2014/15 bis 2024/25.	43
Abb. 10. Nachweise des Elches im Jagdjahr 2023/24 im südlichen Brandenburg.	45
Abb. 11. Anordnung der Wildkorridore im Plangebiet des Energieparks Drebkau und teilweise des Energieparks Hühnerwasser-Wolkenberg.	66

Tabellenverzeichnis

	Seite
Tab. 1. Im Plangebiet mit Umland vertretenen, überwiegend jagdbaren Säugetierarten.	26
Tab. 2. Die im Untersuchungsgebiet von 2014/15 bis 2024/25 realisierten Abschüsse (Jagdstrecke) des Rotfuchses (<i>Vulpes vulpes</i>).	27
Tab. 3. Die im Untersuchungsgebiet von 2014/15 bis 2024/25 realisierten Abschüsse (Jagdstrecke) des Waschbären (<i>Procyon lotor</i>)..	28
Tab. 4. Die im Untersuchungsgebiet von 2014/15 bis 2024/25 realisierten Abschüsse (Jagdstrecke) des Marderhundes (<i>Nyctereus procyonoides</i>).	29
Tab. 5. Die im Untersuchungsgebiet von 2014/15 bis 2024/25 realisierten Abschüsse (Jagdstrecke) des Steinmarders (<i>Martes foina</i>).	30
Tab. 6. Die im Untersuchungsgebiet von 2014/15 bis 2024/25 realisierten Abschüsse (Jagdstrecke) vom Rotwild (<i>Cervus elaphus</i>)..	33
Tab. 7. Die im Untersuchungsgebiet von 2014/15 bis 2024/25 realisierten Abschüsse (Jagdstrecke) vom Rehwild (<i>Capreolus capreolus</i>).	40
Tab. 8. Die im Untersuchungsgebiet von 2014/15 bis 2024/25 realisierten Abschüsse (Jagdstrecke) vom Wildschwein (<i>Sus scrofa</i>)..	43
Tab. 9. Die im Untersuchungsgebiet von 2014/15 bis 2024/25 realisierten Abschüsse (Jagdstrecke) vom Feldhasen (<i>Lepus europaeus</i>).	59
Tab. 10. Die im Untersuchungsgebiet von 2014/15 bis 2024/25 realisierten Abschüsse (Jagdstrecke) des Dachses (<i>Meles meles</i>).	61

Fotoverzeichnis

	Seite
Foto 1. Weitläufige landwirtschaftliche Nutzflächen prägen das Areal des geplanten Energieparks Drebkau in der Bergbaufolgelandschaft (BFL) des Tagebaus Welzow Süd.	8
Foto 2. Braunkohlegewinnung im Tagebau Welzow Süd.	10
Foto 3. Aufforstung im rückwärtigen Bereich des Tagebaus Welzow Süd: Kiefer, Trauben- und Stieleiche als Initial für einen artenreichen Mischwald.	11
Foto 4. Heckenstreifen zur Strukturierung einer landwirtschaftlichen Nutzfläche in der BFL Welzow Süd.	11
Foto 5. Lesesteinhaufen zur Förderung einer zügigen Wiederbesiedlung der BFL Welzow Süd durch Tiere.	12
Foto 6. Stubbengruppe als Trittstein zur Förderung der Wiederbesiedlung der BFL Welzow Süd durch Tiere.	12
Foto 7. Weinberg am Südhang des Wolkenberges in der BFL Welzow Süd.	13
Foto 8. Die von Papproth nach Spremberg führende Tagebaustraße trennt die Teilfelder NW und NO und schneidet das Teilfeld Süd.	14
Foto 9. Ein geschotterter, von Laubgehölzen gesäumter Wirtschaftsweg trennt die Teilfelder NO und Süd.	15
Foto 10. Temporär wasserführendes Feuchtbiotop im Teilfeld NW.	15
Foto 11. Forstlich rekultiviertes Kippenareal östlich an die Teilfläche NO anschließend.	17

	Seite
Foto 12. Die von der Traubeneiche dominierte Hecke am Wirtschaftsweg östlich vom Teilfeld Süd.	17
Foto 13. Eine von der Traubeneiche dominierte Hecke zieht sich im Süden des Teilfeldes Süd von Ost nach West bis an die Tagebaustraße.	18
Foto 14. Die im Tagebauvorfeld liegenden Bereiche bedecken weitflächig lichte, aus Sukzession hervorgegangene Gehölzbestände, in denen Sandbirke und Kiefer dominieren.	19
Foto 15. Nördlich vom Tagebau Welzow Süd dominieren trockene, nährstoffarme Kiefernforste ohne Strauchschicht.	19
Foto 16. Zaun zur Abwehr der Afrikanischen Schweinepest an der Nordmarkscheide des Tagebaus Welzow Süd zwischen Steinitz und Papproth.	22
Foto 17. Rotwild - das Männchen, der Rothirsch und das geweihlose Weibchen.	32
Foto 18. Rehbock vor der abgesperrten Wildbrücke Barzig.	34
Foto 19. Damwild im Winterfell - das Männchen, der Damhirsch, und das geweihlose Weibchen.	36
Foto 20. Rehwild - das Männchen, der Rehbock und das geweihlose Weibchen.	39
Foto 21. Ein weibliches Wildschwein (Bache) mit schon älterem Nachwuchs (Frischlinge).	42
Foto 22. Ein Elchbulle kurz vorm Sprung über den ASP-Zaun der Wildbrücke Barzig.	44
Foto 23. Fischotter.	46
Foto 24. Die frühere Grubenwasserreinigungsanlage Klein Buckow mit ihren schilfgesäumten Ufern.	47
Foto 25. Leider nicht mehr existent: Permanent wasserführender Weiher in der Talaue des Hühnerwassers in der älteren BFL Welzow Süd.	48
Foto 26. Schwärzling des osteuropäischen Bibers an der Spree bei Spremberg.	49
Foto 27. Wolf auf der Kippe des Tagebaus Welzow Süd.	51
Foto 28. Goldschakal auf einer Wiese südlich Luckau.	52
Foto 29. Luchskuder im Tagebau Welzow Süd, die rote Ohrmarke kennzeichnet ihn als Zuwanderer aus dem Harz.	56
Foto 30. Feldhase.	60
Foto 31. Dachs.	60
Foto 32. Überraschter Baumarder.	61
Foto 33. Die charakteristische Gesichtszeichnung macht den Iltis unverkennbar.	62
Foto 34. Hermelin im braunen Sommerfell in den Slamener Kuthen bei Spremberg.	62
Foto 35. Mauswiesel.	63
Titelfoto: Teilareal der geplanten Photovoltaik-Freiflächenanlage Energieparks Drebkau in der Bergbaufolgelandschaft Welzow Süd (großes Foto) mit Rehwild (kleines Foto). Fotos: R. Möckel	

1 Veranlassung

Die Lausitz Energie Bergbau AG (LEAG) bereitet die Errichtung von großflächigen Photovoltaik-Freiflächenanlagen (PV-FFA) in der Bergbaufolgelandschaft (BFL) des Tagebaus Welzow Süd vor. Dazu gehört der Energiepark Drebkau auf landwirtschaftlichen Nutzflächen nordöstlich vom Wolkenberg (Planfläche 131 ha). Der vorgesehene Standort (Abb. 1) liegt südlich der Gemeinde Papproth.

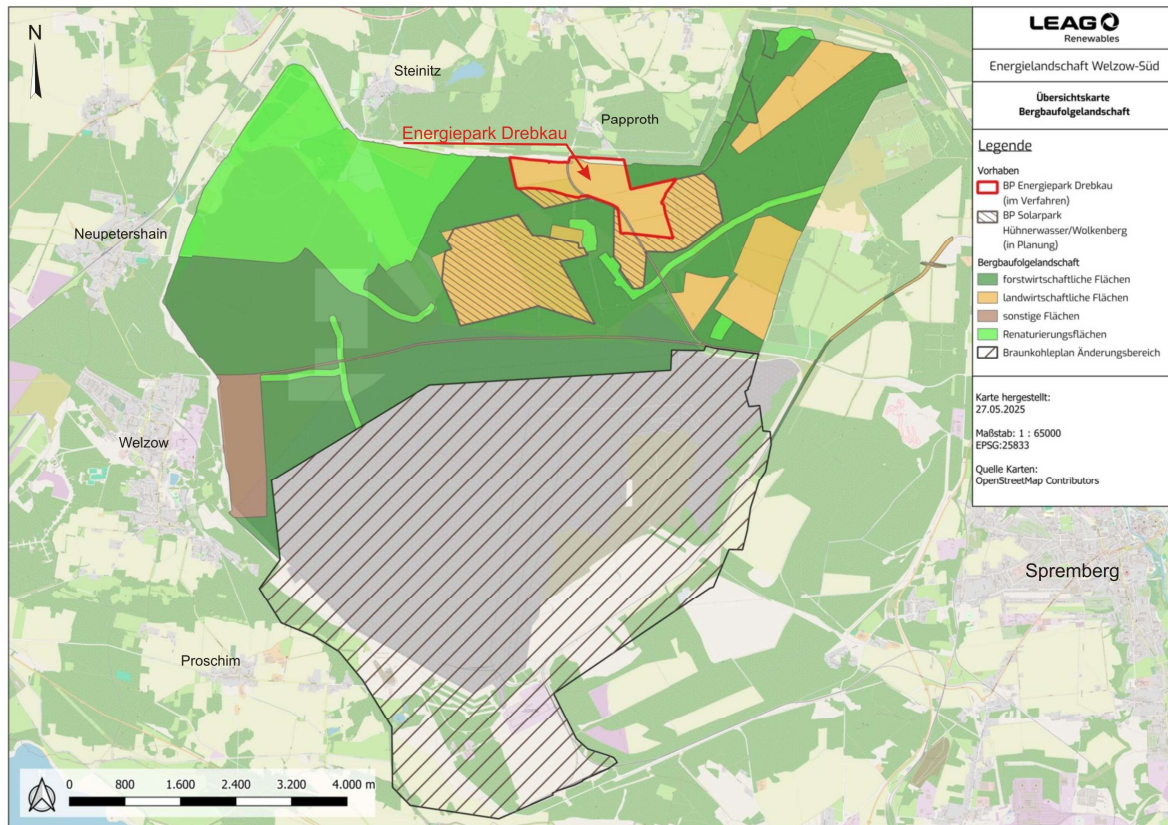


Abb. 1. Lage des Plangebietes Energiepark Drebkau in der Bergbaufolgelandschaft (BFL) des Tagebaus Welzow Süd.

Zum Schutz gegen Vandalismus und Diebstahl sollen die PV-FFA im Energiepark Drebkau wilddicht eingezäunt werden. Der Industriegitterzaun mit Übersteigenschutz wird bis 2,30 m über die Geländeoberkante hoch sein.

Im Südosten des Plangebietes ist perspektivisch außerdem die Errichtung von drei Windenergieanlagen (WEA) vorgesehen. Die Standorte wurden jedoch noch nicht konkret festgelegt. Nach jetzigem Planungsstand werden die WEA eine Nabenhöhe von 175 m besitzen und sich der Rotordurchmesser zwischen 170 und 180 m bewegen.

Entsprechend Bundesjagdgesetz (BJagdG, § 2 Absatz 1) sowie Landesjagdgesetz Brandenburg (BbgJagdG in Verbindung mit der BbgJagdDV, § 5 Absatz 1) sind bei großräumigen Planungen die Lebensraumansprüche jagdbarer Säugetiere (Haarwild) zu berücksichtigen. Dazu sind zur Abklärung der Vorkommen insbesondere der Schalenwildarten Rot- und Damhirsch, Wildschwein, Reh und Elch sowie von Wolf, Fischotter und anderen Raubsäugetieren,

Feldhase und Biber die einschlägigen Quellen (Fachliteratur, Statistiken der unteren Jagd- und Naturschutzbehörde) zu erschließen und fachlich zu bewerten.

Betrachtet werden alle in das Plangebiet reichenden Einstände von Rot-, Dam-, Schwarz- und Rehwild und die feststellbaren Wechselbeziehungen aufgezeigt (Wechsel zwischen den einzelnen Vorkommen). Da es sich beim Tagebau Welzow Süd infolge der in weiten Teilen noch nicht abgeschlossenen Rekultivierung um ein derzeit starken Veränderungen unterliegendes Areal handelt, reicht es nicht, nur den aktuellen Zustand der Landschaft zu bewerten. In diesem Fall wird auch das perspektivische Bild berücksichtigt.

Neben dem Energiepark Drebkau ist - teilweise unmittelbar anschließend (Abb. 1) – nördlich des Hühnerwassers die Errichtung des Energieparks Hühnerwasser-Wolkenberg im Gespräch. Daraus könnten sich Rückkopplungen auf das hier betrachtete Projekt ergeben. Soweit diese absehbar sind, werden sie in der vorgelegten Wildökologischen Stellungnahme berücksichtigt.



Foto 1. Weitläufige landwirtschaftliche Nutzflächen prägen das Areal des geplanten Energieparks Drebkau in der Bergbaufolgelandschaft (BFL) des Tagebaus Welzow Süd.-
Foto: R. Möckel (30.07.2025)

2 Untersuchungsgebiet

2.1 Lage

Der Energiepark Drebkau ist im Süden des Landkreises Spree-Neiße und damit im Südosten des Bundeslandes Brandenburg (Niederlausitz) geplant. Die Entfernung zum Zentrum von Drebkau beläuft sich auf rund 5 km. Nördlich vom Plangebiet liegt das Dorf Papproth (Abb. 1). Es untersteht der Verwaltung der Gemeinde Drebkau. Die Stadt Spremberg ist 9 km südöstlich, die Stadt Cottbus 19 km nordöstlich vom geplanten Energiepark Drebkau entfernt.

Das Plangebiet befindet sich auf dem Messtischblatt 4351 Drebkau, Die bergrechtliche Verantwortung für die betrachtete PV-FFA hat die Lausitz Energie Bergbau AG (LEAG). Südöstlich schließen sich Kippenareale der Lausitzer und Mitteldeutsche Bergbau-Verwaltungsgesellschaft mbH (LMBV) an.

Das flachwellige Areal liegt auf einem Niveau um 100 m ü. NN. Eine markante Erhebung ist der südwestlich vom Plangebiet befindliche Wolkenberg mit 160 m ü. NN.

2.2 Lebensraumausstattung

2.2.1 Tagebau Welzow Süd

Das Plangebiet ist vollflächig in der BFL des Tagebaus Welzow Süd angesiedelt. Dieser liegt nordwestlich der Stadt Spremberg und versorgt seit Jahrzehnten Kraftwerk (1.600 MW installierte Leistung) und Brikettfabrik Schwarze Pumpe mit Braunkohle. Er ist seit dem 22. Dezember 2023 (Ende des Abbaus im Tagebau Jänschwalde) der einzige verbliebene Braunkohletagebau im Land Brandenburg.

Das 1. Lausitzer Flöz wurde im Raum Welzow schon im 19. Jahrhundert ausgebeutet, in der Regel im Tiefbau. Die Grube Clara I bei Welzow begann mit dem Braunkohlenabbau auf der Welzower Hochfläche bereits im Jahr 1866.

Der Aufschluss des Großtagebaus Welzow Süd zur Gewinnung des 2. Lausitzer Flözes startete südöstlich der Industriegemeinde Welzow im Jahr 1959 mit Entwässerungsarbeiten. Drei Jahre später wurde der erste Abraum bewegt. Im November 1966 setzte die Kohlelieferung an den benachbarten Veredlungsstandort Schwarze Pumpe ein (LAUBAG 1996). Um die Braunkohle sicher abzubauen, wird seither die Lagerstätte frei von Grundwasser gehalten. Dazu erstreckt sich ein dichtes Netz von Filterbrunnen über das Abbaugbiet.

Das bis zu 100 m mächtige Deckgebirge wird durch eine Gerätekombination abgeräumt, dessen Herzstück seit 1973 eine Förderbrücke F60 darstellt. Mit ihren Baggern wird eine offene Grube geschaffen, welche zeitweise bis 3.000 m lang und zwischen 120 und 140 m breit war. Auf diese Weise konnten täglich über 500.000 m³ Abraum bewegt und somit über 100.000 t Braunkohle freigelegt werden (LAUBAG 1996). Die tatsächliche Abbauleistung richtet sich nach der Abnahme in den Kraftwerken und Veredlungsanlagen. Sie lag bis 1990 pro Jahr bei etwa 25 Millionen t Braunkohle, ging danach aber deutlich zurück. Derzeit ist die offene Grube rund 500 m lang, 200 m breit und um die 80 m tief.



Foto 2. Braunkohlegewinnung im Tagebau Welzow Süd.- Foto: R. Möckel (30.07.2025)

Der Tagebau erfordert bis zum Erreichen seiner Endstellung eine Landinanspruchnahme von rund 9.000 ha. Aktuell sind rund 3.000 ha Betriebsfläche (Foto 2). Eine annähernd gleichgroße Fläche wurde bereits wieder nutzbar gemacht: 54 % als forst- und 43 % als landwirtschaftliche Nutzfläche. Auf diese Weise entstanden ausgedehnte Mischwaldkomplexe in denen neben der Kiefer, Trauben- und Stieleiche dominieren (Foto 3). Über zehn Millionen Bäume wurden seit Mitte der 1990er Jahre in die Erde gebracht. Dazu kommen zahlreiche Sträucher in Form von Hecken (Foto 4) und zur Waldrandgestaltung sowie gezielt ausgelegte Findlinge und Steinhäufen (Foto 5), Totholzgruppen, Stubben (Foto 6) und Benjeshecken, welche der vielfältigen Tierwelt einen Unterschlupf bieten. Sie bilden die Trittsteine für die Wiederbesiedlung der BFL.

Um die Entwicklung des Bodens auf den landwirtschaftlichen Nutzflächen (Foto 1) zu fördern, wird über sieben Jahre hinweg eine spezielle Fruchtfolge aus Leguminosen, Luzerne, Winterweizen und Roggen angebaut. Dazu kommt der sechs Hektar große Weinberg am am Südhang vom Wolkenberg (Foto 7). 26.000 Rebstöcke wurden hier im Jahr 2010 gepflanzt.

Den Nordrand der BFL bildet die wiederhergestellte Geisendorf-Steinitzer Endmoräne. Wie in der ursprünglichen Landschaft vor dem Tagebau ist der rekonstruierte Höhenzug etwa 2,5 Kilometer lang. Markant erheben sich der Steinitzer und der Geisendorfer Berg auf ein mit den früheren „Steinitzer Alpen“ vergleichbares Höhenniveau.

Derzeit entwickelt sich der Braunkohleabbau in südliche Richtung (Abb. 1) und wird spätestens im Jahr 2038 östlich Proschim enden. Hier verbleibt ein großes Restloch, das mit Wasser geflutet werden wird. Die Gestalt des Sees wird derzeit projektiert. Die Ausdehnung der Wasserfläche (bis 1.960 ha) könnte den Cottbusser Ostsee noch übertreffen.



Foto 3. Aufforstung im rückwärtigen Bereich des Tagebaus Welzow Süd: Kiefer, Trauben- und Stieleiche als Initial für einen artenreichen Mischwald.- Foto: R. Möckel (30.07.2025)



Foto 4. Heckenstreifen zur Strukturierung einer landwirtschaftlichen Nutzfläche in der BFL Welzow Süd.- Foto: R. Möckel (30.07.2025)



Foto 5. Lesesteinhaufen zur Förderung einer zügigen Wiederbesiedlung der BFL Welzow Süd durch Tiere.- Foto: R. Möckel (30.07.2025)



Foto 6. Stubbengruppe als Trittstein zur Förderung der Wiederbesiedlung der BFL Welzow Süd durch Tiere.- Foto: R. Möckel (30.07.2025)



Foto 7. Weinberg am Südhang des Wolkenberges in der BFL Welzow Süd.- Foto: R. Möckel (30.07.2025)

2.2.2 Plangebiet

Die Abgrenzung des Energieparks Drebkau (131 ha) ergibt sich aus der – historisch erwachsenen – Begrenzung der Gemarkung Papproth (Drebkau). In der folgenden Beschreibung wird das Areal in Teilfelder untergliedert (Abb. 2). Als erste Trennlinie dient die von Papproth nach Drebkau führende, asphaltierte Tagesbaustraße (Foto 8). Diese säumen hochstämmige Apfelbäume, welche wegen der geringen Bodengüte allerdings nur geringwüchsig sind. Eine zweite Trennlinie bildet ein geschotterter Wirtschaftsweg, welcher am Fuß des Wolkenberges (Parkplatz) beginnt und von hier nach Osten führt (Foto 9).

Das **Teilfeld NW** ist eine landwirtschaftliche Nutzfläche, welche von einer Ost-West ausgerichteten Hecke (Foto 4) durchzogen ist. Diese besteht aus einer Mischung verschiedener, eher niedrigwüchsiger Laubgehölze, wie Robinie, Hundsrose, Hasel, Ginster, Weißdorn, Feldahorn, Sandbirke und Schlehe. Dazwischen stehen einzelne Kiefern und Fichten. Im Südosten des Teilfeldes befindet sich ein temporär wasserführendes Feuchtbiotop (im Herbst 2025 weitgehend ausgetrocknet, Abb. 3). Es ist von Gehölzen umgeben (Foto 10). Dabei dominiert die Zitterpappel, gefolgt von Salweide und Sandbirke. Dazu kommen vereinzelt Hundsrose, Schlehe, Ginster und Kiefer. Ein weiteres temporär wasserführendes Feuchtbiotop befindet sich am Nordrand des Teilfeldes NW.

Im Norden begrenzt das Teilfeld NW ein aus Sukzession hervorgegangener Schutzwald, in dem die Kiefer dominiert. Subdominant sind Sandbirke und Robinie, durchsetzt von Salweide und Zitterpappel, am Waldrand auch Hundsrose, Eschenahorn und Balsampappel.

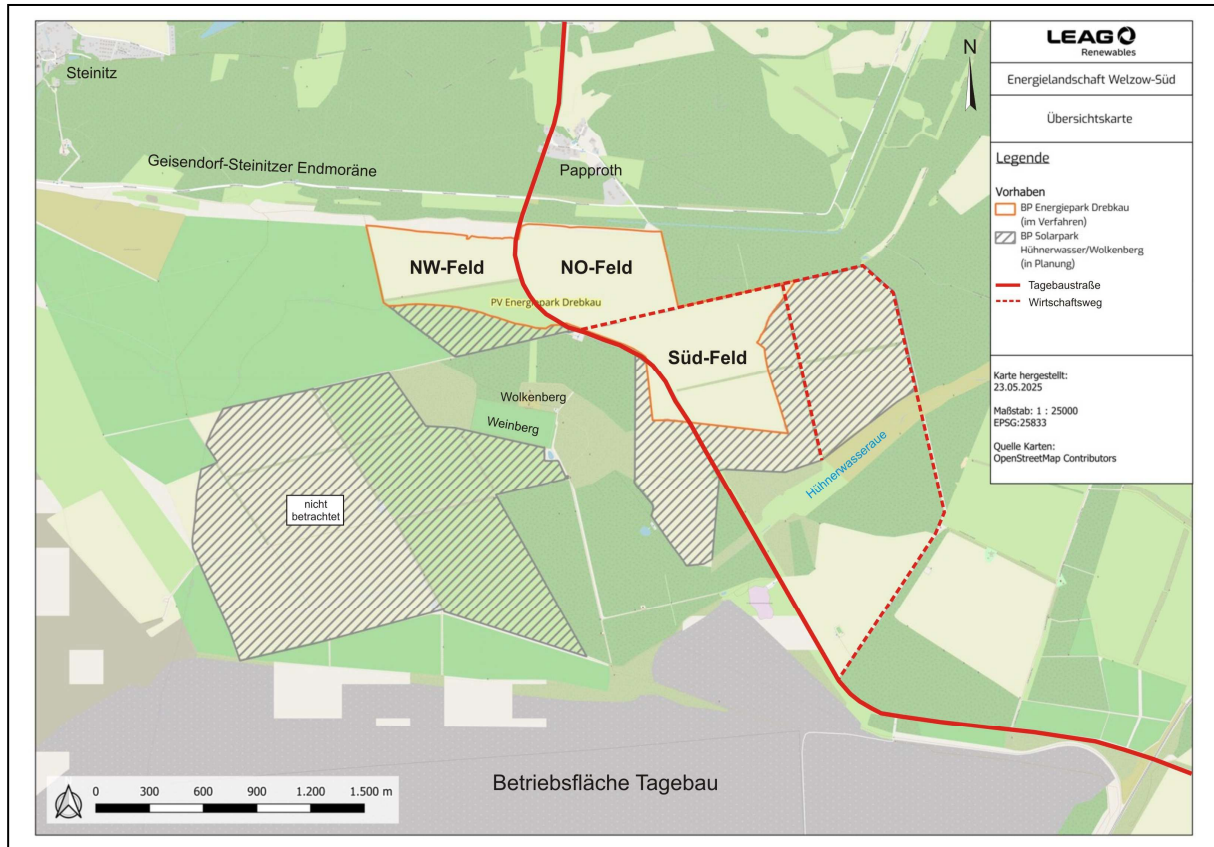


Abb. 2. Untergliederung des Plangebietes Energiepark Drebkau in Teilfelder.



Foto 8. Die von Papproth nach Spremberg führende Tagebaustraße trennt die Teilfelder NW und NO und schneidet das Teilfeld Süd.- Foto: R. Möckel (30.07.2025)



Foto 9. Ein geschotterter, von Laubgehölzen gesäumter Wirtschaftsweg trennt die Teilfelder NO und Süd.- Foto: R. Möckel (30.07.2025)



Foto 10. Temporär wasserführendes Feuchtbiotop im Teilfeld NW.- Foto: R. Möckel (30.07.2025)

Im Westen grenzt an das Teilfeld NW ein forstlich rekultiviertes Areal an, während sich südwärts ein Acker anschließt. Er könnte später auch mit Solarmodule bestückt werden (Energiepark Hühnerwasser-Wolkenberg). Weiter im Süden folgt der aufgeforstete Wolkenberg.

Das **Teilfeld NO** ist eine landwirtschaftliche Nutzfläche, welche im Süden von einem geschotterten Wirtschaftsweg begrenzt wird. Diesen säumt eine Hecke (Foto 9). In dieser dominiert die Esskastanie. Subdominant sind Zitterpappel und Hundsrose, gefolgt von weiteren Laubgehölzen, wie Salweide, Sanddorn, Robinie, Hasel, Ginster, Weißdorn, Brombeere, Sandbirke und Schneeball. Dazwischen stehen einzelne Balsampappeln und Kiefern. Im Südwesten befindet sich ein temporär wasserführendes Feuchtbiotop (im Herbst 2025 weitgehend ausgetrocknet, Abb. 3). Es ist von niedrig wüchsigen Gehölzen umgeben. Dabei dominieren Zitterpappel, Salweide und Sandbirke, gefolgt von Hundsrose, Schlehe, Ginster und Brombeere. Dazu kommen vereinzelt Späte Traubenkirsche, Pappel und Kiefer. Im Teilfeld NO gibt es noch zwei weitere temporär wasserführende Geländesenken (Abb. 3).

Im Norden grenzt an das Teilfeld NO ein aus Sukzession hervorgegangener Schutzwald an, in dem Kiefer und Robinie dominieren. Beigemischt sind Sandbirke, Salweide, Zitterpappel, Hasel und Feldahorn, vereinzelt auch Stieleiche und Fichte. Am Waldrand wachsen Hundsrose, Weißdorn, Hartriegel, Schlehe und Späte Traubenkirsche sowie ein älterer Birnbaum.

Im Osten grenzt an das Teilfeld NO ein forstlich rekultiviertes Areal an (Foto 11), während sich südwärts das Teilfeld Süd, eine heutige Landwirtschaftsfläche anschließt.

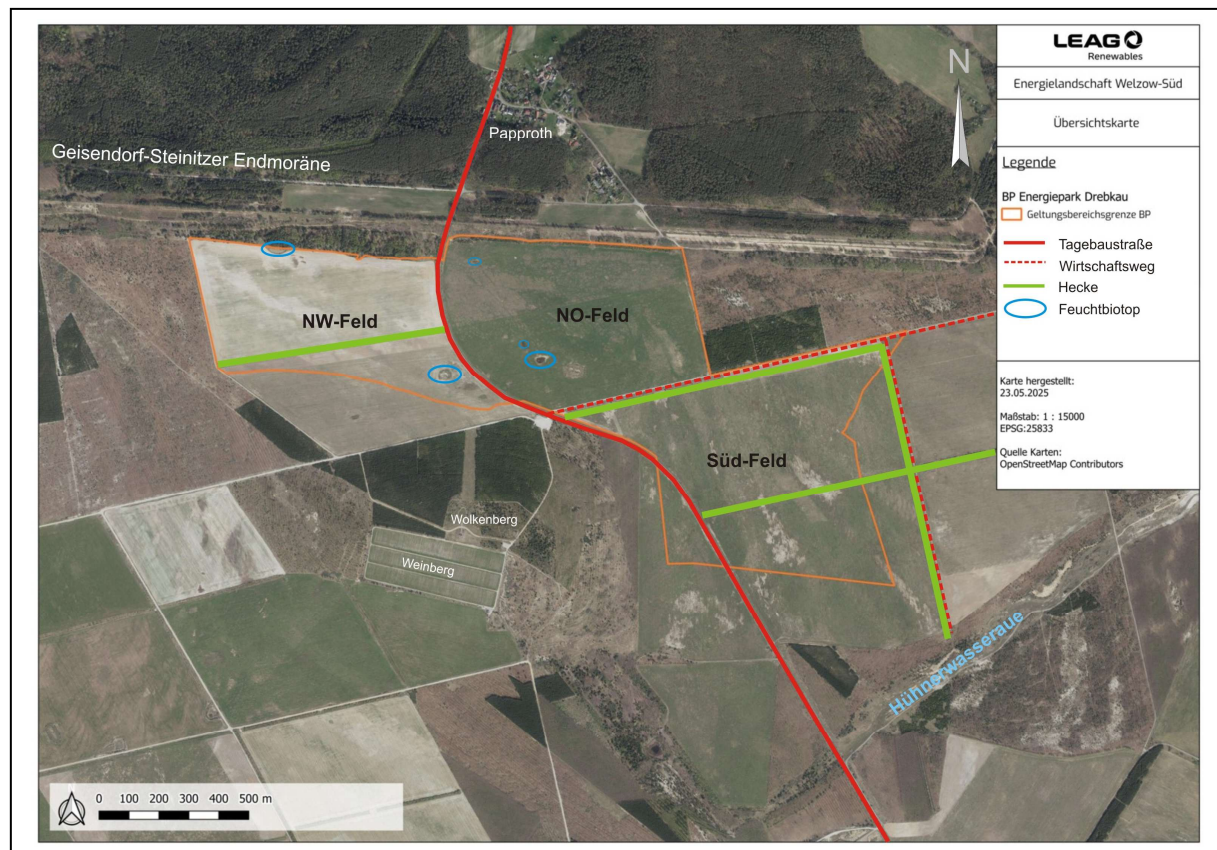


Abb. 3. Das Plangebiet Energiepark Drebkau im Luftbild mit Verteilung der Hecken und Lage der Feuchtbiotope.



Foto 11. Forstlich rekultiviertes Kippenareal östlich an die Teilfläche NO anschließend.-
Foto: R. Möckel (30.07.2025)



Foto 12. Die von der Traubeneiche dominierte Hecke am Wirtschaftsweg östlich vom Teil-
feld Süd.- Foto: R. Möckel (30.07.2025)

Das **Teilfeld Süd** ist eine landwirtschaftliche Nutzfläche, welche im Osten punktuell bis an einen geschotterten Wirtschaftsweg reicht. Diesen säumt eine Hecke (Foto 12). In dieser dominiert die Traubeneiche. Subdominant sind Zitterpappel und Salweide, gefolgt von weiteren Laubgehölzen, wie Sanddorn, Robinie, Ginster, Brombeere, Sandbirke und Schlehe. Dazwischen stehen einzelne Stieleichen. Im Süden des Teilfeldes befindet sich eine weitere Hecke. Diese ist Ost-West orientiert (Foto 13) und reicht im Westen bis an die Tagebaustraße. In dieser dominiert ebenfalls die Traubeneiche, gefolgt von Laubgehölzen, wie Salweide, Sanddorn, Ginster und Sandbirke. Dazwischen stehen einzelne Kiefern und Balsam-Pappeln. Im Westen reicht das Teilfeld Süd westwärts geringfügig über die Tagebaustraße (Abb. 2).

Im Osten grenzt an das Teilfeld Süd nordwärts ein forstlich rekultiviertes Areal an. Im Westen und Süden schließen sich dagegen Landwirtschaftsflächen an, welche perspektivisch ebenfalls mit Solarmodulen ausgestattet werden könnten (Energiepark Hühnerwasser-Wolkenberg). Weiter im Westen folgt der aufgeforstete Wolkenberg.



Foto 13. Eine von der Traubeneiche dominierte Hecke zieht sich im Süden des Teilfeldes Süd von Ost nach West bis an die Tagebaustraße.- Foto: R. Möckel (30.07.2025)

2.2.3 Umland des Plangebietes

Innerhalb der BFL Welzow Süd schließen sich an das Plangebiet weiträumig überwiegend forstlich rekultivierte Areale an (Abb. 2). Vor 1990 prägte die Kiefer die Rekultivierung (Bestände heute um 45 Jahre alt). Wälder dieser Aufforstungsepoche finden sich im Südosten der BFL Welzow Süd. Danach wurde der Wiederaufbau naturnaher Mischwälder mit Laubbäumen, insbesondere Eichen, forciert. Bestände dieser Aufforstungsepoche finden sich im Nordosten und Osten der BFL Welzow Süd.



Foto 14. Die im Tagebauvorfeld liegenden Bereiche bedecken weitflächig lichte, aus Sukzession hervorgegangene Gehölzbestände, in denen Sandbirke und Kiefer dominieren.- Foto: R. Möckel (30.07.2025)



Foto 15. Nördlich vom Tagebau Welzow Süd dominieren trockene, nährstoffarme Kiefernforste ohne Strauchschicht.- Foto: R. Möckel (30.07.2025)

Frisch geschüttete, noch unsanierte Kippen gibt es im Westen des aktiven Tagebaus, während sich im Südwesten die aktuellen Betriebsflächen anschließen (Foto 2). Diese sind weitflächig mit aus Sukzession hervorgegangenen Birken- und Kiefernbeständen bewachsen (Foto 14).

Außerhalb der BFL bestimmt im Norden die Geisendorf-Steinitzer Endmoräne die Landschaft. Sie entstand in der Saale-Kaltzeit und ist somit Teil des Niederlausitzer Landrückens, dessen wellenförmige Hochlage punktuell 150 m ü. NN überschreitet (Papprother Berg 158,8 m ü. NN). Hier herrschen grundwasserferne Sande vor. Aus ihnen entstanden vornehmlich Sand-Rosterden und in Waldbereichen Braun-Podsole. Die Böden weisen eine geringe, selten eine mäßige Ertragsfähigkeit auf. Diese Areale werden daher seit Jahrhunderten überwiegend forstwirtschaftlich genutzt. Heute handelt es sich dabei meist um trockene, nährstoffarme Kiefernforste (Foto 15), früher gemischt mit der Traubeneiche (SCAMONI & MITARBEITER 1953). Kleinere Laubholzbestände aus Rotbuche sowie Stiel- und Traubeneiche gibt es derzeit nur noch lokal im Umfeld des Plangebietes, beispielsweise bei Steinitz.

Hier befindet sich auch der Görigker See, ein durch Abbau des ersten Lausitzer Braunkohleflözes entstandenes Restgewässer. Weitere frühere Weiher sind aktuell wasserlos. Permanent wasserführend ist aber die frühere, in das Hühnerwasser eingebundene Grubenwasser-Reinigungsanlage (GWRA) Klein Buckow im Osten (Wasserfläche 7,8 ha). Das Gewässer wird mit „Ökowasser“ vom Tagebau versorgt, so dass eine kontinuierliche Wasserführung des Hühnerwassers bis zur Talsperre Spremberg (Spree) gewährleistet ist. Im Oberlauf, in der BFL Welzow Süd, führt das schmale Bächlein nur temporär Wasser (Hühnerwasseraue).

2.2.4 Zäune zur Abwehr der Afrikanischen Schweinepest

Um ein Übergreifen der Afrikanischen Schweinepest (ASP) auf Deutschland zu verhindern, wurde in Brandenburg über den Jahreswechsel 2019/20 entlang der Lausitzer Neiße 60 km Elektrozaun aufgestellt. Er wirkte nicht wie gewünscht. Am 07.09.2020 wurde auf deutscher Seite der erste ASP-Fall aktenkundig. Der Fundort bei Schenkendöbern (Lkr. Spree-Neiße) war 6 km von der Grenze zu Polen entfernt.

Am 24.09.2020 wurde bei Pusack an der Grenze zu Sachsen parallel zum deutschen Ufer der Neiße mit der Errichtung eines 1,50 m hohen Zaunes aus Knotengeflecht begonnen. Am 11.02.2021 waren in Brandenburg entlang von Neiße und Oder schon 196 km ASP-Zaun fertiggestellt, 59 km waren noch zu bauen. In Sachsen wurde ein Zaun zunächst bis zur A4, später bis Zittau gebaut. Gleichzeitig errichtete auch Mecklenburg-Vorpommern einen ASP-Zaun. Er reichte Jahresende 2020 von Pomellen über 62 km bis zum Stettiner Haff. Seit August 2021 gibt es entlang von Oder und Neiße einen 670 km langen ASP-Zaun von Mecklenburg-Vorpommern bis Sachsen.

Trotzdem kam es bis zum 26.09.2025 in Deutschland zu 8.417 bestätigten ASP-Fällen. Davon entfallen auf Brandenburg 3.456, auf Sachsen 2.398. Der Lkr. Spree-Neiße zählt mit 1.030 bestätigten Fällen zu den am heftigsten von der ASP betroffenen Regionen Deutschlands (Abb. 4). Im Lkr. OSL waren es bislang nur 126.

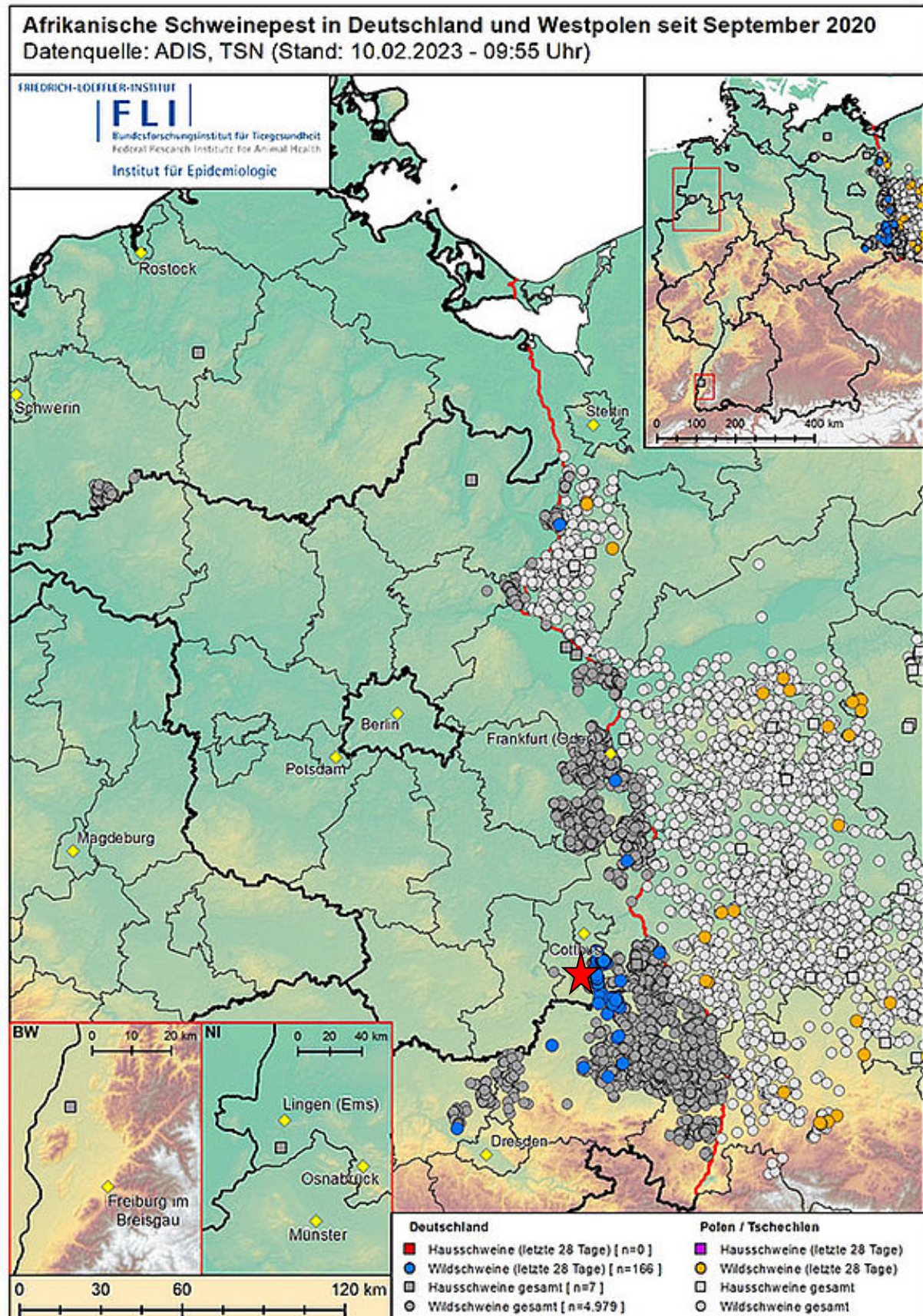


Abb. 4. Verteilung der seit September 2020 in Deutschland und Westpolen aufgetretenen Fälle der Afrikanischen Schweinepest (ASP, Stand 10.02.2023, roter Stern = Lage des Untersuchungsgebietes).



Foto 16. Zaun zur Abwehr der Afrikanischen Schweinepest an der Nordmarkscheide des Tagebaus Welzow Süd zwischen Steinitz und Papproth.- Foto: R. Möckel (30.07. 2025)

Im südlichen Brandenburg sind vor allem drei Ausbruchsherde von Bedeutung:

(1) zwischen Neupetershain Nord und Greifenhain im Lkr. Oberspreewald-Lausitz (OSL)

Nach einem positiven Befund im November 2022 wurden entsprechende Sperr- und Pufferzonen eingerichtet und mit der Errichtung mehrerer ASP-Zäune begonnen.

(2) um die Talsperre Spremberg im Lkr. Spree-Neiße (SPN)

Im Februar/März 2023 kam es zu einem massiven Ausbruch. Erst Mitte des Jahres 2024 klang das Infektionsgeschehen ab. Die ASP-Sperrzonen konnten verkleinert werden. Mit dem Rückbau der ASP-Zäune wurde aber noch nicht begonnen.

(3) in der Restlochkette Senftenberg

Am 08.10.2021 wurde nahe der Autobahn A13 bei Radeburg im Lkr. Meißen ein an ASP erkranktes Wildschwein erlegt. Seitdem reicht die Sperrzone 1 (Pufferzone) bis in den Lkr. OSL. Betroffen ist ein Areal von etwa 2.000 ha, das allein in Brandenburg von 280 km ASP-Zaun begrenzt wird. Bis Jahresende 2024 klang das Infektionsgeschehen allmählich ab. Die ASP-Sperrzonen wurden geringfügig verkleinert, aber noch nicht aufgehoben.

Mit dem Rückbau aller in Südbrandenburg vorhandenen ASP-Zäune wird in absehbarer Zeit gerechnet. Lediglich der doppelte Zaun entlang der Lausitzer Neiße soll von Dauer sein. Ziel ist es, im Schutzkorridor zwischen den beiden Zäunen, der sogenannten „weißen Zone“, alle von Polen einwechselnden Wildschweine zu erlegen. Vorerst zahlt das Land Brandenburg auch weiter die „Bachenprämie“ in Höhe von 80 € für jedes erlegte weibliche Wildschwein der Altersklassen 1 und 2.

3 Vorgehen

3.1 Auswahl der planungsrelevanten Tierarten

Das Bundesjagdgesetz (BJagdG, § 2 Absatz 1) führt neben 76 jagdbaren Vögeln (Federwild, hier nicht berücksichtigt) 29 Arten jagdbare Säugetiere (Haarwild) auf. Davon können im Untersuchungsgebiet acht ausgeklammert werden. Sie sind fehlender Lebensräume und/oder weit entfernter Quellvorkommen nicht zu erwarten: Wisent (*Bison bonasus*), Sikahirsch (*Cervus nippon*), Gemse (*Rupicapra rupicapra*), Steinbock (*Capra ibex*), Mufflon (*Ovis orientalis*), Schneehase (*Lepus timidus*), Murmeltier (*Marmota marmota*) und Seehund (*Phoca vitulina*).

Über die in § 2 Absatz 1 des BJagdG genannten Tierarten hinaus unterlagen in Brandenburg bis Mai 2024 nach § 5 der BbgJagdDV (in der Fassung des Jahres 2019) weitere zwei Säugetiere dem Jagdrecht: Nutria (*Myocastor coypus*) und Bisam (*Ondatra zibethicus*). Für letzteren fehlen im Untersuchungsgebiet aktuelle Belege. Sein Rückgang fällt zeitlich mit dem Auftreten des Minks (*Neovison vison*) zusammen. Dieser Marder stammt wie der Bisam aus Nordamerika und ist dort der Hauptfeind des Letztgenannten (STUBBE 1975, STUBBE, M. in STUBBE & KRAPP 1993). Früher war der Bisam im südlichen Brandenburg nicht selten. Nach 1990 nahm der Bestand schnell ab. Seit fast 20 Jahren fehlt die Art in der Region. Seit Mai 2024 gehört nach einer Gesetzesänderung auch der Nutria nicht mehr zum jagdbaren Wild. Er wanderte entlang der Spree ab 2002 in die Stadt Spremberg ein. Infolge einer intensiven Fütterung durch Bürger überstand er hier auch die Schneewinter (2008/09, 2009/10). Danach breitete sich die Art entlang der Spree wieder aus. Heute leben allein in der Talsperre Spremberg weit über 100 Individuen in mehreren Kolonien (R. Beschow). Nachweise im Hühnerwasser stehen dagegen aus.

Damit sind im Rahmen dieser Studie 21 Arten zu betrachten: die einheimischen Wildarten Rothirsch (Rotwild, *Cervus elaphus*), Damhirsch (Damwild, *Dama dama*), Reh (Rehwild, *Capreolus capreolus*), Wildschwein (Schwarzwild, *Sus scrofa*), Feldhase (*Lepus europaeus*), Wildkaninchen (*Oryctolagus cuniculus*), Biber (*Castor fiber*), Rotfuchs (*Vulpes vulpes*), Steinmarder (*Martes foina*), Baummarder (*Martes martes*), Iltis (*Mustela putorius*), Hermelin (*Mustela erminea*), Mauswiesel (*Mustela nivalis*), Dachs (*Meles meles*) und Fischotter (*Lutra lutra*), drei unregelmäßige/potentielle Gäste (Elch *Alces alces*, Luchs *Lynx lynx*, Wildkatze *Felis silvestris*) sowie drei Neozoen Mink (*Neovison vison*), Marderhund (*Nyctereutes procyonoides*) und Waschbär (*Procyon lotor*). Obwohl aktuell (noch) kein jagdbares Wild werden auf Grund ihrer naturschutzfachlichen Bedeutung Wolf (*Canis lupus*) und Goldschakal (*Canis aureus*) einbezogen. Die Gesamtzahl der zu betrachtenden Arten des Haarwildes beläuft sich damit auf 23.

Wegen spezieller Rechtsfolgen wird das oben aufgeführte Artenspektrum auch einem naturschutzrechtlichen Prüfprogramm unterzogen. Berücksichtigung finden:

- die Arten der Anhänge II, IV und V der FFH-Richtlinie,
- die nach nationalem Recht (Bundesnaturschutzgesetz, Bundesartenschutzverordnung) besonders geschützten bzw. streng geschützten Wildarten und

- die nach den gültigen Roten Listen der Bundesrepublik Deutschland und des Landes Brandenburg in ihrem Bestand gefährdeten Wildarten.

Eine objektive Einschätzung der Gefährdung einer Art ermöglicht deren Einstufung in der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie der EU (FFH-RL; Anhänge II, IV & V) sowie in der jeweiligen Roten Liste der gefährdeten Säugetiere in Brandenburg (RL BB; MUNR BRANDENBURG 1992) bzw. in Deutschland (RL D; MEINIG et al. 2020). Folgende Gefährdungskategorien liegen zugrunde:

0 = ausgestorben oder verschollen	3 = gefährdet
1 = vom Aussterben bedroht	4 = potentiell gefährdet
2 = stark gefährdet	D = Daten unzureichend
	V = Art der Vorwarnliste

Im Falle der geplanten PV-FFA gehen im Plangebiet sowohl aus jagdlicher als auch aus naturschutzfachlicher Sicht der regionalen Säugetierfauna Lebensräume infolge direkter Inanspruchnahme (Überbauung, Einzäunung) großflächig verloren. Dazu kommen die durch die Vorhaben beeinträchtigten Migrationswege. Dies sind Gründe dafür, dass neben dem auf die Naturschutzgesetzgebung zurückgehenden Artenspektrum, auch die heimischen Huftiere (Schalenwild) eine eingehende Betrachtung erfahren müssen.

3.2 Methodik

Die Bearbeitung fußt auf einer Recherche zur Säugetierfauna des Untersuchungsgebietes (Abb. 1). Neben dem Plangebiet wurde auch das Umfeld bis zu 5.000 m Abstand vom äußeren Rand der geplanten PV-FFA betrachtet.

Die Geländearbeiten begannen im Juli 2025 und wurden Anfang November 2025 abgeschlossen. Bei den Befahrungen wurden mittelgroße und große Wildsäuger erfasst, wobei neben Sichtungen alle Anwesenheitszeichen (Spuren, Wechsel, Markierungen, Wohnbauten u. ä.) sowie zufällig gefundene Verkehrsoffer Berücksichtigung fanden.

Parallel dazu erfolgte eine Durchsicht des einschlägigen Schrifttums sowie eine Umfrage bei Jagdausübungsberechtigten und Behörden. Dazu wurden Vertreter der zuständigen Fachbehörden des Landkreises Spree-Neiße (Jagd, Naturschutz) konsultiert. Zudem fand eine Befragung in der Region ansässiger Naturfreunde sowie des zuständigen Revierförsters H. Siwik (LEAG) statt. Bezüglich der marderartigen Raubsäuger konnte auf eine 30jährige Datensammlung des Verfassers zurückgegriffen werden (MÖCKEL 2023a).

Die untere Jagdbehörde des Landkreises Spree-Neiße (M. Seifart, H. Schuhr) stellte die Jagdstrecken (Abschüsse) zur Verfügung (Jagdjahre 2014/15 bis 2024/25). Einbezogen wurden neben den Erlegungen im Plangebiet (Tagebau Welzow Süd) auch selbige in unmittelbar nördlich angrenzenden Jagdbezirken.

Die Abschüsse folgender Jagdgebiete (BFL – Bergbaufolgelandschaft, EJB – Eigenjagdbezirk, GJB – Gemeinschaftlicher Jagdbezirk, VJB – Verwaltungsjagdbezirk) wurden berücksichtigt:

EJB Welzow Süd LEAG: umfasst das gesamte Plangebiet mit Umfeld, es reicht nordwärts bis an den Rand des Tagebaus vor Papproth (7.057 ha, davon derzeit **3.753 ha** bejagbar) – **Jagdcluster 1**,

GJB Jehserig: nördlich vom Tagebau (1.049 ha, davon derzeit 795 ha bejagbar),

EJB Jehserig – Görigker Brüche: nördlich vom Tagebau (232 ha, davon derzeit 232 ha bejagbar), – als EJB Görigker Brüche geführt,

GJB Domsdorf/Steinitz: nordwestlich vom Tagebau (756 ha, davon derzeit 502 ha bejagbar), – als GJB Steinitz geführt,

EJB Buckwitzberg: in der BFL nordöstlich vom Plangebiet (89 ha, davon derzeit 89 ha bejagbar),

VJB Muckrow-Buckwitzberg: in der BFL nordöstlich vom Plangebiet (215 ha, davon derzeit 215 ha bejagbar) – als VJB Buckwitzberg geführt.

Die fünf letztgenannten Jagdbezirke werden zu einem **Jagdcluster 2 (1.833 ha** bejagbare Fläche) zusammengefasst.

Beide Jagdcluster repräsentieren eine bejagbare Fläche von **5.586 ha**.

Über die Wildunfälle auf der das Plangebiet querenden Tagebaustraße in den Jagdjahren 2010/11 bis 2020/21 informierte der Revierförster der LEAG (H. Siwik). Die Angaben bilden den Bewertungsmaßstab für diese Studie. In den Jahren danach kamen infolge der errichteten ASP-Zäune großräumige Wildbewegungen weitgehend zum Erliegen. Die Zahl der Wildunfälle verringerte sich deutlich. Dies wird sich nach dem absehbaren Rückbau der Zäune aber erneut ändern. Es werden sich wieder die ursprünglichen Verhältnisse einstellen.

Dieser Untersuchungsrahmen erlaubt umfassende artenschutzrechtliche Schlussfolgerungen. Dazu gehören – abgeleitet aus dem ermittelten Artenspektrum der jagdbaren Tiere – Gestaltungsvorschläge für die geplanten PV-FFA des Energieparks Drebkau.

4 Ergebnisse

4.1 Wildtierfauna des Plangebietes und seiner Umgebung

Im Plangebiet mit Umland sind inklusive Wolf und Goldschakal 23 Arten (meist jagdbare) Säugetiere vertreten (Tab. 1). Die größten Vertreter unter den Huftieren sind Rot- und Damhirsch sowie das Wildschwein. Dazu kommt das kleinere Reh. Der größte Raubsäuger ist der Wolf, gefolgt von Rotfuchs und Dachs. Bis auf den Damhirsch (Wechselwild) werden alle genannten regelmäßig nachgewiesen, ebenso Feldhase, Stein- und Baummarder.

Tab. 1. Im Plangebiet mit Umland vertretenen, überwiegend jagdbaren Säugetierarten.

deutscher Name	wissenschaftlicher Name	RL D	RL BB	FFH Anhang	Häufigkeit
Feldhase	<i>Lepus europaeus</i>	3	2	-	häufig
Wildkaninchen	<i>Oryctolagus cuniculus</i>	-	-	-	Vorkommen erloschen
Biber	<i>Castor fiber</i>	V	1	II, IV	regelmäßig in der Spree sowie in der GWRA Klein Buckow
Luchs	<i>Lynx lynx</i>	1	0	II, IV	seltener Zuwanderer
(Wildkatze)	<i>Felis silvestris</i>	3	0	IV	potenzieller Zuwanderer
Marderhund*	<i>Nyctereus procyonoides</i>	-	-	-	regelmäßig, vor allem im Umland
Rotfuchs	<i>Vulpes vulpes</i>	-	-	-	sehr häufig
Wolf	<i>Canis lupus</i>	3	0	II, V	seit 2007 regelmäßig
(Goldschakal)	<i>Canis aureus</i>	-	-	V	potenzieller Zuwanderer
Fischotter	<i>Lutra lutra</i>	3	1	II, IV	regelmäßig in der Spree sowie in der GWRA Klein Buckow
Dachs	<i>Meles meles</i>	-	4	-	regelmäßig
Baummarder	<i>Martes martes</i>	V	3	V	seltener, regelmäßig in den umliegenden Wäldern
Steinmarder	<i>Martes foina</i>	-	-	-	regelmäßig, vor allem in den umliegenden Siedlungen
(Iltis)	<i>Mustela putorius</i>	3	3	V	sehr selten an der Spree, mglw. in der GWRA Klein Buckow
Hermelin	<i>Mustela erminea</i>	D	4	-	sehr selten
Mauswiesel	<i>Mustela nivalis</i>	D	3	-	sehr selten
(Mink)*	<i>Neovison vison</i>	-	-	-	seltener an der Spree, mglw. in der GWRA Klein Buckow
Waschbär*	<i>Procyon lotor</i>	-	-	-	mäßig häufig, vor allem im Umland
Elch	<i>Alces alces</i>	R	0	-	sehr seltener Zuwanderer
Wildschwein	<i>Sus scrofa</i>	-	-	-	sehr häufig
Damhirsch	<i>Dama dama</i>	-	-	-	seltener Zuwanderer
Reh	<i>Capreolus capreolus</i>	-	-	-	häufig
Rothirsch	<i>Cervus elaphus</i>	-	-	-	mäßig häufig, regelmäßig auch in umliegenden Wäldern
Summe	23 Arten - gefährdet:	7 (-9)	12	8	

Anmerkungen:

Fettdruck – streng geschützte Arten, in Klammern – keine Nachweise im Plangebiet, aber im weiteren Umland,

* - unerwünschtes, invasives Neozoon, GWRA – (frühere) Grubenwasserreinigungsanlage

Acht weitere jagdbare Arten wurden im betrachteten Gebiet nur selten registriert. Für Elch, Wildkaninchen, Biber, Luchs, Fischotter, Iltis, Hermelin und Mauswiesel liegen aber Nachweise aus der Umgebung und/oder aus weiter zurückliegenden Jahren vor, welche Berücksichtigung finden. Dazu kommen die Neozoen Marderhund, Waschbär und Mink. Goldschakal und Wildkatze gelten als potentielle Zuwanderer.

Neben dem einheimischen Schalenwild Rot- und Damhirsch, Wildschwein, Reh und Elch (s. Kap. 4.3.1) werden von den mittelgroßen Säugetieren entsprechend ihrer naturschutzfachlichen Einordnung (Tab. 1) folgende Arten als planungsrelevant angesehen: Feldhase, Biber, Fischotter, Dachs, Baummarder, Iltis, Hermelin und Mauswiesel (s. Kap. 4.3.2, 4.3.3 & 4.3.8). Dazu kommen die nicht dem Jagdrecht unterliegenden Raubsäuger Wolf und Goldschakal (s. Kap. 4.3.4 & 4.3.5) sowie als (tlw. potentielle) Zuwanderer Luchs und Wildkatze (Kap. 4.3.6 & 4.3.7). Für fünf ubiquitäre, nicht planungsrelevante jagdbare Säugetiere (Tab. 1) sowie dem nicht mehr präsenten Wildkaninchen wird das Auftreten im Untersuchungsgebiet lediglich kurz umrissen (Kap. 4.2).

4.2 Nicht planungsrelevante jagdbare Säugetiere

Der **Rotfuchs** (*Vulpes vulpes*) besiedelt das südliche Brandenburg flächendeckend. Im Plangebiet und seiner Umgebung gehört er zur häufigen Beute der Jäger (Tab. 2). Dabei ist die flächenbezogene Strecke außerhalb der BFL fast siebenmal größer als im Tagebau, was auf einen geringen Jagddruck in diesem Areal schließen lässt.

Tab. 2. Die im Untersuchungsgebiet von 2014/15 bis 2024/25 realisierten Abschüsse (Jagdstrecke) des Rotfuchses (*Vulpes vulpes*).

Jagdcluster	1	2	Summe
Jagdjahr	LEAG	Umland	
2014/15	6	13	19
2015/16	6	12	18
2016/17	7	6	13
2017/18	7	12	19
2018/19	0	15	15
2019/20	6	24	30
2020/21	3	31	34
2021/22	3	26	29
2022/23	1	8	9
2023/24	5	0	5
2024/25	2	0	2
Mittelwert absolut	4,2	13,4	17,6
Mittelwert Stück/100 ha	0,11	0,73	0,32

Nimmt man die erzielte Strecke als Bewertungsmaßstab, war sein Bestand bis 2021/22 stabil. Danach gab es – vor allem außerhalb der BFL – einen Einbruch. Dies hängt offenbar damit zusammen, dass infolge der ASP-Problematik das Interesse der Jäger mehr dem Schwarzwild als dem Rotfuchs galt. Eine Abnahme des Fuchsbestandes ist unwahrscheinlich. Auf der Tagebaustraße verunfallten von 2010 bis 2021 im Plangebiet im Mittel jährlich drei Füchse durch den Autoverkehr (H. Siwik).

Der **Waschbär** (*Procyon lotor*) gehört erst seit wenigen Jahren zur Carnivorenfauna der Niederlausitz (MÖCKEL 2004). Der aus Nordamerika stammende Raubsäuger gelangte in den 1930er (Hessen) und 1940er Jahren (Berlin) in die deutsche Wildbahn (GORETZKI et al. 2009). Ab Mitte der 1990er Jahre stieg die Zahl erlegter Tiere stark an. Seitdem nahm dieses Neozoon zuerst langsam, nach 2000 aber sehr schnell zu. Schon im Jagdjahr 2016/17 übertraf in Brandenburg die Strecke des Waschbären mit 28.080 Erlegungen die Fuchsstrecke mit 25.020 (MLUL BRANDENBURG 2018).

In Spremberg (Heinrichsfeld) wurde er erstmals im März 2004 beobachtet. Die erste Erlegung im Plangebiet erfolgte im Jagdjahr 2015/16. Schon ab 2019/20 hatte er nahezu die Häufigkeit des Rotfuchses erreicht (Tab. 3). Die Zusammenstellung der Abschüsse für den berücksichtigten Raum zeigt weiter (Tab. 3), dass die meisten Waschbären im Umfeld des Tagebaus Welzow Süd erbeutet wurden. In der BFL spielt er aktuell noch eine nachgeordnete Rolle.

Tab. 3. Die im Untersuchungsgebiet von 2014/15 bis 2024/25 realisierten Abschüsse (Jagdstrecke) des Waschbären (*Procyon lotor*).

Jagdcluster	1	2	Summe
Jagdjahr	LEAG	Umland	
2014/15	0	0	0
2015/16	0	1	1
2016/17	1	2	3
2017/18	3	3	6
2018/19	1	8	9
2019/20	7	20	27
2020/21	7	17	24
2021/22	2	16	18
2022/23	2	8	10
2023/24	2	4	6
2024/25	6	1	7
Mittelwert absolut	2,8	7,3	10,1
Mittelwert Stück/100 ha	0,07	0,40	0,18

Ein weiteres Neozoon, der aus Asien infolge Aussetzungen in Osteuropa zu uns gelangte **Marderhund** (*Nyctereus procyonoides*), lebt schon 20 Jahre länger in der Niederlausitz (MÖCKEL 2000a). Im Jagdjahr 2016/17 wurden in Brandenburg 7.557 Marderhunde erlegt (MLUL BRANDENBURG 2018). Das sind 30,2 % der damaligen Rotfuchs- und 26,9 % der Waschbärenstrecke. Während letzterer weiter zunahm (36.900 Erlegungen im Jagdjahr 2019/20), scheint sich der Bestand des Marderhundes entsprechend der Habitatkapazität auf ein konstantes Niveau (rund 7.000 Erlegungen pro Jahr) einzupegeln (MLUK BRANDENBURG 2021).

Wie die Zusammenstellung der regionalen Abschüsse zeigt (Tab. 4), wird er in der BFL und im Umland regelmäßig erlegt. Derzeit ist er hier etwa halb so häufig wie der Waschbär (Tab. 3) und viel seltener als der Rotfuchs (Tab. 2).

Tab. 4. Die im Untersuchungsgebiet von 2014/15 bis 2024/25 realisierten Abschüsse (Jagd-strecke) des Marderhundes (*Nyctereus procyonoides*).

Jagdcluster	1	2	Summe
Jagdjahr	LEAG	Umland	
2014/15	20	1	21
2015/16	2	0	2
2016/17	1	4	5
2017/18	2	0	2
2018/19	3	0	3
2019/20	4	6	10
2020/21	2	7	9
2021/22	1	3	4
2022/23	1	0	1
2023/24	0	0	0
2024/25	0	0	0
Mittelwert absolut	3,3	1,9	5,2
Mittelwert Stück/100 ha	0,09	0,10	0,09

Im Gegensatz dazu liegen vom **Mink** (*Neovison vison*) – ebenfalls ein Neozoon – keine Nachweise für das Plangebiet vor. Der kleine Marder stammt aus Nordamerika. Seit 1926 wird er in Europa als Pelzlieferant in Farmen gehalten. Freisetzen und Ausbrüche schufen den Pool für die heute in Deutschland freilebenden Populationen (STUBBE, M. in STUBBE & KRAPP 1993). Den Wasserläufen folgend erreichte der Mink in den 1970er Jahren über Berlin (SCHMIDT 1985, MIX & LUX 1999, NÖSEL 2003) die Niederlausitz. Im Jahr 1972 wurde im Unterspreewald der erste gefangen (STUBBE 1975). Im folgenden Jahrzehnt stieg der Bestand stetig an und die Art breitete sich die Spree aufwärts aus. Seit Mitte der 1980er Jahre lebt der Mink im Oberspreewald. Im Jahr 1986 kam es zum ersten Fallenfang in Cottbus (Tierpark, ROBEL 1987). Ein weiteres Tier wurde im Jahr 1988 bei Branitz erbeutet (W. Jänchen). Allen Vorkommen eigen ist die Existenz einer Fischfauna.

Der Mink lebt wasser-/ufergebunden. Derartige Lebensräume finden sich auch entlang der Spree. Gegenwärtig ist er in der Spreeaue unter- und oberhalb von Spremberg nicht selten (L. Piltz). Zwei Sichtungen gelangen auch am Ufer der Talsperre Spremberg (2008 & 2016, R. Beschow). Nachweise in der BFL Welzow Süd und ihr unmittelbares Umfeld stehen dagegen aus und sind wegen des Fehlens fischreicher Gewässer auch kaum zu erwarten.

In den letzten Jahren ging die Zahl der Nachweise gebietsweise zurück. Möglicherweise befindet sich das unerwünschte Neozoon auf dem Rückzug, was sich auch in der abnehmenden Jagdstrecke im Land Brandenburg widerspiegelt (Maximum 366 erlegte Individuen im Jagdjahr 1989/90, zuletzt 86 im Jagdjahr 2019/20, MLUK BRANDENBURG 2021).

Obwohl der **Steinmarder** (*Martes foina*) überwiegend im urbanen Raum lebt und hier die Kleintierhaltung (Nahrungsbasis) rückläufig ist, verkörpert er derzeit die häufigste Marderart im südlichen Brandenburg. Verglichen mit dem ausgehenden 19. Jahrhundert ist er viel häufiger und sein Bestand seit den 1970er Jahren stabil (MÖCKEL 2023a). Sichtungen erfolgten in den letzten Jahren vor allem im Stadtgebiet Spremberg sowie in den umliegenden Dörfern, beispielsweise in Sabrodt, Steinitz, Cantdorf, Drebkau, Raakow, Laubst, Rehnsdorf und Jeserig. Im Frühjahr 2020 fand man einen Wurf junger Steinmarder in einem Nistkasten für den Wiedehopf (*Upupa epops*) am Kippenrand bei Klein Buckow (J. Schulenburg). Besiedelt sind ebenso die baulichen Anlagen des Tagebaus Welzow Süd. Von hier strahlt das Vorkommen in die BFL aus, wo er vor allem größere Findlingshaufen bewohnt. Im Kippenareal ist er aber nicht häufig, was sich auch in der geringen Zahl an Erlegungen niederschlägt (Tab. 5).

Tab. 5. Die im Untersuchungsgebiet von 2014/15 bis 2024/25 realisierten Abschüsse (Jagdstrecke) des Steinmarders (*Martes foina*).

Jagdcluster	1	2	Summe
Jagdjahr	LEAG	Umland	
2014/15	1	1	2
2015/16	0	3	3
2016/17	1	2	3
2017/18	0	1	1
2018/19	0	0	0
2019/20	1	4	5
2020/21	1	0	1
2021/22	1	0	1
2022/23	0	0	0
2023/24	1	0	1
2024/25	0	0	0
Mittelwert absolut	0,5	1,0	1,5
Mittelwert Stück/100 ha	0,01	0,05	0,03

In der Niederlausitz war das **Wildkaninchen** (*Oryctolagus cuniculus*) einst weit verbreitete und häufig. In den 1970er Jahren bewohnte es vor allem die ruderalen Tagebauränder. Auch auf Industriebrachen, Grubenbahnhöfen, Truppenübungsplätzen, Friedhöfen, in Kiesgruben, an Waldrändern und in Feldgehölzen sowie in den Neubausiedlungen der Städte kam es vor. Besonders häufig war die Art auf dem Staubauwerk der Talsperre Spremberg, wo weit über einhundert Wildkaninchen lebten (V. Löschner).

Der Niedergang begann in den 1970er Jahren mit dem Eintreffen des Seuchenzuges der Myxomatose (Kaninchenpest). Dabei führt das durch blutsaugende Insekten (vor allem Mücken) übertragene Pockenvirus *Leporipoxvirus myxomatosis* zu schweren Entzündungen der Schleimhäute. Die meisten infizierten Tiere sterben. Die Überlebenden entwickelten allerdings Resistenzen (VAUK-HENTZELT & VAUK 2001). In den 1980er Jahren stabilisierten sich daraufhin die Bestände des Wildkaninchens auf einem niedrigen Niveau. Mitte der 1990er Jahre erreichte die Region die nächste Kaninchenseuche. Die ebenfalls durch blutsaugende Insekten übertragene Rabbit Haemorrhagic Disease (RHD) wird von einem aus China eingeschleppten Calici-Virus verursacht (Chinaseuche).

Zu Beginn der 2000er Jahre erloschen fast alle Vorkommen des Wildkaninchens. Der letzte Nachweis an der Talsperre Spremberg (Bungalowsiedlung am Westufer) erfolgte am 19.06. 2001 (zwei Ind.), während am März 2003 im Bereich der früheren Ortslage Groß Buckow am Tagebaurand eine kleine Kolonie existierte (zwei lebende Ind. & ein Verkehrsoffer; R. Möckel). Eine Erlegung im Jagdjahr 2018/19 ist noch für den VJB Buckwitzberg belegt. Danach ist der Bestand des Tagebaus Welzow Süd völlig erloschen (keine aktuellen Vorkommen mehr: R. Beschow, A. Günther, H. Siwik).

4.3 Einzelbetrachtung der planungsrelevanten Tierarten

4.3.1 Schalenwild

Bei der Betrachtung von Fragen des Lebensraumverbundes spielen einheimische, wildlebende Paarhufer (Artiodactyla), im Sprachgebrauch der Jäger als Schalenwild bezeichnet, eine wichtige Rolle. Im Plangebiet und seinem Umland sind zwei Arten häufig: Reh (Rehwild) und Wildschwein (Schwarzwild). Auch der Rothirsch (Rotwild) bewohnt die umliegenden Waldungen flächendeckend. Er ist deutlich seltener. Wegen seines großen Raumanspruchs ist diese Wildart aber ausgesprochen planungsrelevant. Dies gilt auch für Damhirsch und Elch, welche das Untersuchungsgebiet bislang aber weniger oft frequentierten.

In der Niederlausitz sind die Einstände des Schalenwildes durch ein Netz von Migrationsrouten (Wechsel) miteinander verbunden. Nachfolgend steht das Rotwild im Mittelpunkt, da es sich um die größte heimische Hirschart handelt, welche die höchsten Ansprüche an seine Migrationswege stellt. Ihr kommt hinsichtlich der zu bearbeitenden Fragen ein hoher Indikationswert zu. Zugleich ist es auch die Art, welche die höchsten Anforderungen an zu schaffenden Wildkorridore stellt. Das gelehrtige Schwarzwild und das vergleichsweise vertraute Rehwild sind eher bereit, suboptimale Trassen zu nutzen (beispielsweise im Nahbereich von Siedlungen).

4.3.1.1 Rotwild (Rothirsch, *Cervus elaphus*)

- Planerische Einordnung

Diese Hirschart ist im südlichen Brandenburg weit verbreitet. Rotwild (Foto 17) benötigt größere zusammenhängende Wälder, in denen es Tageseinstände bezieht. Nachts wechseln die zeitweise in Rudeln lebenden Tiere regelmäßig zur Nahrungsaufnahme auf Feldschläge. Darüber hinaus ziehen besonders die männlichen Tiere (Hirsche) von Zeit zu Zeit von einem Einstand (Vorkommen) zum anderen. Vor allem in der Paarungsphase (Brunft; Mitte September bis Anfang Oktober) sind diese großräumigen Ortswechsel bei der Suche nach paarungswilligen Weibchen (Kahlwild) sehr ausgeprägt.



Foto 17. Rotwild - das Männchen, der Rothirsch (links) und das geweihlose Weibchen (rechts).- Fotos: R. Möckel (Fotos nicht aus dem Untersuchungsgebiet)

Da sich Rotwild überwiegend auf feste Wechsel bewegt, sind seine Ortsbewegungen gut kalkulierbar. Auf diesen Wanderrouen bewegen sich vor allem männliche Tiere, die Rothirsche, zwischen den einzelnen Einständen sehr weiträumig.

Der Rothirsch ist das größte Wildtier, das in Deutschland in größeren Populationen freilebend vorkommt. Es gilt daher als eine wichtige Indikatorart für die Beurteilung der Folgen von Lebensraumzerschneidungen (DT. WILDTIER STIFTUNG 2006). Kennzeichen sind neben der Größe der lange Gesichtsschädel, die langen Beine, das braune, bei adulten Tieren ungefleckt Fell und die Form des Geweihes bei den Männchen. Ein ausgewachsener Rothirsch kann eine Lebendmasse von bis zu 350 kg (Kopf-Rumpf-Länge bis zu 2,50 m, Widerristhöhe bis zu 1,50 m) erreichen. Die geweihlosen Weibchen und Jungtiere sind kleiner (Kopf-Rumpf-Länge ab 1,60 m, Widerristhöhe ab 1,20 m) und deutlich leichter (ab 95 kg Lebendmasse; GÖRNER & HACKETHAL 1987).

- Vorkommen im Untersuchungsgebiet

In der östlichen Niederlausitz tritt Rotwild nahezu flächendeckend auf, lebt aber nicht überall in gleicher Dichte. So fehlt es im näheren Umfeld von Städten mit häufigen Störungen durch Erholungsuchende. In waldarmen, von der Landwirtschaft geprägten Arealen ist es nur im Sommer anzutreffen und viel seltener als im Wald. Vor der Inanspruchnahme durch den Tagebau Welzow Süd war Rotwild in den vorhandenen Waldgebieten ein häufiges Standwild.

Dem sich später entwickelnden Abbaufeld wich es im Vorfeld nur kleinräumig aus. Mit voranschreitender Rekultivierung stellte sich das Rotwild dann ab den 1990er Jahren auch im rückwärtigen Bereich des Tagebaus, in der BFL, wieder ein. Hier steht es ganzjährig in den Aufforstungsflächen. Im Winter reichen auf den Ackerflächen der niedrige Bewuchs als Deckung nicht aus. Ab Mai steht es jedoch lokal ganztägig in den Feldschlägen, sofern die Feldfrucht genügend Deckung bietet (Wintergetreide, Sonnenblumen, Mais). Nach der Ernte der Feldfrüchte zieht sich dieses wieder in das Tagebauvorfeld und in die Aufforstungsareale zurück.

Tab. 6. Die im Untersuchungsgebiet von 2014/15 bis 2024/25 realisierten Abschüsse (Jagdstrecke) vom Rotwild (*Cervus elaphus*).

Jagdcluster	1	2	Summe
Jagdjahr	LEAG	Umland	
2014/15	28	1	29
2015/16	10	1	11
2016/17	24	0	24
2017/18	21	2	23
2018/19	25	4	29
2019/20	17	5	22
2020/21	27	0	27
2021/22	22	0	22
2022/23	13	1	14
2023/24	12	0	12
2024/25	15	1	16
Mittelwert absolut	19,4	1,4	20,8
Mittelwert Stück/100 ha	0,52	0,08	0,37

Im Rahmen dieser Analyse (Tab. 6, Abb. 5) sind für das Jagdcluster 1 (LEAG-Areal) weit mehr Abschüsse als im Umfeld belegt. Dies ist einerseits Ausdruck eines hohen Bestandes im Tagebaugbiet und andererseits das Resultat der vom Rotwild bevorzugten Störungsarmut. An den ungefährlichen Tagebaubetrieb hat es sich längst gewöhnt. Im Gegensatz dazu erzeugt die kleinflächige Bejagung im Umfeld viel Unruhe, die das Rotwild meidet. Außerdem unterbindet derzeit das Netz an ASP-Zäunen die Migration mit dem Umland weitgehend.

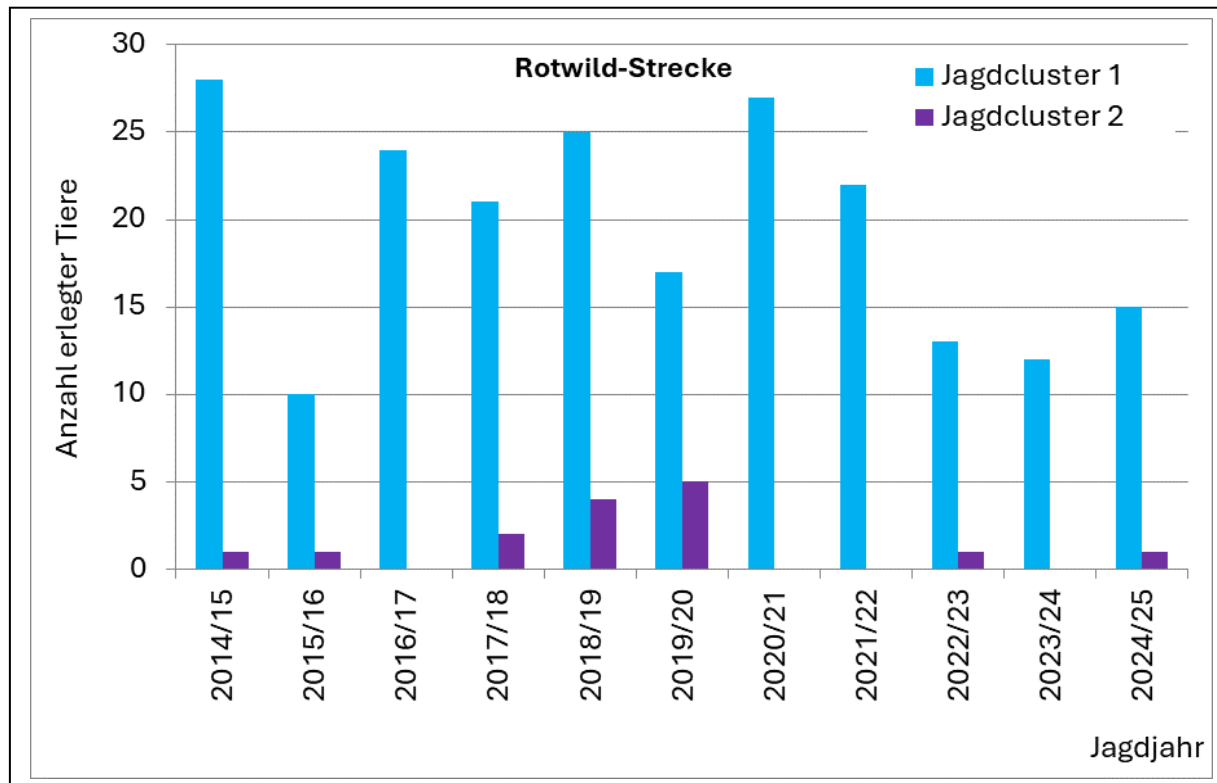


Abb. 5. Rotwild-Strecke im Plangebiet (Jagdcluster 1) sowie im Umland (Jagdcluster 2) von 2014/15 bis 2024/25.

Zu Wildunfällen mit Rotwild kam es auf der Tagebaustraße bislang nicht. Dies wird auf die größere arttypische Vorsicht dieser Wildart bei der Überquerung von Straßen zurückgeführt. Außerdem war bis 2020 die Rotwildichte auf dem Wolkenberg und seiner unmittelbaren Umgebung noch deutlich geringer.



Foto 18. Rehbock vor der abgesperrten Wildbrücke Barzig.- Foto: R. Möckel (04.05.2024).

Dies belegt die Nutzungsfrequenz einer ab dem Jahr 2007 mit einer Fotofalle bestückten Wildbrücke über die A13 bei Barzig. Die im Rahmen des Autobahnausbaus im Jahr 1998 umgebaute Wirtschaftsbrücke besitzt eine lichte Weite von lediglich 8,40 m. Sie erwies sich dennoch als vollwertige Querungshilfe für alle Wildarten (MÖCKEL 2014). Obwohl die ASP bis heute nicht bis zur A13 vorgerückt ist, kam es schon am 30.09.2020 zur Sperrung der Wildbrücke mittels eines doppelten, zunächst 2,10 m, ab Sommer 2021 noch 1,20 m hohen Zaunes aus Knotengeflecht. Um kleineren Tieren die Nutzung der Überführung zu ermöglichen, wurde ein 72 cm langes Rohr eingebaut (Innendurchmesser 33 cm). Eine Wildkamera belegte, dass weder Reh- noch Rotwild über den Zaun springen (Foto 18).

Vor der Errichtung der zahlreichen ASP-Zäune im Untersuchungsgebiet inklusive Umfeld war das Rotwildvorkommen des Tagebauareals weiträumig vernetzt. Dazu zählten auch Fernwechsel, welche die Spree querten. Der ab Frühjahr 2026 vorgesehene Abbau der meisten ASP-Zäune schafft die Voraussetzung dafür, dass diese Fernwechsel wieder an Bedeutung gewinnen werden. Dies gilt vorerst aber nicht bezüglich der Vernetzung mit den polnischen Vorkommen östlich der Lausitzer Neiße, da dort die Zäunung erhalten bleibt.

Die lokal sehr intensive Bejagung und auch das Erscheinen des Wolfes führten nach 2010 nur zu einem maßvollen Rückgang des Rothirsches (Abb. 5, MÖCKEL 2022). Erst die ASP-Zäune bewirkten ein Absinken der Jagdstrecke ab 2022/23. Das Plangebiet ist dennoch aktuell von mittelhohen bis hohen Rotwildbeständen besiedelt. Sie standen früher und stehen ab 2026 nach Rückbau der ASP-Zäune wieder über Fernwechsel miteinander im Austausch. Mit dem weiteren Fortschreiten der Rekultivierung in der BFL Welzow Süd wird dieses störungsarme Areal stark an Attraktivität für den Rothirsch gewinnen.

4.3.1.2 Damwild (Damhirsch, *Dama dama*)

- Planerische Einordnung

Damwild (Foto 19) ist kleiner als Rotwild, aber schon deutlich größer als Rehwild. Ein ausgewachsenes Männchen (Damhirsch) trägt ein Schaufelgeweih und hat eine Lebendmasse von bis zu 150 kg (Kopf-Rumpf-Länge bis zu 2,30 m, Widerristhöhe bis zu 1,10 m). Die Weibchen und Jungtiere sind kleiner (Kopf-Rumpf-Länge ab 1,30 m, Widerristhöhe ab 0,85 m) und leichter (ab 45 kg Lebendmasse; GÖRNER & HACKETHAL 1987). Das typische Sommerfell ist rotbraun mit weißen Flecken und hellem Bauch, das Winterfell dunkel graubraun mit kaum erkennbaren Flecken. Seltener treten hellbraune, weiße und schwarze Farbschläge auf.

Diese Hirschart ist im Raum Altdöbern und seiner Umgebung eine Besonderheit. Das Vorkommen geht auf einer aktiven Ansiedlung durch Graf Heinrich von Witzleben-Altdöbern ab 1898 im Dreieck Großräschen - Lipten - Altdöbern (Chrandsdorfer Wald) zurück. Zunächst hielt er das Damwild über Jahrzehnte in einem etwa 12 km² großen Gatter („Tiergarten“). Allein die Umzäunung war 14,3 km lang (BÖNISCH 1997).

Nach dem zweiten Weltkrieg kam der Bestand in die Wildbahn, wo sich das Damwild bis heute behaupten konnte (Abb. 6) und weit über die Grenzen des Ansiedlungsgebietes hinaus ausbreitete (MÖCKEL 2019). Es kommt hier in der häufigeren (rot)braunen und der selte-

neren schwarzen Farbmorphe vor (Verhältnis 1:0,4; eigene Untersuchungen). Weißes Damwild trat bislang nicht auf, war aber 1912 unter etwa 150 Stück Gesamtbestand in einzelnen Individuen vorhanden (BÖNISCH & KRAUSCH 1969). Das Damwild liebt die trockenen Wälder der Höhenzüge und meidet feuchte Niederungen.



Foto 19.

Damwild im Winterfell - das Männchen, der Damhirsch (hinten), und das geweihlose Weibchen (vorn).

Foto: J. Bohda (Foto nicht aus dem Untersuchungsgebiet)

Bis 1975 besiedelte es die Gebiete außerhalb des Chransdorfer Waldes erst zögerlich (SIEFKE 1977). In den folgenden Jahren erschloss sich das Damwild aber die Wälder ostwärts bis an die B169 heran (SIEFKE 2002) und erreicht hier eine beachtliche Dichte.

Diese Hirschart benötigt wie das Rotwild größere zusammenhängende Waldkomplexe. Damwild ist mehr als anderes Schalenwild am Tage aktiv, verbleibt dabei aber größtenteils im Wald. Gelegentlich ziehen vor allem Hirsche in der Dämmerung und nachts zur Nahrungsaufnahme auf benachbarte Feldschläge. Darüber hinaus wechselt das hochmobile Damwild regelmäßig von einem Estand (Vorkommen) zum anderen. Besonders zur Zeit der Paarung (Brunft; Ende Oktober/Anfang November) sind diese großräumigen Ortswechsel ausgeprägt und betreffen bei dieser Hirschart Männchen und Weibchen in gleichem Maße.

- Vorkommen im Untersuchungsgebiet

Östlich der B169 fehlte das Damwild um das Jahr 2000 noch weitgehend (Abb. 8). So meldete der Jagdbezirk Jehserig 2003 einen Frühjahrsbestand von vier Stück Rotwild, aber kein Damwild (Stubbe 2003). Es trat hier nur als Wechselwild in Erscheinung. Zu Abschüssen kam es damals aber schon in den Wäldern nördlich von Welzow (Jagdjahr 2003/04 vier, 2004/05 zwei, 2005/06 fünf Stück). Ab 1990 wurde eine allmähliche Neubesiedlung des Welzower Raumes durch das Damwild festgestellt. Einen Schwerpunkt bildete dabei die Zschoppeide, wo es immer wieder zu Abschüssen kam (K. Slowik).



Abb. 6. Die Verbreitung des Damhirsches in Deutschland (nach SIEFKE 2002; Untersuchungsgebiet gekennzeichnet)

Zum isolierten Einstandsgebiet, das von Altdöbern über Woschkow bis ins Untersuchungsgebiet reicht (Abb. 6), gehörten auch die beiden hier jüngst erlegten beiden Stücke Damwild:

eins im Jagdjahr 2014/15 im EJB LEAG und ein weiteres im Jagdjahr 2017/18 im GJB Steinitz. Da einwechselndes Damwild immer gleich geschossen wurde, kam es bisher nicht zu einem gesicherten Bestandsaufbau. Es ist daher östlich der B169 bis heute nur spärlich vertreten (MÖCKEL 2019). Weibliche Tiere, aber auch Hirsche, wurden in den letzten Jahren vor allem um Neupetershain und Welzow gesehen, einzelne auch im Raum Proschim.

Im Gegenzug ist das Quellvorkommen im Chransdorfer Wald (ca. 3.000 ha) nahezu erloschen. Eine übermäßige Bejagung - vor allem des weiblichen Wildes - führte nach 2010 zu einer sichtbaren Abnahme. Eine Zurückhaltung beim Abschuss findet bis heute nicht statt. Das Damwild wurde immer seltener. Der letzte Abschuss - ein Alttier - erfolgte im November 2018 (H. Richter).

Im gesamten Einstandsgebiet dieses isolierten Vorkommens wurden im Jagdjahr 1995/96 erst 55 Stück Damwild erlegt (Geschlechtsverhältnis männlich:weiblich = 1:1,5). Danach stieg die Strecke kontinuierlich an (Abb. 7) und erreichte im Jagdjahr 2007/08 mit 183 geschossenen Tieren das Maximum. Dies ist das 3,3fache des Ausgangswertes bei einem Verhältnis männlich:weiblich von 1:2,5. Dieses starke Abweichen vom natürlichen Geschlechtsverhältnis (1:1) ist auch in den Vorjahren auffällig. Ab 2008/09 ging die Strecke deutlich zurück und noch immer wurden überwiegend weibliche Tiere, die Zuwachsträger der Population, erlegt. Im Jagdjahr 2016/17 belief sich der Abschuss auf 17 Tiere, Ausdruck eines stark ausgedünnten Bestandes.

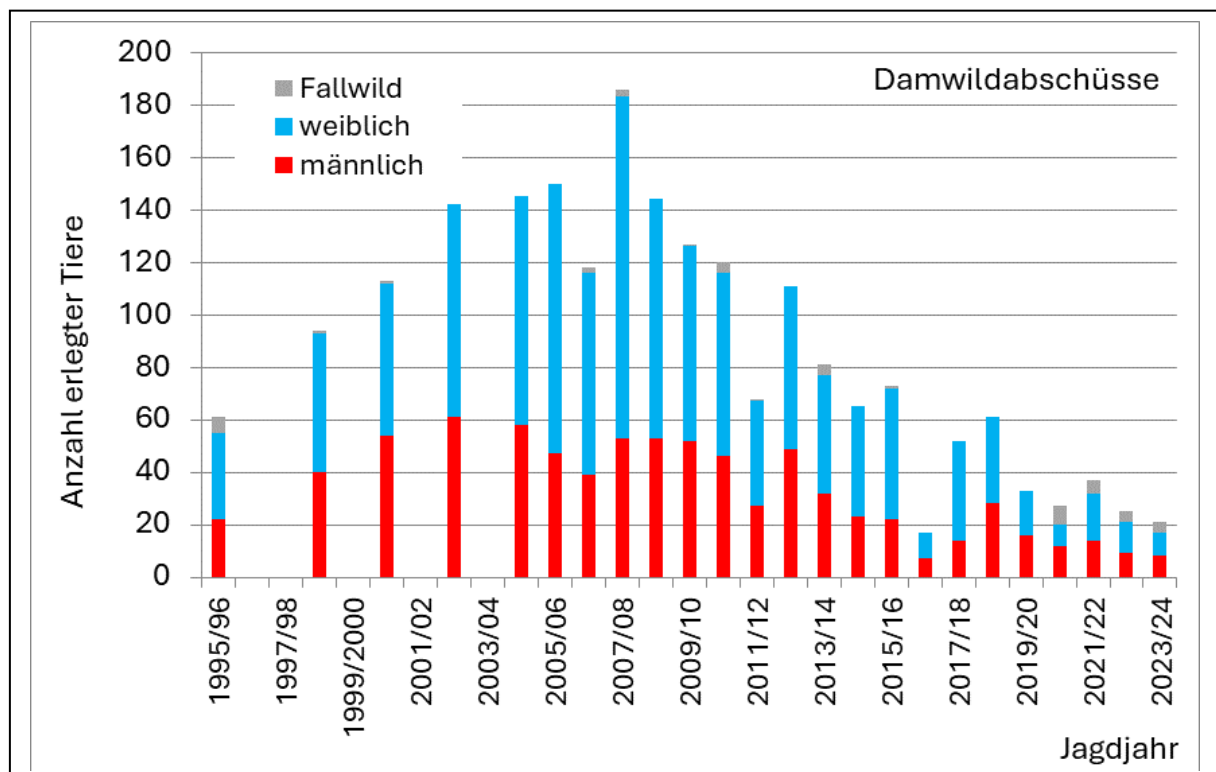


Abb. 7. Anzahl des jährlich von 1995/96 bis 2023/24 erlegten Damwildes im Einstandsgebiet um Altdöbern.

Der Rückgang des lokalen Damwildbestandes ist auf die viel intensivere Bejagung nach 1990 zurückzuführen. Spätestens ab dem Jagdjahr 2001/02 erfolgte eine Zuwachsüber-

schreitende Nutzung. Gebietsweise (Calauer Schweiz, um Missen, Calau, Bronkow) war der Bestand schon erloschen, bevor der Wolf in Erscheinung trat. Auch andernorts stieß er auf ein bereits stark ausgedünntes Vorkommen. Der Bestand schrumpfte besonders dort, wo – wie im Chransdorfer Wald – ein forstlich motivierter Reduktionsabschuss erfolgte (MÖCKEL 2019).

4.3.1.3 Rehwild (Reh, *Capreolus capreolus*)

- Planerische Einordnung

Die kleine Hirschart kommt in Deutschland flächendeckend vor. Im Gegensatz zu Rot- und Damwild, dass man besonders in den Wäldern antrifft, bevorzugt Rehwild die Waldränder und bewohnt selbst die deckungsarme Feldflur ganzjährig. Rehe (Foto 20) kann man auch am Tage beobachten. Regelmäßig wechseln sie von deckungsreichen Einständen zu attraktiven Nahrungsgebieten. Dies geschieht das ganze Jahr über. Weiträumige Ortswechsel gibt es vor allem während der Paarung (Brunft; Ende Juli/Anfang August).



Foto 20. Rehwild - das Männchen, der Rehbock (rechts), und das geweihlose Weibchen (links).- Fotos: R. Möckel (Fotos nicht aus dem Untersuchungsgebiet)

Das Reh ist das kleinste wildlebende Huftier Europas. Ein ausgewachsenes Männchen (Rehbock) hat eine Lebendmasse um 30 kg (Kopf-Rumpf-Länge um 1,35 m, Widerristhöhe um 0,75 m). Es trägt ein kleines Geweih, das meist drei Enden pro Stange besitzt. Die geweihlosen Weibchen (Ricken) erreichen fast die gleiche Größe/Masse. Lediglich die Jungtiere (Kitze) sind kleiner (Kopf-Rumpf-Länge 0,95 m, Widerristhöhe 0,60 m) und leichter (15 kg Lebendmasse; GÖRNER & HACKETHAL 1987). Das Sommerfell variiert von gelblich-braun bis rötlich. Insbesondere im Winterfell, das bis auf hellere Partien im Kehlbereich einheitlich graubraun gefärbt ist, fällt das weiße Hinterteil auf. Im Gegensatz zu den anderen in Mitteleuropa heimischen Hirschen verfügen Rehe über keinen sichtbaren Schwanz.

- Vorkommen im Untersuchungsgebiet

Bei den Kontrollgängen wurden Rehe regelmäßig angetroffen. In der Regel standen sie einzeln oder zu zweit, schon seltener zu dritt oder zu viert. Fünf und mehr Individuen zusammen wurden auch in den früheren Jahren kaum festgestellt. Gesehen wurden Rehe vor allem in den Aufforstungsarealen und im Nahbereich der Hecken des Plangebietes. Bezieht man die zahlreichen Spurenfunde ein, lassen die Nachweise auf eine lückenlose Besiedlung des Plangebietes schließen. Dabei erwies sich das Reh als ein an Gehölze gebundenes Wild. „Feldrehe“ im klassischen Sinn, also Sommer wie Winter in der offenen, deckungslosen Flur lebende Individuen, fehlen im betrachteten Areal.

Tab. 7. Die im Untersuchungsgebiet von 2014/15 bis 2024/25 realisierten Abschüsse (Jagd-strecke) vom Rehwild (*Capreolus capreolus*).

Jagdcluster	1	2	Summe
Jagdjahr	LEAG	Umland	
2014/15	77	62	139
2015/16	82	66	148
2016/17	74	63	137
2017/18	81	52	133
2018/19	45	31	76
2019/20	65	43	108
2020/21	58	24	82
2021/22	56	23	79
2022/23	34	22	56
2023/24	36	7	43
2024/25	35	10	45
Mittelwert absolut	58,5	36,6	95,1
Mittelwert Stück/100 ha	1,56	2,00	1,70

Nach dem Schwarzwild ist das Reh die zweithäufigste Jagdbeute im Plangebiet und seiner Umgebung (Tab. 7). Im elfjährigen Mittel wurden im Jagdcluster 1 (LEAG) 1,56 Rehe/100 ha jagdlich genutzt, im Jagdcluster 2 (Umland) sogar 2,00 Rehe/100 ha. Hier wurde die Bejagung ab 2023/24 minimiert (Abb. 8).

Vor dem Erscheinen des Wolfes im Untersuchungsgebiet (seit 2007 durchgängig nachgewiesen) war der Bestand an Rehen möglicherweise deutlich größer. Trotzdem ist die Art im Raum Spremberg noch immer häufig. Mit Erscheinen des Wolfes hat sich aber das Verhalten des Rehwildes geändert. Es achtet stärker auf Deckung und ist weniger häufig in der deckungslosen Landschaft zu sehen. Andernorts nahm das Reh mit dem Aufwachsen der Jungbestände im Wald (Unterwuchs) trotz Präsenz des Wolfes zu (MÖCKEL 2025).

Rehe halten sich – im Sommer solitär, im Winter oft zu Sippen (Sprünge) vereint – ganzjährig in festen Bereichen, ihren Einständen, auf. Innerhalb dieser bewegen sie sich nicht auf festen Routen (Wechsel). Sie können überall auftauchen. Insbesondere Rehböcke ziehen in der Paarungszeit (Juli/August) auf der Suche nach Weibchen weit umher. Weibliche Tiere tun dies weniger. Die von ihnen überbrückten Entfernungen sind vergleichsweise gering.

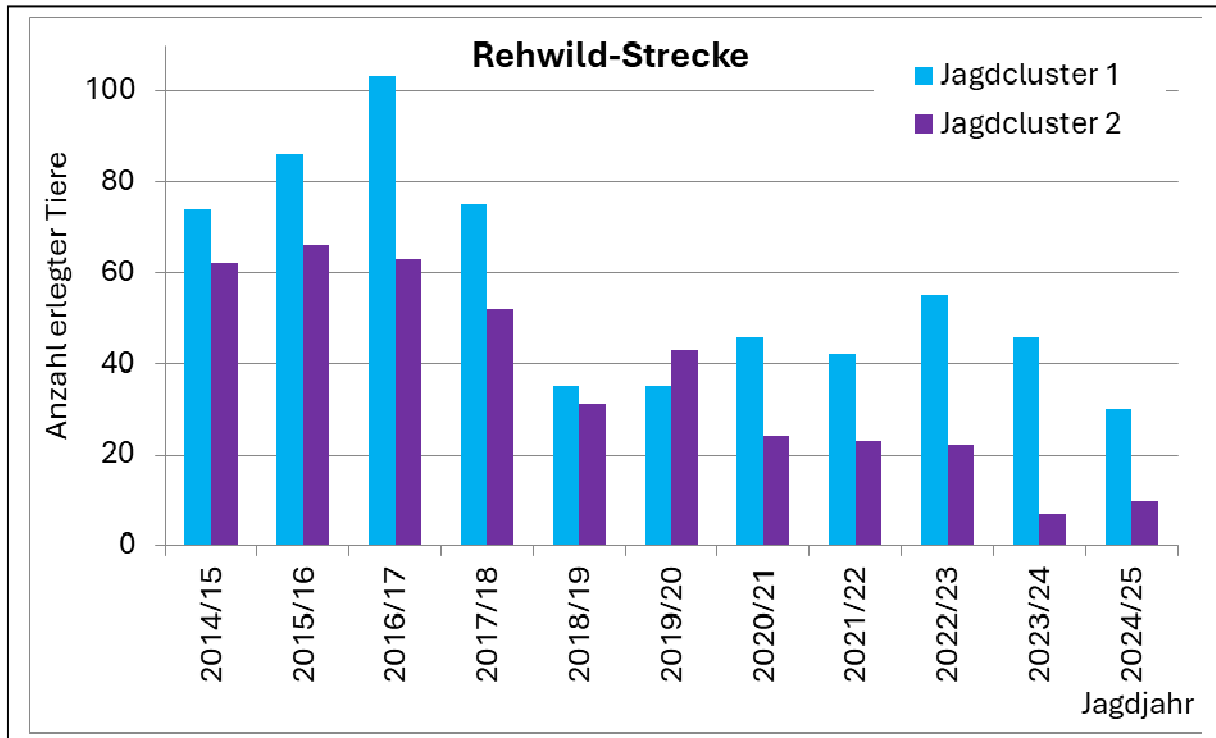


Abb. 8. Rehwild-Strecke im Plangebiet (Jagdcluster 1) sowie im Umland (Jagdcluster 2) von 2014/15 bis 2024/25.

Auf der Tagebaustraße verunfallten von 2010 bis 2021 im Plangebiet im Mittel jährlich drei Rehe durch den Autoverkehr (H. Siwik). Den Schwerpunkt bildet der 600 m lange Abschnitt vom Parkplatz am Fuße des Wolkenberges nach Süden, da dort zwei Heckenstreifen von Osten kommend bis unmittelbar an die Straße reichen (Leitlinienwirkung).

4.3.1.4 Schwarzwild (Wildschwein, *Sus scrofa*)

- Planerische Einordnung

Wie Rehwild ist auch Schwarzwild (Wildschwein; Foto 21) in Brandenburg flächendeckend verbreitet. Die wechselnden Konzentrationspunkte des Auftretens resultieren aus der unterschiedlichen Verfügbarkeit von Nahrung und Deckung. Besonders Mais, Raps, Weizen und Kartoffeln ziehen Wildschweine magisch an. In diesen Feldfrüchten stellen sich große Familienverbände (Rotten aus Weibchen mit ihren Jungtieren), aber auch die als Einzelgänger lebenden Männchen (Keiler) ein. Dazu kommen kleiner Verbände aus gleichaltrigen Jungtieren (Überläufer). Letztere streifen das ganze Jahr über weit umher.

Das Wildschwein kennzeichnet ein massiger Körper, ein lang gezogener Kopf, ein kurzen Hals und kurze Beine. Das in der Regel tiefschwarze Haarkleid besteht aus steifen Borsten

und feinerer Unterwolle. Größe und Körpermasse variieren beim Schwarzwild in Abhängigkeit vom Alter beträchtlich. Ein ausgewachsener Keiler kann es bis zu 350 kg Lebendmasse bringen (Kopf-Rumpf-Länge bis zu 1,80 m, Widerristhöhe bis zu 1,15 m; GÖRNER & HACKETHAL 1987). Die Weibchen (Bachen) erreichen fast die gleiche Größe, sind aber meist um 1/3 leichter als die Keiler. Noch kleiner und damit auch viel leichter sind Jungtiere vor Abschluss des ersten Lebensjahres (Frischling).



Foto 21. Ein weibliches Wildschwein (Bache, rechts) mit schon älterem Nachwuchs (Frischlinge).- Foto: R. Möckel (Foto nicht aus dem Untersuchungsgebiet)

- Vorkommen im Untersuchungsgebiet

Wildschweine (Schwarzwild, Foto 21) sind äußerst mobil. Die einzelnen Sippen (Rotten) bewegen sich dennoch in klar umgrenzten Revieren. Diese sind aber deutlich größer als die des Rehwildes. Innerhalb des genutzten Territoriums richtet sich das Auftreten in Zeit und Raum vor allem nach dem vorherrschenden Nahrungsangebot. Ergiebig Futter bieten vor allem Maisäcker (vor und nach der Ernte bis in den Winter hinein) und masttragende Bäume (insbesondere Eichen im Herbst/Winter). Letztere gibt es in der BFL allerdings nur randlich. Während der Paarungszeit (November) sind ältere männliche Tiere (Keiler) besonders mobil.

Im Sommer halten sich viele Rotten wochenlang in der deckungsreichen Ackerflur mit reifen Feldfrüchten auf. Andere Verbände leben hauptsächlich im Wald und wieder andere wechseln regelmäßig vom Wald in die nahrungsreiche Feldflur. Bieten die Äcker keine Deckung mehr, zieht sich das Schwarzwild tagsüber in den Wald zurück (in der BFL Welzow Süd in die Aufforstungen). Im Plangebiet übernehmen die Hecken teilweise diese Funktion.

Wühlstellen, wo diese Wildart durch Umbrechen des Bodens nach Fressbarem gesucht hat, sowie Spuren im Sand wurden in der BFL Welzow Süd überall gefunden. Sie lassen auf eine gleichmäßige Verteilung über das gesamte bearbeitete Areal schließen.

Das Schwarzwild ist auch die häufigste Beute der Jäger (Tab. 8). Im elfjährigen Mittel wurden im Jagdcluster 1 (LEAG) 6,97 Stück Schwarzwild auf 100 ha jagdlich genutzt, im Jagdcluster 2 (Umland) sogar 6,27 Stück Schwarzwild auf 100 ha. In beiden Arealen wurde die Bejagung ab 2023/24 intensiviert (Tab. 8), was mit dem Fallenfang zur Absenkung der Wildschweindichte zur Eindämmung der ASP zusammenhängt.

Tab. 8. Die im Untersuchungsgebiet von 2014/15 bis 2024/25 realisierten Abschüsse (Jagd-
strecke) vom Wildschwein (*Sus scrofa*).

Jagdcluster	1	2	Summe
Jagdjahr	LEAG	Umland	
2014/15	223	89	312
2015/16	243	109	352
2016/17	240	109	349
2017/18	236	118	354
2018/19	166	116	282
2019/20	239	105	344
2020/21	306	112	418
2021/22	205	103	308
2022/23	206	150	356
2023/24	256	276	532
2024/25	267	118	385
Mittelwert absolut	235,2	127,7	362,9
Mittelwert Stück/100 ha	6,27	6,97	6,50

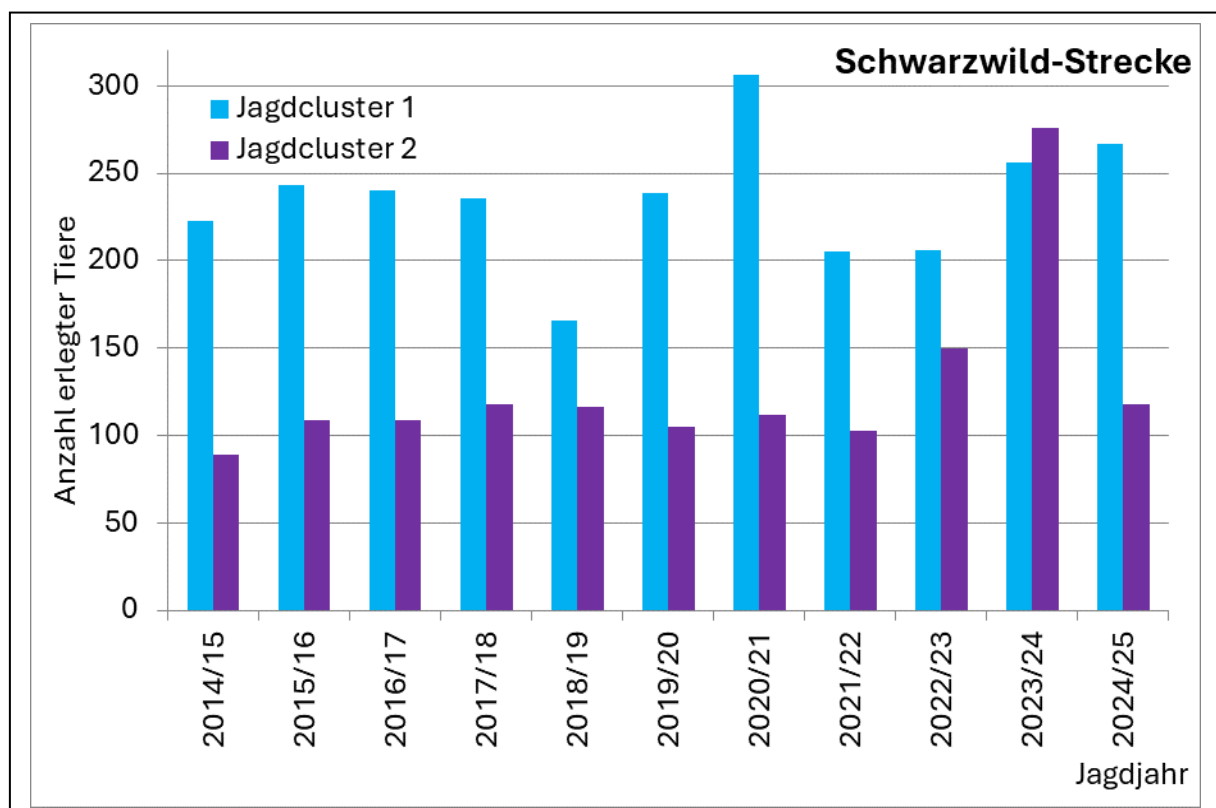


Abb. 9. Schwarzwild-Strecke im Plangebiet (Jagdcluster 1) sowie im Umland (Jagdcluster 2) von 2014/15 bis 2024/25.

Das Erscheinen des Wolfes im Untersuchungsgebiet (seit 2007 regelmäßig nachgewiesen) hatte offenbar keinen oder nur einen geringen Einfluss auf die Häufigkeit des Schwarzwildes (Abb. 9). Welche Rolle die ASP bezüglich der Dynamik der Schwarzwildbestände aktuell und künftig spielt, ist noch nicht geklärt. Im Plangebiet selbst kam es dank der Abschottung durch die ASP-Zäune nicht zum Ausbruch dieser Viruserkrankung beim Schwarzwild.

Auf der Tagebaustraße verunfallten von 2010 bis 2021 im Plangebiet im Mittel jährlich zwei Wildschweine durch den Autoverkehr (H. Siwik). Den Schwerpunkt bildet wie beim Rehwild der 600 m lange Abschnitt vom Parkplatz am Fuße des Wolkenberges nach Süden, da dort zwei Hecken von Osten kommend bis unmittelbar an die Straße reichen (Leitlinienwirkung).

4.3.1.5 Elch (*Alces alces*)

- Planerische Einordnung

In Deutschland wurde diese Hirschart schon vor Jahrhunderten ausgerottet. In Westpolen ist sie nach der Ansiedlung ostpolnischer Elche in den 1950er Jahren wieder weit verbreitet. Seit dem Jahr 1958 kommt die Art regelmäßig nach Deutschland. STRIESE & HEYNE (2021, 2023) dokumentierten 126 tote Elche, die meisten innerhalb eines 100 km breiten Streifens entlang der deutsch-polnisch-tschechischen Grenze. Reproduktion auf deutschem Boden ist erst dreimal nachgewiesen: 1980 im damaligen Kreis Seelow (Brandenburg), 1994 im Oberlausitzer Heide- und Teichgebiet (Sachsen) und im gleichen Jahr bei Obermais (Bayern). In den 1980er Jahren hat der Abschuss zuwandernder Elche in Ostdeutschland die dauerhafte Etablierung verhindert. Seit 1991 ist die Art beiderseits von Oder und Neiße geschützt. Aktuell kommen jährlich bis 15 Elche nach Deutschland (STRIESE & HEYNE 2023). Warum es hier bislang noch zu keiner dauerhaften Ansiedlung mit regelmäßiger Reproduktion kam, ist ungeklärt. Vor allem im Herbst wandern immer wieder Elche zu. Einige bleiben über Jahre.



Foto 22. Elchbulle kurz vorm Sprung über den ASP-Zaun der Wildbrücke Barzig.- Foto: R. Möckel (29.12.2023)

Der Elch (Foto 22) ist die größte derzeit lebende Hirschart und gilt daher neben dem Rothirsch als eine wichtige Indikatorart für die Beurteilung von Folgen der Lebensraumzerschneidung. Kennzeichen sind der kurze kompakte Rumpf und die sehr langen Beine. Das Geweih ist bei jungen Bullen stangen-, bei alten schaufelförmig. Typisch ist die lange, sehr beweglich Oberlippe. Sie ermöglicht es Elchen, gezielt Blätter von Zweigen der Bäume und Sträucher abzustreifen. Bevorzugt fressen sie Laub und junge Triebe von Weichlaubholz (Weide, Pappel, Esche, Birke, Faulbaum). Aus diesem Grund leben sie bevorzugt in feuchten Niederungen, Mooren und Flusstälern. Ein ausgewachsener, europäischer Elchbulle kann eine Lebendmasse von 500 kg und eine Widerristhöhe von über 2 m erreichen. Die geweihlosen Weibchen und Jungtiere sind kleiner (GÖRNER & HACKETHAL 1987).

- Vorkommen im Untersuchungsgebiet

Der Elch zählt zu den seltenen, aber regelmäßigen Besuchern Brandenburgs (MARTIN 2013). Im weiteren Umfeld des Untersuchungsgebietes wird die größte heimische Schalenwildart seit einigen Jahren vor allem in der Lieberoser Heide nachgewiesen (H. Deutschmann). Einen zweiten Schwerpunkt bildet der Spreewald (L. Balke, R. Hey, A. Weingardt).

Im Januar/Februar 2013 wurde bei Kolkwitz (südwestlich Cottbus) ein junger weiblicher Elch dokumentiert (T. Neumann). Dazu kommen aus jüngerer Zeit zahlreiche Sichtungen bei/in Forst/L. (z.B. Ohl 2021, Märkle 2022).

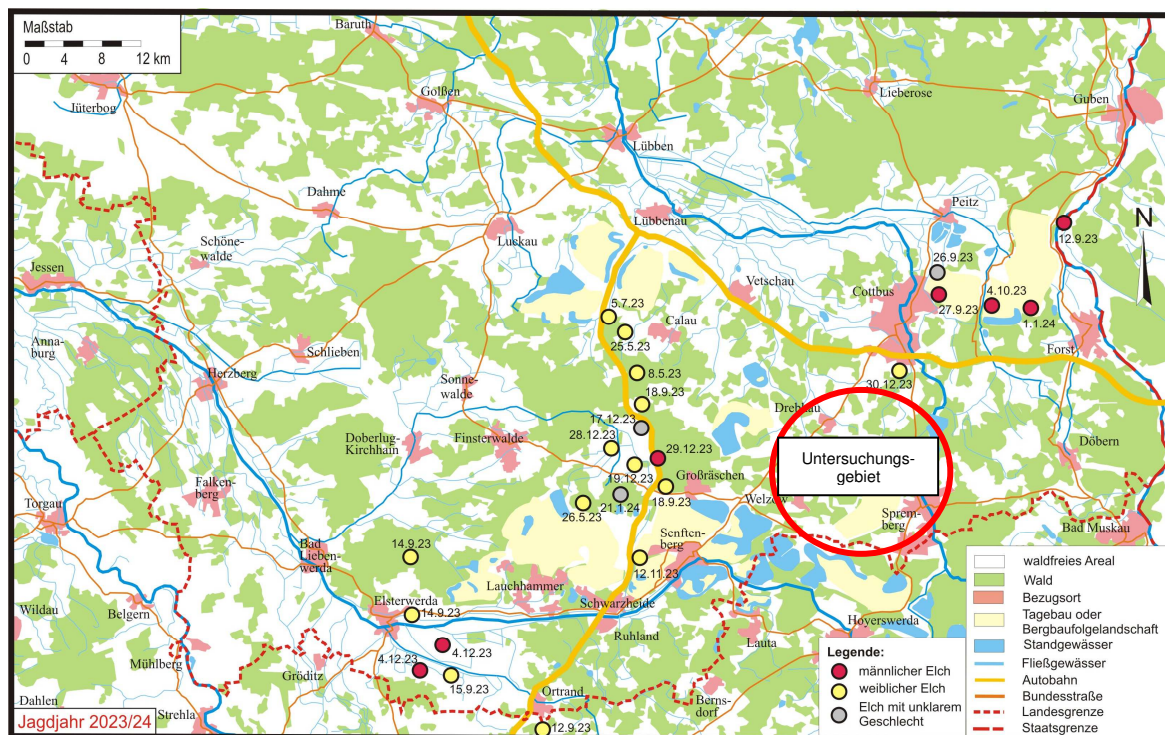


Abb. 10. Nachweise des Elches im Jagdjahr 2023/24 im südlichen Brandenburg.

Im Jagdjahr 2023/24 wechselten vermehrt Elche ins südliche Brandenburg ein (Abb. 10). Dabei kam es im Herbst auch in der BFL um den Wolkenberg zum Fund entsprechender Fährten (Spuren). Sie wurden jedoch nicht dokumentiert (H. Siwik). Die Sichtung eines weiblichen Elches am 30.12.2023 bei Annahof unweit Cottbus könnte damit im Zusammenhang stehen.

Seit 2016 häufen sich die Nachweise des Elches in Brandenburg (DOBIAS in GREISER et al. 2020). Da eine dauerhafte Ansiedlung nicht auszuschließen ist, wird das derzeit noch sporadische Vorkommen in der Region als planungsrelevant eingestuft. Die beim Rothirsch formulierten Ansprüche hinsichtlich eines weiträumig freien Migrationsraumes gelten gleichermaßen für den größeren Elch.

4.3.2 Fischotter (*Lutra lutra*)

- Planerische Einordnung

Der Fischotter (Foto 23) steht in den Anhängen II und IV der FFH-Richtlinie. Der Anhang II umfasst Tier- und Pflanzenarten, für die Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen. Beim Anhang IV handelt es sich um streng zu schützende Tier- und Pflanzenarten. In Brandenburg ist der Fischotter gemäß Roter Liste (MUNR BRANDENBURG 1992) vom Aussterben bedroht. Diese Einstufung entspricht aber nicht mehr der Realität. In der Roten Liste Deutschlands (MEINIG et al. 2020) wird die Art als gefährdet geführt.



Foto 23.

Fischotter.- Foto: M. Jeschke (Foto nicht aus dem Untersuchungsgebiet)

Der große Marder ist aufgrund seiner Spezialisierung auf Fische als Nahrung ultimativ an Wasser gebunden. Bei seinen Wanderungen orientiert er sich meist an Wasserläufen. Zuweilen folgt der Fischotter auch trocken liegenden Fließgewässern, um zu abgelegenen Fischteichen zu gelangen (MÖCKEL 1995). Nur selten überquert er Wasserscheiden auf dem Landweg abseits von Gewässern.

Ein ausgewachsenes Männchen (Rüde) hat eine Lebendmasse bis zu 10 kg (Kopf-Rumpf-Länge bis 0,95 m + bis 0,55 m Schwanzlänge, Widerristhöhe bis 0,30 m). Weibchen (Fähen) und Jungtiere sind etwas kleiner (Kopf-Rumpf-Länge ab 0,60 m + mind. 0,25 m Schwanzlänge, Widerristhöhe ab 0,25 m) und leichter (ab 5,5 kg; GÖRNER & HACKETHAL 1987).

- Vorkommen im Untersuchungsgebiet

In den 1970er Jahren zählte die Spree mit ihren Zuflüssen und dem Spreewald zum Kernvorkommen des Fischotters in Brandenburg. Die Tiere lebten in zahlreichen Teichgruppen und waren über Fließgewässer gut miteinander vernetzt.

Mit dem Aufschluss zahlreicher Braunkohletagebaue fielen in der Niederlausitz viele Bäche, aber auch Fischteiche, trocken oder wurden überbaggert. Dies verringerte die Häufigkeit des Fischotters lokal. Es kam aber nicht zum befürchteten Aussterben. Aktuell ist der Wassermarder entlang der Spree überall präsent (MÖCKEL 1995, 2023a). Dies gilt auch für den Raum Spremberg. Für die Bundesstraße B97 zwischen Klein Döbbern und Spremberg sind für die Jahre 1990 bis 2020 allein zwölf überfahrene Fischotter dokumentiert. Der Bereich am Hühnerwasser bildete dabei einen Schwerpunkt.

Für die betrachtete Aufgabenstellung ist dieses Fließgewässer als verbindendes Glied zwischen der Spree (Talsperre Spremberg) und der BFL Welzow Süd von größter Bedeutung für den Fischotter. Im Oberlauf befindet sich unmittelbar an der Ostmarkscheide des Tagebaus die frühere Grubenwasserreinigungsanlage (GWRA) Klein Buckow (Foto 24).



Foto 24. Die frühere Grubenwasserreinigungsanlage Klein Buckow mit ihren schilfgesäumten Ufern.- Foto: F. Raden (Sommer 2016)

In den letzten Jahren wurden hier mehrfach die arttypischen Markierungshügel des Fischotters (Kot mit Fischschuppen) gefunden (Raden 2016). Auch gab es Sichtungen des Wassermarders (R. Beschow). Die Art dringt offenbar regelmäßig von der Talsperre Spremberg (Spree) entlang des Hühnerwassers bis zur GWRA Klein Buckow vor. Im Sommer 2015 hatte ein befragter Angler sogar ein Muttertier mit einem halbwüchsigen Jungen gesehen.

In den BFL wurde der Fischotter trotz Vorhandensein von Gewässern (Foto 25) kaum festgestellt. Lediglich in den Randlagen gab es bisher einzelne Nachweise. So stieß ein Tier im Juni 2012 vom Hühnerwasser (Spree) kommend über 300 m bis zu einem kleinen Weiher (Foto 25) in der BFL Welzow Süd vor (Hühnerwasseraue, W. Hansel).

Da Fischotter während der Wanderung regelmäßig ausgetrockneten Wasserläufen folgen (MÖCKEL 1995), dürfte auch nach Auslaufen der Grubenwasserableitung im Hühnerwasser die Bedeutung der Aue für den Fischotter erhalten bleiben. Die speziell angelegte Quelle des Hühnerwassers in der BFL befindet sich unmittelbar vor der Südspitze des möglicherweise noch zu errichtenden Energieparks Hühnerwasser-Wolkenberg.

Darüber hinaus drangen vereinzelt Fischotter vom Koselmühlenfließ kommend bis in das Drebkauer Becken vor und erreichten über das Petershainer Fließ und das Steinitzer Wasser den nordwestlichen Rand des Tagebauareals. Die nächstgelegenen Nachweise sind:



Foto 25. Leider nicht mehr existent: Permanent wasserführender Weiher in der Talaue des Hühnerwassers in der älteren BFL Welzow Süd.- Foto: R. Möckel (2018)

- Petershainer Fließ:

01.12.1997: Verkehrsoffer auf der B169 östlich Neupetershain Nord auf Höhe der Tschuggerteiche und

Winter 2000/2001: Beobachtung eines Fischotters, der von Norden kommend in Richtung Tschuggerteiche lief (E. Neumann)

- Steinitzer Wasser

25.08.2004: Verkehrsoffer zwischen Golschow und Drebkau

Außerdem ist mit einer Besiedlung des künftigen Tagebausees bei Welzow durch den Fischotter zu rechnen (MÖCKEL 2023a).

4.3.3 Biber (*Castor fiber*)

- Planerische Einordnung

Der Biber (Foto 26) steht ebenfalls in den Anhängen II und IV der FFH-Richtlinie. In Brandenburg ist er gemäß Roter Liste (MUNR BRANDENBURG 1992) vom Aussterben bedroht. Diese Einstufung entspricht allerdings nicht mehr der Realität. In der Roten Liste Deutschlands (MEINIG et al. 2020) wird die Art nur noch in der Vorwarnliste geführt.

Der Biber ist das größte einheimische Nagetier. Ein ausgewachsenes Individuum hat eine Lebendmasse von 25 bis 36 kg (Kopf-Rumpf-Länge bis 1,00 m + bis 0,35 m Schwanzlänge; GÖRNER & HACKETHAL 1987). Weibchen und Jungtiere sind etwas kleiner und leichter. Der

semiaquatisch lebende Biber besitzt an seinen Hinterfüßen Schwimmhäute. Der Schwanz ist flach, breit-oval und hat eine lederartige Haut mit schuppenähnlicher Struktur (Kelle).

Der Biber lebt sowohl in fließendem als auch stehendem Wasser. Die Gewässer müssen eine Mindesttiefe von 60 cm aufweisen und am Ufer die Anlage von Bauen ermöglichen. Sinkt der Wasserspiegel, errichten Biber einen Damm und stauen damit das Gewässer auf. Der Eingang zum Bau liegt immer unter, der mit trockenen Spänen und dünnen Ästen ausgepolsterte Wohnkessel dann über dem Wasserspiegel. Über einem Erdbau können bis zu 2 m hohe Burgen aus Ästen und Schlamm errichtet werden.



Foto 26.

Schwärzling des osteuropäischen Bibers an der Spree bei Spremberg.- Foto: L. Piltz

Ein sicheres Kennzeichen der Anwesenheit des Bibers sind die mit einem typischen Doppelkegelschnitt gefällten Bäume. Weichhölzer, wie Weide, Pappel und Espe, bilden seine bevorzugte Nahrung. Seltener werden auch Schwarzerle, Birke, Eiche und Obstbäume genutzt. Zuerst werden die ufernahen Bäume gefällt, später auch weiter vom Wasser entfernt stehende. Dabei zeichnet sich die Art als dämmerungs- und nachtaktiv aus.

Auf seinen Wanderungen orientiert sich der Biber an Wasserläufen, denen er folgt. Nur selten überquert er Wasserscheiden auf dem Landweg. Dabei wird er immer wieder zu einem Opfer des Straßenverkehrs. Aber auch der Wolf stellt dem Biber regional erfolgreich nach.

- Vorkommen im Untersuchungsgebiet

Wie beim Fischotter konzentrieren sich auch die aktuellen Vorkommen des gleichfalls semiaquatisch lebenden Bibers im Untersuchungsgebiet auf das Gewässersystem der Spree. Hier war er bis Ende der 1990er südlich von Berlin unbekannt (MUNR BRANDENBURG 1999, DOLCH et al. 2002). Die Besiedlung begann wenig später und ging offenbar von der Oder aus. Im Herbst 2004 wurde die erste Biberfamilie im Unterspreewald festgestellt. In den folgenden Jahren stabilisierte sich der Bestand und umfasste hier 2007 vier Ansiedlungen (Weingardt 2007). Im Herbst 2009 waren im Biosphärenreservat zehn, im Winter 2012/13 bereits 25 dauerhaft besetzte Biberreviere bekannt, die meisten im Unterspreewald (Weingardt 2009, Gloßmann 2013).

Schon im Winter 2003/04 wurden die typischen Kegelschnitte gefällter Bäume unterhalb Spremberg in der Stauwurzel der Talsperre Spremberg bemerkt (PANNACH 2005). Die erste Reproduktion wurde am 19.07.2012 belegt (D. Schulze). Das Vorkommen existiert bis heute (R. Beschow, L. Piltz). Ab 2009 wurden auch die Spree und einige ihrer Zuflüsse im Stadtgebiet Cottbus besiedelt. Aktuell leben Biber in der Spree durchgängig bis Bautzen.

Zu den besiedelten Gewässern zählt spätestens seit 2013 die GWRA Klein Buckow am Hühnerwasser (Foto 24). Damals wurden die ersten Spuren in einem permanent wasserführenden Weiher (Foto 25) in der Talaue des Hühnerwassers in der älteren BFL des Tagebaus Welzow Süd entdeckt (W. Hansel). Wenig später wurde in der GWRA Klein Buckow eine stattliche Wohnburg gefunden (Raden 2016). Zahlreiche frisch gefällte Bäume mit den typischen Kegelschnitten zeigten, dass hier mindestens ein Biber lebte. Dazu kamen mehrere, schon vor längere Zeit gefällte Bäume.

Außerdem lebte mindestens ein Biber in den Jahren 2022 bis 2023 im Feuchtbiotop Töpferschänke in der älteren BFL des Tagebaus Welzow Süd (H. Siwik). Bemerkenswert ist dabei, dass dieses Gewässer keine Vorflutbindung an ein Fließgewässer besitzt.

Wie beim Fischotter ist auch beim Biber mit einer Besiedlung des künftigen Tagebausees bei Welzow zu rechnen.

Unklar ist die Zugehörigkeit zur Unterart. Die Fellfärbung der bei Spremberg (Wilhelmsthal) lebenden Biber ist dunkelgrau bis schwarz (D. Schulze). Die meisten Biber im gesamten Einzugsgebiet der Spree sind so gefärbt (A. Weingardt, R. Möckel, L. Piltz). Damit dürfte es sich bei ihnen um Vertreter des Osteuropäischen Bibers handeln. Dieser stellt eine Mischpopulation aus verschiedenen osteuropäischen Unterarten dar (STUBBE et al. 2009). Damit würden diese Vorkommen auf Aussetzungen an der Warte in den 1980er Jahren zurückgehen (GRACZYK 1981). Ob sich unter den Tieren entlang der Spree auch Elbebiber (*Castor fiber albicus*) befinden, ist abzuklären. Diese Unterart wurde zur gleichen Zeit an der mittleren Oder angesiedelt und begann sich ebenfalls langsam flussaufwärts auszubreiten (PAGEL 1989).

4.3.4 Wolf (*Canis lupus*)

- Planerische Einordnung des Wolfes

In Mitteleuropa ist der Wolf (Foto 27) überwiegend nachtaktiv, was als Resultat der Nachstellungen durch den Menschen angesehen wird. Tagsüber ruht er an störungsarmen Orten. Als Nahrung dient vor allem Schalenwild, insbesondere Rehe sowie Jungtiere des Rot- und Schwarzwildes (WAGNER et al. 2012, Wegner 2014, LIPPITSCH et al. 2021, REINHARDT et al. 2021). Haustierte werden dann vermehrt erbeutet, wenn wildlebende Beute spärlich auftritt (OKARMA & LANGWALD 2002).

Wölfe leben einzeln, in Paaren oder Familienverbänden (Rudel), wobei sehr weite Wanderungen (bis zu 150 km in 24 Stunden) erfolgen können. Der Aktionsraum eines Paares bzw. Rudels hat in der wieder besiedelten, wildreichen Lausitz eine Ausdehnung von 150 bis 200 km² (REINHARDT & KLUTH 2007, MÖCKEL 2022). Die scheuen Tiere bevorzugen Waldungen, können aber auch am Rand von Städten leben (PROMBERGER et al. 2002).

Damit ist der Wolf ein hochmobiles, großräumig agierendes Tier, das wenig empfindlich gegenüber anthropogenen Einflüssen ist (z.B. menschlichen Störungen, kleinräumigen Eingriffen in den Lebensraum). Nur während der Jungenaufzucht wird ein störungsarmer Rückzugsraum benötigt. Hier werden die Welpen in Erdhöhlen oder unter Baumwurzeln vom Wind geworfener Bäume abgelegt (OKARMA & LANGWALD 2002).



Foto 27. Wolf auf der Kippe des Tagebaus Welzow Süd.- Foto: R. Beschow (28.08.2009)

Der Wolf ist gemäß FFH-Richtlinie eine prioritäre Art. Damit kommt seiner Erhaltung in der Europäischen Union eine besondere Bedeutung zu. Hier wird der Wolf in den Anhängen II und V geführt. Dort stehen streng zu schützende Tier- und Pflanzenarten. In Brandenburg galt der Wolf bis vor 30 Jahren als ausgestorben (MUNR BRANDENBURG 1992). Diese Einstufung entspricht allerdings nicht mehr der Realität. In der Roten Liste Deutschlands (MEINIG et al. 2020) wird die Art nur noch als „gefährdet“ geführt.

Bis in das 18. Jahrhundert hinein war der Wolf im südlichen Brandenburg und nördlichen Sachsen regelmäßig anzutreffen (BUTZECK et al. 1988b). Intensive Verfolgung führte dazu, dass die Region danach fast 200 Jahre wolfsfrei blieb. Erst seit der in den 1970er Jahren einsetzenden Stabilisierung der Wolfspopulation in Polen nahm die Zuwanderung von Wölfen in das norddeutsche Tiefland zu (BUTZECK 1992, 1993). Der Wolf war in der DDR allerdings eine jagdbare Tierart, dem man die Chance einer dauerhaften Ansiedlung nicht zubilligte (GORETZKI 1989). Folglich wurden alle in Deutschland eingewanderten Wölfe erlegt.

Erst im Jahr 1998 – nach veränderter rechtlicher Situation und einer gewachsenen Akzeptanz der Bevölkerung zugunsten des Wolfes – kam es in Sachsen (Oberlausitz) zu einer beständigen Ansiedlung. Zwei Jahre später hatten die aus Polen zugewanderten Elterntiere in der Muskauer Heide erstmals Nachwuchs (KLUTH et al. 2002). Nach einer erfolgten Bestandsstabilisierung verließen fortwährend 1- bis 2-jährige Jungtiere die Rudel, um sich neue Reviere zu suchen. Dies führte mittlerweile zu Ansiedlungen in allen deutschen Bundesländern. Die meisten Rudel leben heute neben Sachsen und Brandenburg vor allem in Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen.

Der Wolf hat die Größe eines Schäferhundes. Ein Männchen (Rüde) besitzt eine Lebendmasse von bis zu 60 kg (Kopf-Rumpf-Länge bis 1,60 m, Widerristhöhe bis 0,90 m). Weibchen (Fähen) und Jungtiere (Welpen) sind etwas kleiner (Kopf-Rumpf-Länge ab 1,00 m, Widerristhöhe ab 0,65 m) und leichter (ab 25 kg Lebendmasse; GÖRNER & HACKETHAL 1987).

- Vorkommen im Untersuchungsgebiet

Nach einzelnen Nachweisen ab 2007 kam es in den Jahren 2009 und 2010 erstmals zur Aufzucht von jeweils sechs Welpen in der BFL Welzow Süd. Nach Verlust des „Gründerrüden“ am 29.10.2010 verlagerte sich das Vorkommen nach Westen in die BFL Greifenhain. Der Tagebau Welzow Süd wurde kaum noch frequentiert. Erst im Winter 2015/16 – zur Ranzzeit – war auf der Kippe Welzow wieder ein Wolfspaar aktiv (Kluth et al. 2016). Im Monitoringjahr 2016/17 wurde erstmals wieder ein Welpen in der BFL Welzow Süd bestätigt (Möslinger et al. 2017). Nachdem im Jahr darauf wieder nur das Wolfspaar festgestellt wurde, kam es von 2018/19 bis 2023/24 jedes Jahr zur Aufzucht von Welpen (jährlich ein bis vier, insgesamt 15 in sechs Jahren). Im Monitoringjahr 2024/25 hatte das Rudel fünf Welpen (Blum-Réat et al. 2025), von denen am 31.08.2024 zwei an der Ostmarkscheide durch die Grubenbahn ums Leben kamen, ein männlicher und ein weiblicher Welpen (beides Verkehrsoffer Bahn).

In der Lausitz bilden Kippen des Braunkohle-Bergbaus häufig das Revierzentrum eines Wolfsrudels (MÖCKEL 2022). Hier erfolgt meist die Aufzucht der Welpen. Eine BFL hat jedoch nie die erforderliche Größe eines kompletten Rudelterritoriums (Ø 200 km²). Die Nahrungsbeschaffung erfolgt daher überwiegend in der weiteren Umgebung.

4.3.5 Goldschakal (*Canis aureus*)

- Planerische Einordnung

Der Erstnachweis des Goldschakals für Deutschland wurde 1996/97 auf der rekultivierten Kippe des ehemaligen Braunkohletagebaus Schlabbendorf Nord bei Lübbenau erbracht (MÖCKEL 2000b, MUDRA 2001). Ab September 2004 kam es in der Niederlausitz zu weiteren Feststellungen, darunter ein Nachweis am 13.06.2007 (Foto 28).

Von 2012 bis 2015 gab es auch Belege für Mecklenburg-Vorpommern, Bayern, Hessen und Niedersachsen. Zusammen mit zwei Funden in Polen und Tschechien in unmittelbarer Grenznähe zu Deutschland (beide im Jahr 2015) sprach dies dafür, dass ab 2012 ein dritter Vorstoß des Goldschakals nach Deutschland erfolgte (MÖCKEL & PODANY 2015).



Foto 28.

Goldschakal auf einer Wiese südlich Luckau.- Foto: M. Podany (13.06.2007)

In den Jahren danach verteilten sich die Belege über ganz Deutschland (BÖCKER et al. 2020, TILLMANN 2020). In der Niederlausitz gelangen Fotos am 22.02.2020 (BFL Schlabendorf Nord, D. Mudra) und 01.10.2020 (BFL Seese Ost, K.-D. Gierach) (MÖCKEL 2021). In Brandenburg verunfallte am 23.01.2023 erstmals nachweislich ein weiblicher Goldschakal auf der A13 zwischen Ragow und dem Schönfelder Kreuz (J. Teubner). In Deutschland wurde die erste Reproduktion im Jahr 2021 in Baden-Württemberg (Schwarzwald-Baar-Kreis) bestätigt. Diese Gruppe hat seitdem jährlich Nachwuchs. Im Jahr 2024 wurde im unweit gelegenen Lkr. Konstanz eine zweite reproduzierende Familie entdeckt. Nur im Jahr 2022 fand man Welpen des Goldschakals auch in Niedersachsen (HATLAUF 2025).

Die Quelle für die jüngste Expansion des Goldschakals in nordwestlicher Richtung (RÖSLER 2011) bilden die etablierten Vorkommen in Bulgarien und Rumänien, neuerdings auch in Serbien und Kroatien (OBRETENOV et al. 2014). Vom Balkan aus wurde in den 1980er Jahren Ungarn besiedelt (HELTAI et al. 2001). In Österreich (Steiermark) erfolgte der erste Nachweis im Jahr 1987. Das erste Weibchen wies man 1992 nach, die erste Reproduktion 2007 am Neusiedler See. Im Jagdjahr 2023/24 wurden bereits fast 120 erlegte Tiere erfasst (HATLAUF 2025). Über Tschechien (BIOLIB.CZ 2015), die Slowakei (HELL & RAJSKÝ 2000) und die Ukraine (ROZENKOV & VOLOKH 2010) drang der Goldschakal bis Polen (KOWALCZYK et al. 2015) vor. Nachweise gibt es auch in der Schweiz (ab 2011, TROUWBORST et al. 2015), in Frankreich (ab 2017, HATLAUF & HACKLÄNDER 2018), Holland, Dänemark und sogar in Finnland (TILLMANN 2020). Reproduktion ist im nördlichen Polen seit 2015 (KOWALCZYK et al. 2020) und in Tschechien seit 2017 (TILLMANN 2020) belegt. Auch im Baltikum etablierte sich ein kleiner reproduzierender Bestand (HATLAUF 2025).

Für Deutschland fehlen Belege für ein historisches Vorkommen des Goldschakals (DEMETER & SPASSOV 1993, SPITZENBERGER 2001). In südlichen Ländern (Österreich, Ungarn, Slowakei) unterschied man früher vom Wolf den „kleinen Wolf“, auch Rohr- oder Wiesenwolf genannt. Vermutlich handelte es sich dabei um den Goldschakal, welcher damals zumindest im Karpatenbecken in den Schilfdickichten vieler Flüsse gelebt haben dürfte (DEMETER & SPASSOV 1993, HELL & RAJSKÝ 2000). Ursprünglich teilte er sich hier seinen Lebensraum mit dem kleineren Rotfuchs und dem größeren Wolf. Damit existierte eine trophische Kaskade, die wir auch in Nordamerika mit Rotfuchs, Kojote (*Canis latrans*) und Wolf finden. Dennoch bleibt offen, ob der Goldschakal früher in Deutschland fehlte oder übersehen wurde. Die damals kälteren und schneereicheren Winter könnten der Art eine Schranke gesetzt haben, welche in den letzten Jahrzehnten mit der Klimaerwärmung aufgelöst wurde (TILLMANN 2020).

Beim Goldschakal handelt es sich nicht um ein eingeschlepptes Neozoon, wie die invasiven Raubsäuger Marderhund und Waschbär. Das Vordringen des Goldschakals nach Mitteleuropa ist vielmehr ein natürlicher Prozess. Die zugewanderte Art ist als eine Bereicherung unserer Wildtierfauna anzusehen (STEOF 2001). In der FFH-Richtlinie ist die Art, wie Baumarder und Iltis, im Anhang V gelistet.

Derzeit wird *Canis aureus* in Deutschland nicht in der Liste der jagdbaren Tierarten geführt. Damit ist er kein Wild und folglich nicht jagdbar. Der Goldschakal unterliegt vielmehr dem Bundesnaturschutzgesetz. Gemäß § 39, Abs. 1 darf er nicht „mutwillig beunruhigt, ohne ver-

nünftigen Grund gefangen, verletzt oder getötet werden“. In die gleiche Richtung zielt § 17, Abs. 1 des Tierschutzgesetzes, welcher das „Töten eines Wirbeltieres ohne vernünftigen Grund“ verbietet.

- Vorkommen im Untersuchungsgebiet

Im Untersuchungsgebiet gelang trotz Einsatz zahlreicher Wildkameras im Wolfsmonitoring noch kein Nachweis des Goldschakals. Nach den Erfahrungen auf dem Balkan meidet er Areale mit flächendeckendem Vorkommen des Wolfes (GRUBESIC et al. 2011, POPOV & SEGEFTCHEV 2003). Das Fehlen des Goldschakals in der BFL Welzow Süd könnte ein Resultat dieser Konkurrenz sein. Von Wölfen getötete Goldschakale wurden schon gefunden (HATLAUF 2025). Andererseits ermöglicht die kleinräumige Lebensweise der Art auch eine Besiedlung von Landschaften mit Vorkommen des Wolfes (PESHEV et al. 2004). Nach DEMETER & SPASSOV (1993) und GIANNATOS (2004) benötigt eine Gruppe (Familienverband) nur 2 bis 8 km². In einem optimalen Habitat können es bis zu drei Gruppen auf 12 km² sein. Der sich in den Jahren 1996/97 im Süden Brandenburgs aufhaltende Goldschakal nutzte ein Areal von nur 600 ha (MUDRA 2001). Ein Territorium bei Wölfen umfasst dagegen in Abhängigkeit vom Nahrungsangebot 15.000 bis 30.000 ha (KALB 2007, REINHARDT & KLUTH 2007).

Wenn der Lebensraum passt, kann der Bestand schnell ansteigen. So gab es in Ungarn 1995 die erste Reproduktion. Obwohl die Art nur beiläufig bejagt wird (SUTOR 2013), zählte man im Jagdjahr 2015/16 schon 3.267 (HATLAUF & HACKLÄNDER 2018) und 2018/19 etwa 7.800 erlegte Goldschakale (SANDFORT 2019).

4.3.6 Luchs (*Lynx lynx*)

- Planerische Einordnung des Luchses

Fast ganz Mitteleuropa gehörte einst zum Verbreitungsgebiet des Luchses (H. HEMMER in STUBBE & KRAPP 1993, KALB 2007). Von 1611 bis 1665 (55 Jahre) hatte man in Sachsen 305 Luchse erlegt, von 1656 bis 1680 (25 Jahre) 191 (M. STUBBE in STUBBE 1981). In dieser Epoche lebte die Großkatze auch in der Liebenwerdaer und Annaburger Heide (JAERISCH 1939). Um 1680 galt der Luchs um Potsdam als häufig (M. STUBBE in STUBBE 1981). Selbst zu Beginn des 18. Jahrhunderts gab es ihn noch in der Niederlausitz (GERBERN 1720). Im 19. Jahrhundert fanden BUTZECK et al. (1988a) hier schon keine Belege eines Vorkommens mehr.

Einer gnadenlosen Bejagung stand eine geringe Reproduktion gegenüber (ANDERS et al. 2016). Die in diese Zeit fallende Verbesserung der Feuerwaffen (KALB 2007) mag dazu ihren Beitrag geleistet haben. Weder seine Ungefährlichkeit dem Menschen gegenüber noch seine Heimlichkeit hatten den Luchs vor der Ausrottung bewahrt. Schon seit über 350 Jahren gibt es in Brandenburg keinen Fortpflanzungsbeleg mehr. Die meisten gemeldeten Luchse der Neuzeit erwiesen sich als Irrtümer oder waren Gehegen entkommen (TEUBNER et al. 2020).

Ab 1956 wurden hin und wieder Luchse im Elbsandsteingebirge festgestellt, wohl Zuwanderer aus den Westkarpaten (M. STUBBE in STUBBE 1981, BUTZECK et al. 1988a). Der instabile Bestand ist äußerst klein (AUGST & RIEBE 2003, ZSCHILLE 2011). Eine Ausbreitung in das norddeutsche Flachland hinein ist nicht erkennbar (K. HERTWECK in HAUER et al. 2009).

Ein erster Wiederansiedlungsversuch im Bayerischen Wald ab 1970 war erfolglos (ZACHARIAE et al. 1987, HEURICH et al. 2021). Von 1982 bis 1989 kam es dann zur Freilassung von 17 Tieren auf tschechischer Seite (WÖLFL et al. 2021). Dieses Vorhaben war erfolgreich, ebenso das Aussetzen von 20 Wildfängen aus Slowenien und der Schweiz im Pfälzerwald (2016 - 2020, WÖLFL et al. 2021). Seit 1990 wächst der Bestand in Bayern langsam. Auch im Pfälzerwald gab es schon Reproduktion (WÖLFL et al. 2021).

Für die Niederlausitz sind die Wiederansiedlungen im Harz und in Pommern (östlich Stettin/Polen) entscheidend, möglicherweise künftig auch die 2024 begonnenen Wiederansiedlungen in Sachsen und Thüringen. Im Harz kamen 26 Luchse (Gehegenachzuchten) von 2000 bis 2006 in die Freiheit. Im Jahr 2002 gab es erstmals wildgeborene Jungtiere. Mittlerweile leben im Harz 2,1 selbstständige, von der Mutter unabhängige Luchse pro 100 km² (ANDERS & MIDDELHOFF 2016). Den Jungtieren wurde es nun im 2.200 km² großen Gebirgsstock zu eng und sie wanderten vermehrt ab. Im Jahr 2010 gelang im Kaufunger Wald der erste Nachweis junger Luchse außerhalb des Harzes. Drei Jahre später brachte eine Luchsin im Leinebergland Jungtiere zur Welt (ANDERS 2017), 2016 im Solling (WÖLFL et al. 2021).

Im Nachbarland Polen gab es stabile Vorkommen des Luchses nur im Osten. Trotz des seit 1995 geltenden strengen Schutzes war der Drang, das Areal nach Westen auszuweiten, sehr gering (MYSLAJEK et al. 2019). Die Situation in Polen änderte sich mit einer Wiederansiedlung in den Wäldern um Mirosławiec, knapp 100 km östlich Stettin (Szczecin). Von 2017 bis 2023 wurden 74 Luchse freigelassen (46 Männchen, 28 Weibchen). Seit 2019 ist Reproduktion im Freiland belegt. Im Jahr 2023 zogen neun Weibchen 28 Jungluchse auf (TRACZ et al. 2023). Bis Dezember 2028 sollen Luchse auch in den großen Waldgebieten Westpommerns und damit näher zum Untersuchungsgebiet freigesetzt werden (TRACZ et al. 2023).

Trotz der schon über 30 Jahre anhaltenden Bemühungen zur Wiederansiedlung des Luchses in Deutschland ist er hier noch sehr selten (BFN 2021). Reproduzierende Bestände gibt es im Bayerischen Wald, Pfälzerwald und Harz. Nach fast 300 Jahren des Fehlens wuchsen im Sommer 2025 in Sachsen erstmals wieder zwei Jungluchse auf. Aktuell sind abseits dieser vier Vorkommen einzelne Luchse auch in Baden-Württemberg, Sachsen-Anhalt und Thüringen unterwegs (TAMÁS 2015, ZSCHILLE 2015, BFN 2021). In West-Brandenburg wurde im Winter 2017/18 erstmals ein Luchs glaubhaft gemeldet. Am 20.02.2019 hielt dann eine Wildkamera einen abgemagerten Luchs fest. Vermutlich dasselbe Tier wurde am 19.04.2019 tot aufgefunden. Genetisch ließ sich der Kuder der Harzpopulation zuordnen (TEUBNER et al. 2020). Später, am 27.10.2022, nahm eine Wildkamera einen Luchs südlich Eisenhüttenstadt auf (J. Teubner).

Der Luchs hat – wie der Wolf – etwa die Größe eines Schäferhundes. Ein Männchen (Kuder) besitzt eine Lebendmasse von bis zu 32 kg (Kopf-Rumpf-Länge bis 1,30 m, Widerristhöhe bis 0,75 m). Weibchen und Jungtiere sind etwas kleiner (GÖRNER & HACKETHAL 1987).

- Vorkommen im Untersuchungsgebiet

Am 31.03.2018 dokumentierte Uwe Dittmann einen Luchs im ausgedehnten Abbaufeld des Braunkohletagebaus Welzow Süd. Es war seit über 200 Jahren der erste Nachweis der Art in

der Niederlausitz. Der Luchs hatte eine Ohrmarke (Foto 29) und konnte daran als ein Tier aus dem Wiederansiedlungsprojekt im Harz identifiziert werden. Dort hatte man den damals knapp einjährigen Luchs am 07.03.2016 gekennzeichnet. Der Nachweis belegt eine sensationelle Langstreckenwanderung (Luftlinie rund 220 km; TEUBNER et al. 2020).



Foto 29. Luchskuder im Tagebau Welzow Süd, die rote Ohrmarke kennzeichnet ihn als Zuwanderer aus dem Harz. - Foto: Mitarbeiter LEAG (13.04.2018)

Der Luchs lief schon am 26.11.2017 in der BFL Greifenhain durch eine Wildkamera (G. Kluth). Weitere Fotobelege folgten am 31.03.2018 (U. Dittmann) und 13.04.2018 (Foto 29, Mitarbeiter LEAG). Zudem stellte K.-H. Mieth (Seidewinkel) zwei Fotos seiner Wildkamera zur Verfügung. Sie zeigen am 05.02.2018 denselben Luchs in der BFL Spreetal (Sachsen). Die Entfernung zum Areal bei Welzow beträgt etwa 10 km. Der männliche Luchs verhielt sich damit über fünf Monate relativ territorial. Später wurde er nicht mehr festgestellt.

Zwei Jahre danach wurde zwischen Bautzen und Niesky (Sachsen) erneut ein Luchs von einer Wildkamera erfasst (F.-U. Michel). Er trug ein Senderhalsband und entpuppte sich als ein Tier des westpolnischen Wiederansiedlungsprojektes. Der „Pako“ genannte Kuder (freigelassen im Frühjahr 2019) hatte unweit Görlitz die Neiße gequert und wurde dank der Senderdaten zwischen dem 19. April und 14. Mai 2020 in Sachsen registriert. Er hielt sich vor allem im Biosphärenreservat Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft auf. Einige Zeit lebte er um Königswartha (TRACZ et al. 2023).

Im Juli 2020 folgte „Rumcajs“, ein männlicher Luchs, der in Sachsen auftauchte und wieder nach Polen zurückkehrte. Mitte September 2020 wurde schließlich südlich von Freiberg ein weiblicher Luchs mit Senderhalsband festgestellt. Es war „Mira“, die wie „Rumcajs“ ebenfalls dem westpolnischen Wiederansiedlungsprojekt zuzuordnen ist. Sie wurde dann Ende September bei Hartenstein (Sachsen) und schließlich zum Jahreswechsel 2020/21 im Saale-Orla-Kreis (Thüringen) nachgewiesen (TRACZ et al. 2023).

Feststellungen dieser drei Luchse im sich nördlich anschließenden Brandenburg gab es nicht, was mit einem seit Jahreswechsel 2019/20 entlang der Neiße stehenden ASP-Zaun zusammenhängen könnte. Dieser sollte ein Übergreifen der Afrikanischen Schweinepest auf Deutschland verhindern. Wie sich diese Maßnahme auf die Migration der Tiere (Elch, Wolf, Luchs) langfristig auswirken wird, bleibt abzuwarten.

4.3.7 Wildkatze (*Felis silvestris*)

- Planerische Einordnung

Nach H. HEMMER in STUBBE & KRAPP (1993) gehört ganz Mitteleuropa zum historischen Verbreitungsgebiet der Wildkatze. Belege zu ihrem früheren Vorkommen in der Niederlausitz sind spärlich. Offenbar war die Wildkatze zu Beginn des 18. Jahrhunderts aber noch häufig (GERBERN 1720). In der sich südlich anschließenden Oberlausitz sind in der Herrschaft Königsbrück zwischen 1724 und 1729 sieben Erlegungen dokumentiert (STEFEN 2011). Wenig später wurde sie als „Jagdschädling“ ausgerottet, wobei die letzten belegten sächsischen Funde 1848 und 1850 bei Crimmitschau (U. HEINRICH in HAUER et al. 2009) sowie 1907 bei Bösenbrunn im Vogtland (STEFEN 2011) erfolgten.

Im südlichen Brandenburg dürfte die Erbeutung von 19 „Wildkatzen“ im Jagdjahr 1885/86 im damaligen Kreis Calau eher verwilderte Hauskatzen betroffen haben („Calauer Kreisblatt“ vom 03.05.1886). Gemäß einer Streckenliste der früheren Standesherrschaft Drehna (VON WAETJEN o. J.) wurden von 1885 bis 1909 (25 Jahre) 1.630 Katzen erbeutet (im Mittel 65 Katzen/Jahr). Dabei dürfte es sich durchweg um streunende Hauskatzen gehandelt haben. Ihre hohe Zahl zeigt, dass im 19. Jahrhundert die Bekämpfung konkurrierender Raubtiere mit großer Konsequenz erfolgte. Die Wildkatze konnte diesem Verfolgungsdruck nicht standhalten, ihr Aussterben in weiten Teilen Deutschlands war unvermeidlich (BRAUNEIS 2015). Die Art lebte hier lange Zeit in einem stark zersplitterten Areal (STEFEN & GÖRNER 2009).

Die Unterschutzstellung durch das Reichsjagdgesetz vom 3. Juli 1934 (GÖRNER 2000, 2012) kam gerade noch rechtzeitig, um ihre Ausrottung in Deutschland zu verhindern. In den östlichen Bundesländern gab es allerdings lange Zeit nur ein Rückzugsgebiet, den Harz (HEMPEL & SCHIEMENZ 1975, STEFEN & GÖRNER 2009). In den letzten Jahrzehnten breitete sich die Wildkatze beständig aus. Ende der 1990er Jahre lebte sie dauerhaft auch im Solling, Reinhardtswald, Kaufunger Wald, Söhre, Meissner, Hohe Schrecke, Finne, Kyffhäuser, Hainleite, Ohmgebirge, Dün und Eichsfeld (G. GREISER in BRANDENBURGISCHER FORSTVEREIN 2003).

In den 1960er und 1970er Jahren zählte Thüringen zu den neu besiedelten Räumen (HEMPEL & SCHIEMENZ 1975, GÖRNER 2000, 2012, STEFEN & GÖRNER 2009). Im Vogtland kam es nach einem Verdachtsfall im Jahr 2007 (STEFEN 2007) am 10.04.2011 zu einem ersten Nachweis (STEFEN 2011). Weitere Funde erfolgten ab 2010 im Werdauer Wald (FISCHER & SCHAARSCHMIDT 2011, STEFEN 2011, SCHOLZ 2021), ab 2013 im nördlichen Leipziger Auwald (GAISBAUER 2017, GRUN 2020, GAISBAUER & WARNK 2021) und ab 2015 in der Dübener Heide (GAISBAUER 2017, KNEIS et al. 2019).

Am 11.09.2009 und 09.09.2011 wurden bei Zeithain (Kreis Meißen) zwei Katzen fotografiert, die phänotypisch von STEFEN (2011) als mögliche Wildkatzen identifiziert wurden. Auf dem nahebei gelegenen früheren Truppenübungsplatz Gohrischheide wird schon seit 1992 ihr Vorkommen vermutet. Ein schlüssiger Nachweis steht aber aus (KNEIS et al. 2004, 2019).

Nachdem die Wildkatze vom Harz ausgehend das nördliche Harzvorland besiedelt hatte (STUBBE & STUBBE 2001), kam es auch an anderen Orten in Sachsen-Anhalt zu Nachweisen. Dazu zählt ab 2014 der Truppenübungsplatz in der Colbitz-Letzlinger Heide, wo am 04.08.2016 der erste Reproduktionsnachweis gelang (DRIECHCIARZ et al. 2018). Im Süden des Bundeslandes wurde die Wildkatze in den Jahren 2015 und 2016 im Zeitzer Forst bestätigt (PATZER et al. 2017), am 18.09.2015 in der Glücksburger Heide (ZUPPKE & BERG 2017).

In den letzten Jahren mehrten sich auch die Belege für Brandenburg. Der erste Nachweis – ein Verkehrsoffer – gelang im Jahr 2007 in der Uckermark auf der A11 (HUNDRIESER 2010, STEFEN 2011). Aber erst 2021 kam es zur Bestätigung (Haarprobe, H. Schumann). Am 21.03.2014 wurde bei Beeskow (Lkr. Oder-Spree) ein Verkehrsoffer aufgelesen (nicht genetisch geprüft, SCHMIDT & SCHMIDT 2014). Im Lkr. Teltow-Fläming kam es dann aber im Herbst 2018 zu einem eindeutigen Fund (Verkehrsoffer, ROLLER 2019). Bis zum Jahr 2022 gab es in Brandenburg erst zehn sichere, genetisch geprüfte Nachweise der Wildkatze. Allein im Jahr 2023 kamen 35 dazu, die meisten im Hohen und Niederen Fläming (J. Teubner).

Die Wildkatze hat die Gestalt einer kräftigen, graubraunen Hauskatze. Der Schwanz ist dick und buschig, endet stumpf und trägt mehrere schwarze Ringe. Ein Männchen (Kuder) besitzt eine Lebendmasse von bis zu 15 kg (Kopf-Rumpf-Länge bis 80 cm). Weibchen und Jungtiere sind etwas kleiner (GÖRNER & HACKETHAL 1987).

- Vorkommen im Untersuchungsgebiet

Derzeit liegt das im Februar 2025 genetisch bestätigte Vorkommen im Unterspreewald dem Untersuchungsgebiet am nächsten (J. Teubner). Weitere Feststellungen betreffen phänotypische Wildkatze, die im Rahmen des Monitorings zur Überwachung der Bestandsentwicklung des Wolfes registriert wurden, so am 04.08.2022 in der BFL Schlabendorf Süd (südlich Luckau) und am 20.04.2023 bei Schadewitz (Lkr. Elbe-Elster). Beide Orte liegen nur rund 30 km Luftlinie voneinander entfernt (MÖCKEL 2023b). Versuche, diese Katzen mit Hilfe von Baldriantinktur erneut zu fotografieren und an einem Lockstock Haare für eine genetische Prüfung des Befundes zu sammeln, scheiterten bislang. Nach den international gültigen SCALP-Kriterien hinsichtlich der Zuverlässigkeit von Belegen der Wildkatze sind Fotos/Videos kein Nachweis. Als solche gelten lediglich mittels Genetik geprüfte Haarproben.

Obwohl ein Nachweis noch aussteht, sprechen diese Feststellungen dafür, dass die Wildkatze nach ihrer Ausrottung im 18./19. Jahrhundert wieder im südlichen Brandenburg angekommen ist. Nicht die Lebensraumveränderungen der letzten Jahrhunderte bewirkten den großflächigen Rückgang, sondern vielmehr die Verfolgung gemäß des früher vorherrschenden, raubtierfeindlichen Zeitgeistes. Damit ist ein Vorkommen der Wildkatze auch in der BFL Welzow Süd für die Zukunft zu erwarten.

4.3.8 Weitere mittelgroße Säugetiere

Das Bundesnaturschutzgesetz (BNatSchG) beinhaltet konkrete Forderungen hinsichtlich des Artenschutzes. Dies betrifft vor allem die artenschutzrechtlichen Verbote gemäß Kap. 5. Demnach sind nach § 44 bei Vorliegen eines zugelassenen Eingriffes die Verbotstatbestände relevant soweit es sich um europarechtlich geschützte Arten handelt. Bei den Säugetieren ist der Artenschutz in der Europäischen Union in der FFH-Richtlinie verankert, die im Art. 12 für alle im Anhang IV genannten Arten ein strenges Schutzsystem verlangt. Im Untersuchungsgebiet betrifft dies Fischotter, Biber, Luchs und Wildkatze (s. Kap. 4.3.2, 4.3.3, 4.3.6 & 4.3.7). Das Vorkommen national gefährdeter Arten gemäß den jeweils gültigen Roten Listen sowie des Anhangs V der FFH-Richtlinie (s. Tab. 1) kann darüber hinaus Hinweise für eine aus Sicht des Artenschutzes sinnvolle Ausgestaltung des Projektes liefern.

Nachfolgend wird das Vorkommen der im Untersuchungsgebiet festgestellten bestandsgefährdeten Säugetierarten hinsichtlich ihrer Planungsrelevanz geprüft.

Tab. 9. Die im Untersuchungsgebiet von 2014/15 bis 2024/25 realisierten Abschüsse (Jagdstrecke) vom Feldhasen (*Lepus europaeus*).

Jagdcluster	1	2	Summe
Jagdjahr	LEAG	Umland	
2014/15	6	4	10
2015/16	8	8	16
2016/17	3	2	5
2017/18	8	4	12
2018/19	2	4	6
2019/20	7	3	10
2020/21	8	4	12
2021/22	13	3	16
2022/23	5	0	5
2023/24	4	0	4
2024/25	7	0	7
Mittelwert absolut	6,5	2,9	9,4
Mittelwert Stück/100 ha	0,17	0,16	0,17

4.3.8.1 Feldhase (*Lepus europaeus*) – RL D 3, RL BB 2

Der dämmerungs- und nachtaktive Feldhase (Foto 30) ist im Plangebiet flächendeckend vertreten und durchaus häufig. Maximal wurden drei Ind. zusammen angetroffen. Dies deckt sich mit den in der BFL Jänschwalde mittels Fotofallen erzielten Ergebnissen (Möckel 2025). Dort war der Feldhase mit großem Abstand das häufigste jagdbare Tier.

Erfahrungsgemäß nimmt die Hasendichte im Umfeld schnell ab und nähert sich bald den in der heutigen Kulturlandschaft niedrigen Werten (MÖCKEL 2017). Diese lässt eine geregelte Bejagung kaum noch zu.

Im Areal des Tagebaus Welzow Süd erfolgte die Bejagung des Feldhasen in den letzten Jahren zurückhaltend. Im Umfeld wurde sie im Jagdjahr 2022/23 ganz eingestellt (Tab. 9). Auf der Tagebaustraße verunfallten von 2010 bis 2021 im Plangebiet im Mittel jährlich mindestens fünf Feldhasen durch den Autoverkehr (H. Siwik).



Foto 30.

Feldhase.- Foto: R. Möckel (Foto nicht aus dem Untersuchungsgebiet)

4.3.8.2 Dachs (*Meles meles*) – RL BB 4

Der Dachs (Foto 31) wurde im Sommer/Herbst 2025 im Plangebiet nicht beobachtet. Dies ist einer fehlenden gezielten Nachsuche geschuldet. Bereits am 11.03.1997 begegnete der Bearbeiter in der BFL Welzow Süd zufällig einem Dachs. Im August 2012 stieß er dann östlich der Zuckerstraße in einer Ackersenke auf einen befahrenen Bau.

Die im Areal des Tagebaus Welzow Süd aktiven Jäger gehen aktuell von einer flächendeckenden Besiedlung aus. Dennoch bejagen sie den Dachs zurückhaltend (Tab. 10).



Foto 31.

Dachs.- Foto: L. Piltz (Foto nicht aus dem Untersuchungsgebiet)

Im Umfeld ist die Art nicht seltener. Dies belegen überfahrene Dachse auf den Straßen, z.B. auf der B97 (Schäferberg 2x 2011, Klein Buckower Wald 2003), B156 (Bluno 1994, Sabroth 2007) und B169 (Neupetershain Nord 2013, Ortsumfahrung Drebkau 2013, 3x 2014, 2x 2015, Laubst 2010, Schorbus 2004, 2010). Dennoch wurde die Bejagung im Jagdjahr 2022/23 in den Jagdbezirken nördlich vom Tagebau Welzow Süd eingestellt (Tab. 10).

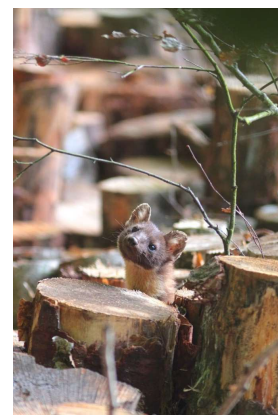
Tab. 10. Die im Untersuchungsgebiet von 2014/15 bis 2024/25 realisierten Abschüsse (Jagdstrecke) des Dachs (*Meles meles*).

Jagdcluster	1	2	Summe
Jagdjahr	LEAG	Umland	
2014/15	10	3	13
2015/16	2	1	3
2016/17	2	3	5
2017/18	1	0	1
2018/19	4	2	6
2019/20	2	3	5
2020/21	2	4	6
2021/22	1	2	3
2022/23	0	0	0
2023/24	2	0	2
2024/25	1	0	1
Mittelwert absolut	2,5	1,6	4,1
Mittelwert Stück/100 ha	0,07	0,09	0,07

Bis 1990 war der Dachs deutlich seltener, was mit der damals gängigen Praxis der Begasung seiner Baue im Rahmen der Tollwutbekämpfung zusammen hing. Der neuerliche Bestandsanstieg ist in ganz Brandenburg zu beobachten. Seit 1991 stieg die Strecke – trotz eher zurückhaltender Bejagung – stark an und erbrachte im Jagdjahr 1997/98 erstmals über 1.000 erlegte Dachse. Im Zeitraum 2016/17 waren es schon 4.216 (MLUL BRANDENBURG 2018), im Jagdjahr 2019/20 sogar 5.019 (MLUK BRANDENBURG 2021).

4.3.8.3 Baummarder (*Martes martes*) – RL D V, RL BB 3, Anhang V FFH-Richtlinie

Aktuell ist der Baummarder (Foto 32) ein sehr seltener Bewohner der BFL Welzow Süd (im EJB LEAG je ein Unfallopfer 2018/19 & 2019/20). Dies ist auf die durchweg sehr jungen Baumbeständen ohne Höhlen als Ruhe- und Vermehrungsversteck zurückzuführen. Auch im VJB Buckwitzberg gab es ein Verkehrsoffer (2014/15).



In den umliegenden Waldungen wurde er in den letzten Jahren öfters nachgewiesen (MÖCKEL 2023a). Hier ist die Art nicht selten. Dies belegen überfahrene Baummarder, z.B. auf der B169 (Zollhaus Bahnsdorf 2004, Lindchen 2000, Neupetershain Nord 2009, Ortsumfahrung Drebkau 2009, Schorbus 2012).

Foto 32. Überraschter Baummarder.- Foto: H.-D. Hubatsch (Foto nicht aus dem Untersuchungsgebiet)

4.3.8.4 Iltis (*Mustela putorius*) – RL D 3, RL BB 3, Anhang V FFH-Richtlinie

Im 19. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war der Iltis (Foto 33) im Süden Brandenburgs der häufigste Marder und auch im urbanen Raum weit verbreitet. Sein Rückgang setzte schon in den 1970er Jahren ein. Der akute Zusammenbruch des Bestandes zu Beginn der 1990er Jahre deckt sich mit dem Rückgang des Wildkaninchens infolge von Myxomatose und Chinaseuche (Rabbit Haemorrhagic Disease, RHD). Heute ist dieses Beutetier im Untersuchungsgebiet nahezu ausgestorben (s.o.) und der Iltis, der seltenste Marder, vom Aussterben bedroht (MÖCKEL 2023a).



Foto 33.

Die charakteristische Gesichtszeichnung macht den Iltis unverkennbar.- Foto: M. Jeschke (Foto nicht aus dem Untersuchungsgebiet)

In der BFL Welzow Süd fehlen Nachweise. Zwei Verkehrsoffer belegen, dass der Iltis im Umland vereinzelt noch vorkommen dürfte: A15 Spreebrücke Gallinchen (2018) und B169 Tschuggerteiche (2004). Früher wurde ihm von den Jägern der Region intensiv nachgestellt. So wurden von 1981 bis 1990 von der Jagdgesellschaft Groß Döbbern 31 gefangene Iltisse abgeliefert, von der Jagdgesellschaft Rehnsdorf zehn und von der Jagdgesellschaft Schorbus fünf (W. Jänchen).

4.3.8.5 Hermelin (*Mustela erminea*) – RL D D, RL BB 4

Einem starken Rückgang unterliegt seit Jahrzehnten auch das Hermelin (Großes Wiesel, Foto 34). Im 19. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war es im Süden Brandenburgs häufig, wurden dann aber ab den 1970er Jahren immer seltener. Ursache ist der akute Schwund seiner Lebensräume. Dazu zählen vor allem Dauergrünland und Feldraine in der Ackerflur. Seitdem lebt der Kleinmarder überwiegend an Ortsrändern und in ruderalen Gewerbegebieten, wo es viele Mäuse gibt, seine Hauptbeute. Das Hermelin ist in der Niederlausitz aktuell stark gefährdet (MÖCKEL 2023a).



Foto 34.

Hermelin im braunen Sommerfell in den Slamener Kuthen bei Spremberg.- Foto: L. Piltz (15.07.2015)

Die BFL Welzow Süd ist offenbar nur spärlich besiedelt. Lediglich am 05.08.2014 wurde an der Jessener Kante ein Individuum beobachtet (A. Günther).

Im Umland wurde die Art in den Jahren ab 1989 auch nur an drei Stellen beobachtet:

- 16.08.2000 Talsperre Spremberg, Bühlower Bucht (N. Vintz, K.-J. Schenzle),
- 15.07.2015 Spremberg, Slamener Kuthen (L. Piltz),
- 10.09.2015 Groß Döbbern, Dorfrand (M. Lehmann).

Besiedelt sind auch der Branitzer Park (STRIEGLER 2002) und der Tertiärwald im Spreeauenpark (Sichtung 29.07.2010, R. Striegler). Dazu kommen zwei Verkehrstopfer: 25.05.2012 Rehnsdorf (G. Walczak) und 23.03.2008 Groß Oßnig (B97, R. Möckel). Früher wurde das Hermelin von den Jägern der Region selten (wohl unbeabsichtigt) gefangen. So wurden von 1981 bis 1990 von der Jagdgesellschaft Drebkau fünf, von der Jagdgesellschaft Rehnsdorf drei und von der Jagdgesellschaft Groß Döbbern ein gefangenes Hermelin abgeliefert (W. Jänchen).

4.3.8.6 Mauswiesel (*Mustela nivalis*) – RL D D, RL BB 3

Wie das Hermelin unterliegt das Mauswiesel (Foto 35) seit Jahrzehnten einem starken Rückgang. Ursache dafür ist auch bei unserem kleinsten einheimischen Raubtier der akute Schwund seiner Lebensräume, insbesondere der Verlust von Dauergrünland und Feldrainen in der Ackerflur. Derzeit findet man das Mauswiesel vor allem an Ortsrändern, wo es stark durch Hauskatzen (*Felis catus*) prädiert wird. Das Mauswiesel ist aktuell stark gefährdet (MÖCKEL 2023a).



Foto 35.

Mauswiesel.- Foto: R. Donat (Foto nicht aus dem Untersuchungsgebiet)

In der BFL Welzow Süd gibt es nur drei Nachweise:

- Frühjahr 2011 Jessener Feuchtwiesen (Sichtung, R. Beschow),
- 24.05.2013 südlich Rehnsdorf (Sichtung, G. Walczak).
- 22.04.2015 südlich Rehnsdorf (Sichtung, R. Beschow).

Im Umland wurde die Art in den Jahren ab 1989 auch nur selten beobachtet:

- 09.09.1989 Talsperre Spremberg, Westufer (R. Beschow),
- 2002 bis 2014 viermal im Tertiärwald im Spreeauenpark Cottbus (R. Striegler).
- 01.02.2006 & Oktober 2007 Groß Döbbern, Dorfrand (M. Lehmann).

5 Planerische Schlussfolgerungen

Nach RECK (2013) sind zwei Voraussetzungen für dauerhaft überlebensfähige Tierpopulationen erforderlich: 1) ein ausreichendes Lebensraumangebot für die Schlüsselprozesse der involvierten Arten sowie 2) das Verbleiben ausreichender Möglichkeiten zum Ortswechsel. Beides wird den heimischen Tierarten im dicht besiedelten und von abgeäunten Räumen übersäten Deutschland immer mehr verwehrt. Die Fragmentierung unserer Landschaft bedroht Tiere und Pflanzen auf eine schleichende, unauffällige Art. Die Folgen sind auf den ersten Blick nicht offensichtlich. Durch die Zerschneidung, beispielsweise mit gezäunten Straßen oder großflächigen Photovoltaikarealen, beginnt mit dem Moment der Bauausführung ein Prozess, der sich über viele Jahrzehnte hinzieht und zum regionalen Verschwinden von Arten führen kann (KRAMER-ROWOLD & ROWOLD 2001). Der strategische Plan 2011 - 2020 der Konvention zur biologischen Vielfalt, der auf der 10. Vertragsstaatenkonferenz in Naoya/Japan im Jahr 2010 auch von Deutschland unterzeichnet wurde, umfasst Verpflichtungen, zu deren Erfüllung die Abmilderung/Vermeidung von Zerschneidungs- und Degradierungswirkungen beitragen soll. Dies betrifft insbesondere das Ziel 5, das u.a. eine erhebliche Reduzierung der Fragmentierung von Lebensräumen fordert (FRITZ 2013).

Im Falle der geplanten Errichtung ausgedehnter Solarparks in der BFL Welzow Süd (Abb. 1) sind folglich die absehbaren Wirkungen auf die im Plangebiet lebenden Säugetiere zu berücksichtigen. Grundlage ist die durch Feldaufnahmen und Recherchen ermittelte Situation im Sommer/Herbst 2025.

Auf dieser Basis sowie des perspektivischen Landschaftsbildes nach Errichtung der Solarparks und Endgestaltung der BFL des Tagebaus Welzow Süd (Abb. 1) wird ein Blick auf die künftigen Lebensräume der wertgebenden Säugetiere geworfen. Im Mittelpunkt stehen dabei

- 1) das einheimische Schalenwild inklusive Elch,
- 2) die in terrestrischen Lebensräumen großräumig agierenden Großraubtiere Wolf und Luchs sowie
- 3) Biber und Fischotter als semiaquatisch lebende Vertreter der Anhänge II und IV der FFH-Richtlinie.

Reh- und Schwarzwild – als häufigste Vertreter des Schalenwildes – nutzen das Plangebiet flächendeckend. Im Herbst und Winter bewegen sich beide Arten bevorzugt entlang der das Areal prägenden Heckenstreifen.

Nach den im Jahr 2025 erzielten Befunden verlaufen auch beim Rothirsch – nach dem Elch das Wild mit dem größten Raumanspruch – die Wechsel bevorzugt entlang der Hecken. Sie verbinden die Einstände in der BFL Welzow Süd mit denen des Umlandes (Abb. 3).

Das Plangebiet wird sich nach Fertigstellung der geplanten, großflächigen PV-FFA und der möglicherweise noch zu errichtenden drei WEA als ein multifunktional genutztes Areal darstellen. Hinsichtlich der Korridore für das Schalenwild ergeben sich daraus folgende Prämissen:

- (1) Das vorhandene Wegenetz bildet das „Grundgerüst“ für die Wildkorridore. Die Nutzungsfrequenz der Wege ist gering, so dass die überwiegend nächtliche Migration auch scheuer Wildarten, wie das Rotwild, kaum darunter leiden werden. Dies gilt nicht für die das Plangebiet schneidende Tagebaustraße, die als Ortsverbindungsstraße fungiert.
- (2) Da die Standorte der drei WEA noch nicht feststehen, bleiben diese bei der Festlegung der Migrationskorridore unberücksichtigt. WEA stören – nach eigenen Erfahrungen in zahlreichen Windparks der Niederlausitz sowie Literaturangaben (ZAHN 2005, R.S. 2008, PFANNENSTIEL 2012, SCHNEIDER 2015, BÖRNER 2024) – das Wild nur wenig. Zuweilen läuft dieses unmittelbar unter die WEA hindurch. Dies bietet perspektivisch die Möglichkeit, auch die Zufahrten zu den WEA in die Korridore einzubinden. Störend wirken lediglich die Wartungsarbeiten an den WEA. Aber diese erfolgen meist tagsüber, wenn das Wild überwiegend ruht.
- (3) Die im Zuge der Gestaltung der BFL angelegten Hecken sind zu erhalten und in das Netz der Migrationskorridore zu integrieren. Ist dies nicht der Fall, wird beiderseits der Hecke im Sinne einer effektiven Kontrolle der Zäune um die einzelnen PV-Flächen ein 2,5 m breiter Saum freigehalten (Einzelheiten s.u.).
- (4) Die im Plangebiet liegenden Feuchtbiotope (Abb. 3) sind zu erhalten. Sie müssen jedoch nicht zwingend in das Netz der Migrationskorridore integriert werden. Ist dies nicht möglich, können sie auch innerhalb der eingezäunten PV-FFA verbleiben.
- (5) Korridore jeder Breite dürfen niemals „blind“ an einem Zaun enden. Sie sind immer durchgängig zu gestalten.
- (6) Der sich dem Energiepark Drebkau teilweise unmittelbar anschließende Energiepark Hühnerwasser-Wolkenberg (Abb. 1) wird bei der Festlegung der Wildtierkorridore berücksichtigt, allerdings nur die unmittelbar angrenzenden Teilareale.

Hinsichtlich der erforderlichen Breite der Wildkorridore gibt es keine Vorgabe des Gesetzgebers. Eine Orientierung bietet die interne Richtlinie der unteren Naturschutzbehörde des Landkreises Oberspreewald-Lausitz. Diese sieht für PV-FFA > 50 ha bei einer Korridorlänge (KL) von 200 bis 500 m eine erforderliche Korridorbreite (KB) von mindestens 50 m, bei einer KL unter 200 m eine KB von mindestens 40 m vor. Bei einer KL über 500 m gilt: $KB = 0,10 \text{ bis } 0,15 \times KL$. Die Formel ergibt sehr breite Korridore, welche nach jetzigem Kenntnisstand oft nicht gerechtfertigt sind (pers. Erfahrungen). Obwohl in Deutschland schon eine Vielzahl großflächige PV-FFA mit unterschiedlich breiten Wildkorridoren errichtet wurden, fehlen belastbare Aussagen zur Wirksamkeit für die verschiedenen Wildarten. Ein nachgeschaltetes Monitoring läuft aktuell auf dem Flugplatz Alteno (Landkreis Dahme-Spreewald). Zwei Wildkorridore von je 60 m Breite erwiesen sich hier in einem Solarfeld von 25 ha Ausdehnung als völlig ausreichend (pers. Daten).

Bezogen auf die einzelnen Teilfelder im Energiepark Drebkau werden unter Berücksichtigung der konkreten lokalen Bedingungen folgende Festlegungen hinsichtlich der erforderlichen Wildkorridore im Plangebiet getroffen (Abb. 11):

► NW-Feld

Durch diese PV-FFA zieht sich eine 770 m lange, West-Ost orientierte, 15 m breite Hecke. Sie würde sich als Migrationskorridor anbieten, aber im Osten an der Tagebaustraße (Ortsverbindungsstraße) enden. Daraus könnte sich ein Schwerpunkt für Wildunfälle entwickeln. Bei einer zulässigen Geschwindigkeit von 100 km/h ist die Reaktionszeit für Autofahrer und Wild sehr gering. Um die Nutzung der Hecke als Korridor für Wild möglichst wenig attraktiv zu machen, wird dieser schmal gehalten: 15 m Heckenbreite + 2 x 2,5 m beidseitiger Gras-saum = Gesamtbreite **20 m**.

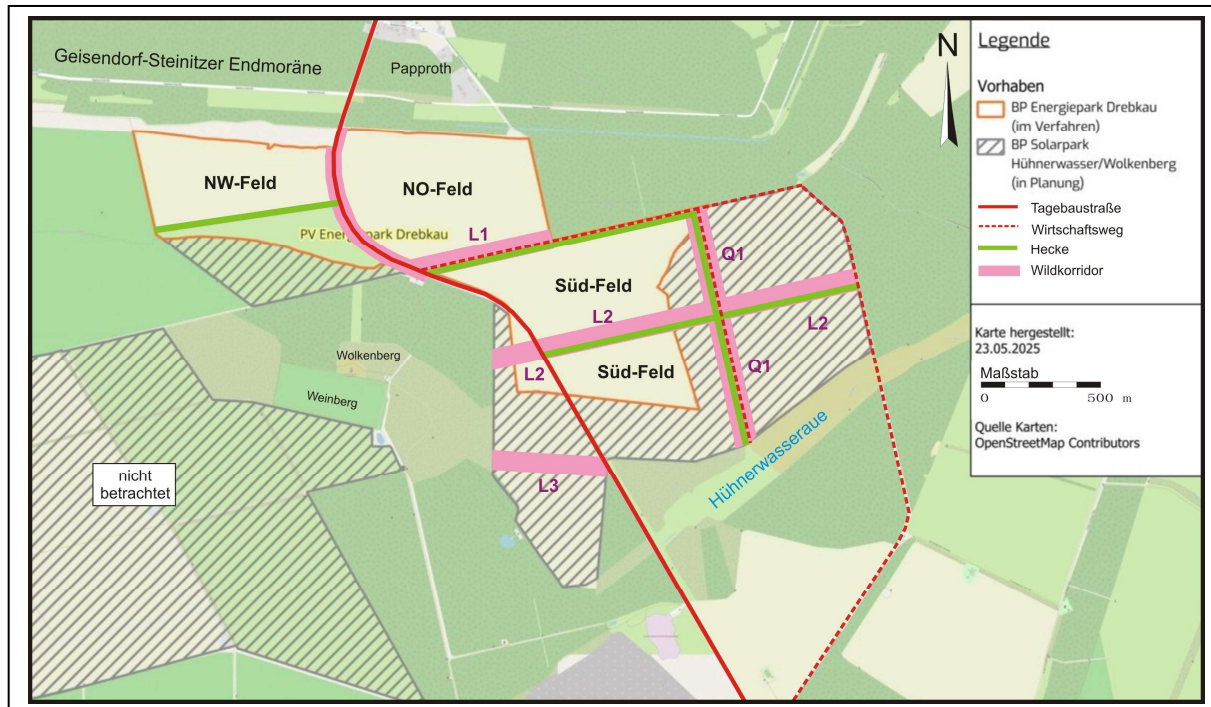


Abb. 11. Anordnung der Wildkorridore im Plangebiet des Energieparks Drebkau und teilweise des Energieparks Hühnerwasser-Wolkenberg.

► NO-Feld

Diese PV-FFA begrenzt im Süden ein Wirtschaftsweg. Entlang seiner Südseite zieht sich eine West-Ost orientierte, 12 m breite Hecke. Um dem von Nordosten kommenden Wild die Möglichkeit zu bieten, in den Wald um den Wolkenberg zu ziehen (etablierter Wechsel), ist hier der Migrationskorridor **L1** (s. Abb. 11) anzulegen. Bei einer Länge von 500 m ergibt sich eine **KB** von **50 m**. In der Bemessung können Weg (4 m) und Hecke (12 m) enthalten sein. Prinzipiell ist es freigestellt, ob Weg und Hecke am Rand oder in der Mitte einer Trasse liegen. Um die Beschattung auf die nördlich der Hecke stehenden Solarmodule gering zu halten, sollte die Hecke hier aber den Südrand des Korridors bilden.

Dieser Migrationskorridor endet im Westen an der Tagebaustraße (Ortsverbindungsstraße). Auch hier könnte sich später ein Schwerpunkt für Wildunfälle entwickeln. Die Nutzung dieser Hecke als Korridor für Wild wenig attraktiv zu machen, funktioniert in diesem Falle nicht, da sie mit sehr vielen Esskastanien durchsetzt ist. Damit bildet sie künftig besonders in Jahren mit reichem Fruchtansatz einen Anziehungspunkt für alles Schalenwild.

► Süd-Feld

Durch diese PV-FFA zieht sich eine West-Ost orientierte, 11 m breite Hecke. Sie bietet sich als Migrationskorridor an. Um dem von Osten kommendem Wild die Möglichkeit zu bieten, in den Wald um den Wolkenberg zu ziehen (etablierter Wechsel), ist hier der Migrationskorridor **L2** (s. Abb. 11) anzulegen. Dieser kreuzt im Westen die Tagebaustraße (Ortsverbindungsstraße). Auch hier könnte sich später ein Schwerpunkt für Wildunfälle entwickeln. Die Nutzung dieser Hecke als Korridor für Wild wenig attraktiv zu machen, funktioniert ebenfalls nicht, da sie mit sehr vielen Traubeneichen durchsetzt ist. Damit bildet sie künftig besonders in Jahren mit reichem Fruchtansatz einen Anziehungspunkt für alles Schalenwild.

Bei der Festlegung der Länge des Korridors ist der angedachte Energiepark Hühnerwasser-Wolkenberg zu berücksichtigen. Bei einer maximalen KL von 1.530 m käme hinsichtlich der KB die Formel $0,1 \times 1.530 \text{ m} = 153 \text{ m}$ bis $0,15 \times 1.530 \text{ m} = 230 \text{ m}$ zum Tragen. Da den Korridor L2 im Energiepark Hühnerwasser-Wolkenberg aber der Korridor Q1 schneiten wird, ist es möglich, die Breite deutlich zu reduzieren. Die verbleibenden Teilkorridore liegen nur unwesentlich über 500 m KL, so dass auch hier eine **KB** von **50 m** für ausreichend erachtet wird. Wieder ist es freigestellt, ob die Hecke am Rand oder in der Mitte der Trasse liegt. Um die Beschattung auf die nördlich der Hecke stehenden Solarmodule gering zu halten, sollte die Hecke jedoch den Südrand des Korridors bilden.

► Energiepark Hühnerwasser-Wolkenberg

In den Bereichen mit unmittelbarem Anschluss an den Energiepark Drebkau (Abb. 11) ergeben sich zwei Migrationskorridore:

Der Korridor **Q1** liegt östlich vom Süd-Feld des Energieparks Drebkau. Hier verläuft ein Wirtschaftsweg. Entlang seiner Westseite zieht sich eine Nord-Süd orientierte, 13 m breite, von vielen Traubeneichen durchsetzte Hecke. Um dem von Norden kommenden Wild die Möglichkeit zu bieten, in die Wälder südlich vom Energiepark Hühnerwasser-Wolkenberg zu ziehen (etablierter Wechsel), ist hier der Migrationskorridor Q1 (s. Abb. 11) anzulegen.

Bei einer maximalen KL von 1.000 m würde sich hinsichtlich der KB von $0,1 \times 1.000 = 100 \text{ m}$ bis $0,15 \times 1.000 = 150 \text{ m}$ (im Mittel 125 m) ergeben. Da der Korridor Q1 im Energiepark Hühnerwasser-Wolkenberg den Korridor L2 schneiten wird, lässt sich die Vorgabe auf den längsten Teilkorridor (550 m) reduzieren. Auch in diesem Fall wird eine **KB** von **50 m** für ausreichend erachtet. In der Bemessung ist die Hecke (13 m breit) enthalten.

Ein weiterer Migrationskorridor ist im Energiepark Hühnerwasser-Wolkenberg westlich der Tagebaustraße erforderlich. Bei einer KL von 470 m ergibt sich für den Korridor L3 eine **KB** von **50 m**. Dieser Migrationskorridor beginnt im Osten an der Tagebaustraße (Ortsverbindungsstraße). Auch hier könnte sich ein Schwerpunkt für Wildunfälle entwickeln.

Zwischen den beiden Nord-Feldern ist noch ein Nord-Süd-Korridor vorzusehen. Dieser ist so zu gestalten, dass er das entlang der Hecke im NW-Feld anwechselnde Wild aufnehmen kann. Um ein erneutes Zerschneiden der beiden Nordfelder zu vermeiden, wird **beiderseits der Tagebaustraße** vom Nordrand des Solarfeldes bis zum jetzigen Parkplatz am Fuß des

Wolkenberges der **Zaun** der PV-FFA **25 m** von den Außenkanten der Straße **zurückgesetzt**. Die Säume zwischen Straße und Zaun dürfen keinesfalls bepflanzt werden. Den Autofahrern muss es möglich sein, hier stehendes oder anwechselndes Wild möglichst früh zu erkennen. Zusätzlich wird eine Beschilderung der Tagebaustraße vom Nordrand bis zum Südrand des Solarfeldes als „Wildwechsel“ empfohlen.

Das ausgewiesene Netz an Wildkorridoren orientiert sich in erster Line an den Ansprüchen des Schalenwildes, insbesondere am Rotwild. Dieses wird – wie auch der Elch – überwiegend den Korridoren L1 bis L3 und Q1 folgen, während Reh- und Schwarzwild auch den schmalen Heckenkorridor im NW-Feld nutzen werden. Da der Wolf – wie auch der perspektivisch zu erwartende Luchs – seinen Beutetieren folgt, wird er ebenfalls diese Migrationskorridore nutzen (Abb. 11).

Die Wildtierkorridore sind – sofern sich dort nicht schon Hecken und Bäume befinden – nicht weiter zu bepflanzen. Sie sind vielmehr als mehrjährige Brache zu bewirtschaften. Sie werden im Abstand von zwei bis drei Jahren gemäht (außerhalb der Brut- und Setzzeit). Das Mähgut ist zu entfernen und/oder der Streifen umzubrechen (keine Ansaat, keine Düngung). Alternativ ist die Anlage von Blühstreifen oder der Anbau von Luzerne oder Sommergetreide möglich. Auf diese Weise lassen sich Synergien bezüglich des Schutzes bestandsgefährdeter Vogelarten erzielen, beispielsweise des Ortolans (*Emberiza hortulana*).

Die Zerschneidung des bisherigen Lebensraumes durch eine großflächige Abzäunung der geplanten PV-FFA betrifft neben den oben behandelten Leitarten eine Vielzahl kleinerer Vertreter der Wirbeltiere, beispielsweise Feldhase und Dachs. Für diese sind in den Zäunen **Kleintierdurchlässe** vorzusehen (20 x 20 cm im Abstand von 30 m) oder eine **Mindestbodenfreiheit** der Zäune von **15 cm** zu gewährleisten.

Die semiaquatisch lebenden Säugetiere Fischotter und Biber nutzen im Plangebiet derzeit nur das Hühnerwasser. Dieser Aue wird überwiegend gefolgt. Der Energiepark Drebkau ist genügend weit vom Hühnerwasser entfernt, so dass negative Auswirkungen nicht zu erwarten sind. Sollte der Energiepark Hühnerwasser-Wolkenberg errichtet werden, ist zum äußeren Rand der Aue des Hühnerwassers ein Mindestabstand von 20 m zu wahren.

Im Falle der geplanten PV-FFA gehen im Plangebiet der regionalen Wildtierfauna infolge direkter Inanspruchnahme (Überbauung, Einzäunung) großflächig Lebensräume verloren. Bezüglich des Schalenwildes entsteht ein Defizit an Nahrungsflächen. Dies kann infolge eines Mangels an Feldäsung zu erhöhten Wildschäden im Wald führen. Um dies zu vermeiden, ist überall dort, wo die PV-Areale an Wald grenzen, der **Zaun 20 m vom Waldrand abzurücken** und der Saum zwischen Wald und Zaun als Blühstreifen zu bewirtschaften. Auch der Anbau von Luzerne oder Sommergetreide ist möglich. Ebenso können Wildäcker und/oder Wildwiesen angelegt werden. Im Falle eines Waldbrandes lässt sich hier außerdem eine Verteidigungslinie aufbauen und so die PV-Anlagen vor dem Feuer schützen.

Bei Berücksichtigung der vorgeschlagenen Maßnahmen können die Auswirkungen des Vorhabens Energiepark Drebkau auf die Zerschneidung der Lebensräume der hier betrachteten Arten wirkungsvoll minimiert werden.

6 Quellen

6.1 Literatur

- ANDERS, O., MIDDELHOFF, T. L., BODDENBERG, J., MÜLLER, U. & EBERL, C.(2016): Sendermarkierte Luchsin (*Lynx lynx*) gebiert fünf Jungtiere. Ein Wurf von außergewöhnlicher Größe in Nordthüringen.- Säugetierkd. Inf. 10(51): 205-212.
- ANDERS, O. & MIDDELHOFF, T. L.(2016): Abundanz und Dichte des Luchses (*Lynx lynx*) im westlichen Harz. Die Ergebnisse eines systematischen Fotofallenmonitorings im Herbst und Winter 2014/15.- Säugetierkd. Inf. 10(51): 213-224.
- ANDERS, O.(2017): Und sie wandern doch! - Nationalpark H. 4/2017: 18-21.
- AUGST, U. & RIEBE, H.(2003): Die Tierwelt der Sächsischen Schweiz. Wirbeltiere. Dresden.
- BFN (2021): Luchsbestand in Deutschland: Pinselohr ist noch immer selten.- Natur u. Landschaft 96(5): 269-270.
- BIOLIB.CZ (2015): Distribution map golden jackal *Canis aureus* Linnaeus, 1758.- www.biolib.cz/en/taxonmap/id165/.
- BÖCKER, F., JOKISCH, S. & KLAMM, A.(2020): Erste Hinweise auf residente Goldschakale (*Canis aureus*) in Deutschland.- Säugetierkd. Inf. 11(57): 281-290.
- BÖNISCH, F. & KRAUSCH, H.-D.(1969): Aus der Geschichte des Tiergartens bei Altdöbern.- Jahrbuch f. brandenburgische Landesgeschichte 20: 71-93.
- BÖNISCH, F.(1997): Die Entstehung des Altdöberner Tiergartens vor 100 Jahren.- Niederlausitzer Studien. Zschr. Ver. f. Geschichte u. Landeskd. 28: 102-119.
- BÖRNER, K.(2024): Windkraft & Wildtiere. Gestresst bis in den Tod.- Unsere Jagd 74(2): 46-49.
- BRANDENBURGISCHER FORSTVEREIN (2003): Heimkehrer und Neubürger unter den wildlebenden Säugetieren Brandenburgs. Eberswalde.
- BRAUNEIS, J.(2015): Die Wildkatze (*Felis silvestris* SCHREBER, 1777) im Werra-Meißner-Kreis/Nordosthessen – Beobachtungen und Betrachtungen aus Sicht eines Jägers.- Säugetierkd. Inf. 10(50): 3-16.
- BUTZECK, S., STUBBE, M. & PIECHOCKI, R.(1988a): Beiträge zur Geschichte der Säugetierfauna der DDR. Teil 2: Der Luchs (*Lynx lynx* Linné 1758).- Hercynia N.F. 25(2): 144-168.
- BUTZECK, S., STUBBE, M. & PIECHOCKI, R.(1988b): Beiträge zur Geschichte der Säugetierfauna der DDR. Teil 3: Der Wolf.- Hercynia N.F. 25(3): 278-317.
- BUTZECK, S.(1992): Wölfe wandern westwärts.- Nationalpark H. 4/92: 19-23.
- BUTZECK, S.(1993): Wolfsland Brandenburg – die wildökologische Brücke zum Osten.- Natur und Landschaft in der Niederlausitz 14: 27-30.
- DEMETER, A. & SPASSOV, N.(1993): *Canis aureus* Linnaeus, 1758 - Schakal, Goldschakal.- In: STUBBE, M. & KRAPP, F.: Handbuch der Säugetiere Europas. Bd. 5: Raubsäuger, Teil I: Canidae, Ursidae, Procyonidae, Mustelidae 1. Wiesbaden.
- DOLCH, D., HEIDECHE, D. & TEUBNER, J. & J.(2002): Der Biber im Land Brandenburg.- Naturschutz und Landschaftspflege in Brandenburg 11(4): 220-234.

- DRIECHCIARZ, R., WEBER, A. & SCHULZE, H.(2018): Erster Reproduktionsnachweis und weitere Nachweisdaten der Wildkatze (*Felis silvestris*) auf dem Truppenübungsplatz Colbitz-Letzlinger Heide.- Säugetierkd. Inf. 11(54): 59-62.
- DT. WILDTIER STIFTUNG (2006): Leitbild Rotwild. Wege für ein fortschrittliches Management. Deutsche Wildtier Stiftung, Hamburg.
- FISCHER, S. & SCHAARSCHMIDT, J.(2011): Die Wildkatze nach 150 Jahren wieder im Landkreis Zwickau nachgewiesen! - Mitt. sächs. Säugetierfreunde 2011: 8-9.
- FRITZ, M.(2013): Grüne Infrastruktur in Europa – ein integrativer Ansatz.- Natur u. Landschaft 88(12): 497-502.
- GAISBAUER, A.(2017): Projekt Rettungsnetz Wildkatze des BUND – Rückkehr der Europäischen Wildkatze nach Nordsachsen.- Naturschutzarb. in Sachsen 59: 46-61.
- GAISBAUER, A. & WARNK, T.(2021): STADTWaldkatzen: Wildkatzen im urbanen Raum. In: Deutsche Wildtier Stiftung: Auf gutem Weg? Zur Situation der Wildkatze in Deutschland und Europa. Tagungsband zum Europäischen Wildkatzen-Symposium 2019, Schloss Engers, Neuwied: 91-92.
- GERBERN, C.(1720): Die unerkannten Wohlthaten Gottes in denen beyden Marggraffthümern Ober- und Nieder-Lausitz und deren vornehmsten Städten sammt ihrem Schul- und Kirchen-Staate. Dreßden u. Leipzig.
- GIANNATOS, G.(2004): Conservation action plan for the golden jackal *Canis aureus* L. in Greece. WWF Greece.
- GÖRNER, M. & HACKETHAL, H.(1987): Säugetiere Europas. Leipzig • Radebeul.
- GÖRNER, M.(2000): Zum Vorkommen der Wildkatze (*Felis silvestris*) in Thüringen von 1800 bis 2000.- Artenschutzreport 10: 54-60.
- GÖRNER, M.(2012): Wildkatzen (*Felis silvestris*) in Thüringen aus aktueller Sicht von Jagd, Naturschutz und Wissenschaft.- Säugetierkd. Inf. 8(45): 387-402.
- GORETZKI, J.(1989): Sind Wolfsbestände in der DDR tragbar? - Unsere Jagd 39(10): 303.
- GORETZKI, J., SPARING, H. & SUTOR, A.(2009): Die Entwicklung der Jagdstrecken von Waschbär, Marderhund und Nordamerikanischem Nerz in Deutschland. In: STUBBE, M. & V. BÖHNING: Neubürger und Heimkehrer in der Wildtierfauna. Halle/Saale & Damm.
- GRACZYK, R.(1981): Zur Wiedereinbürgerung des Bibers in der Kulturlandschaft Polens.- Jagd u. Hege St. Gallen 4 u. 5.
- GREISER, G., KRÜGER, S., MARTIN I. & NEUMANN M.(2020): Status und Entwicklung ausgewählter Wirbeltierarten in Deutschland, Jahresbericht 2018. Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands (WILD).- Deutscher Jagdschutzverband, Berlin.
- GRUBESIC, M., ZEC, D., TOMLIJANOVIC, K. & BISCAN, A.(2011): Einfluss der Raubsäugerarten auf Wild und Jagdwirtschaft in Kroatien.- Beitr. Jagd- u. Wildforschung 36: 27-40.
- GRUN, E.(2020): Räuber der Messestadt.- Unsere Jagd 70(10): 102-105.
- HATLAUF, J. & HACKLÄNDER, K.(2018): Besuch vom Balkan.- Wild u. Hund H. 6/2018: 16-20.
- HATLAUF, J.(2025): Der Goldschakal. Bd. 1. aureus, Brunn am Gebirge.
- HAUER, S., ANSORGE, H. & ZÖPHEL, U.(2009): Atlas der Säugetiere Sachsens. Sächs. Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft u. Geologie, Dresden.

- HELL, P. & RAJSKÝ, D.(2000): Immigrationen des Goldschakals in die Slowakei im 20. Jahrhundert.- Beitr. Jagd- u. Wildforschung 25: 143-147.
- HELTAI, M., SZEMETHY, L., LANSZKY, J. & CSANYI, S.(2001): Returning and new mammal predators in Hungary: the status and distribution of the golden jackal (*Canis aureus*), raccoon dog (*Nyctereutes procyonoides*) and raccoon (*Procyon lotor*) in 1997-2000.- Beitr. Jagd- u. Wildforschung 26: 95-102.
- HEMPEL, W. & SCHIEMENZ, H.(1975): Unsere geschützten Pflanzen und Tiere. Leipzig, Jena, Berlin.
- HEURICH, M., PREMIER, J., SCHULTZE-NAUMBURG, J., HERDTFELDER, M., OESER, J. & KRAMER-SCHADT, S.(2021): Erforschung der Populations- und Bewegungsökologie des Luchses als Grundlage eines Metapopulationsmanagements der kontinentaleuropäischen Luchspopulation (*Lynx lynx*).- Natur u. Landschaft 96(1): 11-18.
- HUNDRIESER, S.(2010): Wildkatzen-Nachweis aus der Uckermark.- Mitt. LFA Säugetierkd. Brandenburg-Berlin 18(2): 7.
- JAERISCH, F.(1939): Der Luchs als einstige deutsche Wildart.- Der Deutsche Jäger 60: 742-745.
- KALB, R.(2007): Verfolgt – Ausgerottet – Zurückgekehrt: Bär – Luchs – Wolf. Graz.
- KLUTH, G., GRUSCHWITZ, M. & ANSORGE, H.(2002): Wölfe in Sachsen.- Naturschutzarbeit in Sachsen 44: 41-46.
- KNEIS, P., POCHA, S., REUSSE, P. & SCHNEIDER, D.(2004): Zur Säugetierfauna einer langjährig militärisch genutzten Sandheide in Nordsachsen und Südbrandenburg: Gohrischheide Zeithain-Altenau.- Säugetierkd. Inf. 5(28): 411-430.
- KNEIS, P., RICHERT, M. & STEFEN, C.(2019): Zum Status freilebender Katzen in der Gohrischheide Zeithain, Sachsen.- Säugetierkd. Inf. 11(55): 104-108.
- KOWALCZYK, R., KOŁODZIEJ-SOBOCINSKA, M., RUCZYNSKA, I. & WOJCIK, J. M.(2015): Range expansion of the golden jackal (*Canis aureus*) into Poland: first records.- Mamm Res, doi 10.1007/s13364-015-0238-9.
- KOWALCZYK, R., WUDARCZYK, M., WÓJCIK, J. M. & OKARMA, H.(2020): Northernmost record of reproduction of the expanding golden jackal population.- Mammalian Biology 100: 107-111.
- KRAMER-ROWOLD, E. M. & ROWOLD, W.(2001): Zur Effizienz von Wilddurchlässen an Straßen und Bahnlinien.- Inform.dienst Naturschutz Niedersachsen 21(1): 2-58.
- LAUBAG (1996): Tagebau Welzow-Süd.- Faltblatt der Lausitzer Braunkohle Aktiengesellschaft Senftenberg.
- LIPPITSCH, P., TEUBNER, J., TEUBNER, J. & ANSORGE, H.(2021): Nahrungsanalysen von Wölfen (*Canis lupus*) im Land Brandenburg anhand von Lösungsauswertungen.- Naturschutz u. Landschaftspflege in Brandenburg 30(1): 16-24.
- MARTIN, I.(2013): Elch-Managementplan für Brandenburg. Strategien und Handlungsbedarf beim Umgang mit zuwandernden Elchen.- Minist. Infrastruktur u. Landwirtschaft Land Brandenburg, Potsdam.
- MEINIG, H., BOYE, P., DÄHNE, M., HUTTERER, R & LANG, J.(2020): Rote Liste und Gesamtartenliste der Säugetiere (Mammalia) Deutschlands.- Naturschutz u. Biologische Vielfalt 170(2): 73 S.

- MIX, H. M. & E. LUX (1999): Neozoen. Neubürger in Brandenburg.- Faltblatt des Landesumweltamtes Brandenburg, Potsdam.
- MLUL BRANDENBURG (2018): Jagdbericht des Landes Brandenburg 2016/17 und Zusammenfassung des Jagdjahres 2015/2016.- Minist. Ländl. Entwickl., Umwelt u. Landwirt. Brandenburg, Potsdam.
- MLUK BRANDENBURG (2021): Jagdbericht des Landes Brandenburg Jagdjahr 2019/20 mit Zusammenfassungen der Jagdjahre 2017/18 und 2018/19.- Minist. Landwirt., Umwelt, Klimaschutz Brandenburg, Potsdam.
- MÖCKEL, R.(1995): Bestandsentwicklung und Schutz des Fischotters (*Lutra lutra*) in einem Braunkohlenabbaugebiet der Niederlausitz.- Säugetierkd. Inf. 4(19): 61-77.
- MÖCKEL, R.(2000a): Der Marderhund in der Niederlausitz.- Naturschutz u. Landschaftspfl. in Brandenbg. 9(1): 19-22.
- MÖCKEL, R.(2000b): Ein Goldschakal (*Canis aureus*) in Südbrandenburg – Erstnachweis für Deutschland.- Säugetierkd. Inf. 4(23/24): 477-481.
- MÖCKEL, R.(2004): Der Waschbär (*Procyon lotor*) in der Niederlausitz.- Biol. Stud. Luckau 33: 66-78.
- MÖCKEL, R.(2014): Neue Ergebnisse zur Nutzung einer sehr schmalen Wildbrücke über die Bundesautobahn A13 im südlichen Brandenburg.- Säugetierkd. Inf. 9(48): 313-329.
- MÖCKEL, R. & PODANY, M.(2015): Weitere Nachweise des Goldschakals *Canis aureus* in Deutschland.- Säugetierkd. Inf. 10(50): 97-105.
- MÖCKEL, R.(2017): Bestandsentwicklung und Habitatbindung des Feldhasen in der westlichen Niederlausitz.- Biol. Studien Luckau 46: 6-19.
- MÖCKEL, R.(2019): Zur Koexistenz von Damhirsch und Wolf – ein Fallbeispiel aus Brandenburg.- Beitr. Jagd- u. Wildforschung 44: 149-163.
- MÖCKEL, R.(2021): Der Goldschakal (*Canis aureus*) – ein heimlicher Zuwanderer.- Sonnewalder Heimatblätter 21: 91-106.
- MÖCKEL, R.(2022): Rothirsch (*Cervus elaphus*) und Wolf (*Canis lupus*) – eine Konfliktanalyse aus Brandenburg.- Säugetierkd. Inf. 12(59): 83-123.
- MÖCKEL, R.(2023a): Die marderartigen Raubsäuger (*Mustelidae*) im südlichen Brandenburg: Bestandsentwicklung und Gefährdung.- Natur u. Landschaft in der Niederlausitz 34: 3-67.
- MÖCKEL, R.(2023b): Rückkehr auf leisen Pfoten.- Biol. Studien Luckau 51: 49-50.
- MÖCKEL, R.(2025): Bestandsdynamik von Wolf (*Canis lupus*) und Reh (*Capreolus capreolus*) im südlichen Brandenburg.- Säugetierkd. Inf. 13(62): 51-82.
- MUDRA, D.(2001): Ein Goldschakal (*Canis aureus*) auf der Bergbaukippe „Schlabendorf-Nord“.- Biol. Studien Luckau 30: 102-110.
- MUNR BRANDENBURG (1992): Gefährdete Tiere im Land Brandenburg - Rote Liste.- Ministerium für Umwelt, Naturschutz und Raumordnung des Landes Brandenburg, Potsdam.
- MUNR BRANDENBURG (1999): Artenschutzprogramm Elbebiber und Fischotter. Ministerium für Umweltschutz, Naturschutz u. Raumordnung Brandenburg, Potsdam.
- MYSLAJEK, R. W., KWIATKOWSKA, I., DISERENS, T. A., HAIDT, A. & NOWAK, S.(2019): Occurrence of Eurasian lynx in western Poland after two decades of strict protection.- CATnews 69, IUCN/SSC Cat Specialist Group, Muri/Switzerland.

- NÖSEL, H.(2003): Mink, Amerikanischer Nerz (*Mustela vison* SCHREBER, 1777). – In: BRANDENBURGISCHER FORSTVEREIN: Heimkehrer und Neubürger unter den wildlebenden Säugetieren Brandenburgs. Eberswalde: 70-80.
- OBRETENOV, A., GEORGIEV, G., MARKOFF, I. & GEORGIEV, V.(2014): Der Wolf (*Canis lupus* L.) in Bulgarien.- Beitr. Jagd- u. Wildforschung 39: 201-214.
- OKARMA, H. & LANGWALD, D.(2002): Der Wolf. Ökologie – Verhalten – Schutz. Berlin.
- PAGEL, H.U.(1989): Beiträge zum Vorkommen von Elbebibern (*Castor f. alb.*) im Einzugsgebiet der mittleren und unteren Oder.- Naturschutzarb. in Berlin u. Brandenb. 25(2): 50-60.
- PANNACH, D.(2005): Biber (*Castor fiber* L., 1758) an der Spree bei Spremberg.- Ber. Naturforsch. Ges. Oberlausitz 13: 145-146.
- PATZER, R., MEYER, C. & UNRUH, M.(2017): Die Wildkatze (*Felis silvestris*, SCHREBER 1777) wieder im Zeitzer Forst.- Säugetierkd. Inf. 10(53): 329-337.
- PESHEV, T. H., PESHEV, D. T. & POPOV, V. V.(2004): Fauna Bulgarica, Mammalia. Sofia.
- PFANNENSTIEL, H.-D.(2012): Energiewende, Landschaft und Wild. Mehr Fluch als Segen.- Unsere Jagd 62 (10): 12-18.
- POPOV, V. V. & SEGEFTCHEV, A. C.(2003): Säugetiere Bulgariens. Sofia.
- PROMBERGER, B., PROMBERGER, C. & ROCHE, J.C.(2002): Faszination Wolf. Mythos, Gefährdung, Rückkehr. Stuttgart.
- RECK, H.(2013): Die ökologische Notwendigkeit zur Wiedervernetzung und Anforderungen an deren Umsetzung.- Natur u. Landschaft 88(12): 486-496.
- REINHARDT, I. & KLUTH, G.(2007): Leben mit Wölfen – Leitfaden für den Umgang mit einer konfliktträchtigen Tierart in Deutschland.- BfN-Skripten, Bundesamt für Naturschutz, Bonn-Bad Godesberg.
- REINHARDT, I., ANSORGE, H., COLLET, S., FRITSCH, G., KLUTH, G., LIPPITSCH, P., NOWAK, C., SZENTIKS, C. A. & RITZ, M.(2021): Erkenntnisse zur Wiederausbreitung des Wolfs in Deutschland.- Natur u. Landschaft 96(1): 19-26.
- ROBEL, D.(1987): Bemerkenswerte faunistische Feststellungen im Bezirk Cottbus (1976 – 1986).- Natur u. Landschaft Bez. Cottbus 9: 69-74.
- RÖSLER, R.(2011): Zur Chorologie des Goldschakals (*Canis aureus* L., 1758) in Europa.- Beitr. Jagd- u. Wildforschung 36: 151-169.
- ROLLER, R.(2019): Wildkatze (*Felis silvestris*) erstmals wieder in Brandenburg nachgewiesen. - Mitt. LFA Säugetierkd. Brandenburg-Berlin 26(1): 29-32.
- ROZENKOV, N. & VOLOKH, A.(2010): The golden jackal (*Canis aureus* L., 1758) as a new species in the fauna of Ukraine.- Beitr. Jagd- u. Wildforschung 35: 237-246.
- R.S.(2008): Mehr Windräder, mehr Wild.- Unsere Jagd 58, H. 12: 30-31.
- SANDFORT, R.(2019): Rohrwölfe aus dem Süden.- Unsere Jagd 69(11): 54-58.
- SCAMONI, A. & MITARBEITER (1953): Karte der natürlichen Vegetation. In: METEOROLOGISCHER und HYDROLOGISCHER DIENST der DDR: Klima-Atlas für das Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik. Berlin.
- SCHMIDT, A.(1985): Zum Vorkommen des Minks *Mustela vison* (Schreber 1777) im Süden des Bezirkes Frankfurt/Oder.- Säugetierkd. Inf. 2(9): 292-297.

- SCHMIDT, A. & SCHMIDT, M.(2014): Fund einer Wildkatze bei Beeskow, LOS.- Mitt. LFA Säugetierkd. Brandenburg-Berlin 22(2): 9-10.
- SCHNEIDER, R.(2015): Todesfalle Windrad.- Unsere Jagd 65(7): 10-13.
- SCHOLZ, C.(2021): Still und heimlich ... - Unsere Jagd 71(9): 52.
- SIEFKE, A.(2002): Damwild, eine neue Problemwildart?- Unsere Jagd 9/2002: 9-11.
- SPITZENBERGER, F.(2001): Die Säugetierfauna Österreichs. Graz.
- STEIOF, K.(2001): Die Evolution als maßgebliches Kriterium für die naturschutzfachliche Bewertung von Tierarten fremder Herkunft.- Natur u. Landschaft 76(11): 485-490.
- STEFEN, C.(2007): Eine Wildkatze (*Felis silvestris*) im thüringisch-sächsischen Vogtland? Mit einer Diskussion der Unterscheidbarkeit von Europäischen Wild- und Hauskatzen.- Säugetierkd. Inf. 6(35): 105-120.
- STEFEN, C. & GÖRNER, M.(2009): Die Wildkatze (*Felis silvestris* Schreber, 1777) in Deutschland und Mitteleuropa – zum Stand der Forschung und Konsequenzen für den Schutz.- Säugetierkd. Inf. 7(38): 3-216.
- STEFEN, C.(2011): Erster Wildkatzenfund (*Felis silvestris* Schreber 1777) im Vogtland, Freistaat Sachsen und im Land Brandenburg.- Säugetierkd. Inf. 7(43): 211-221.
- STRIEGLER, I.(2002): Hermelin-Beobachtung im Branitzer Park.- Natur u. Landschaft in der Niederlausitz 22: 148-149.
- STRIESE, M. & HEYNE, P.(2021): Beitrag zur Geschichte der Wiederbesiedlung Deutschlands durch den Elch (*Alces alces*).- Ber. Naturforsch. Ges. Oberlausitz 29: 37-70.
- STRIESE, M. & HEYNE, P.(2023): Elche kommen schon lange nach Deutschland, sie bleiben nur nicht! - Naturmagazin Berlin – Brandenburg 37(1): 36-37.
- STUBBE, C.(2003): Wildökologisches Gutachten für das Straßenbauvorhaben B169n – Ortsumfahrung Drebkau.- Gutacht. für das Brandenburgische Straßenbauamt, 9 S.
- STUBBE, M.(1975): Der Amerikanische Nerz *Mustela vison* (SCHREBER, 1777) in der DDR.- Beitr. Jagd- u. Wildforschung 9: 364-386.
- STUBBE, H.(1981): Buch der Hege. Band I: Haarwild. Berlin.
- STUBBE, M. & KRAPP, F.(1993): Handbuch der Säugetiere Europas. Bd. 5: Raubsäuger – Carnivora (Fissipedia). Wiesbaden.
- STUBBE, M. & STUBBE, A.(2001): Wiederbesiedlung des nördlichen Harzvorlandes durch die Wildkatze.- Beitr. Jagd- u. Wildforschung 26: 179-180.
- STUBBE, M., HEIDECHE, D. & STUBBE, A.(2009): Nutria und Biber im Spannungsfeld von Jagd und Naturschutz. In: STUBBE, M. & BÖHNING, V.: Neubürger und Heimkehrer in der Wildtierfauna. Halle/Saale u. Damm: 63-98.
- SUTOR, A.(2013): Rohrwölfe auf der Spur.- Unsere Jagd 63(7): 28-31.
- TAMÁS, S.(2015): Erste genetische Nachweise für Wolf (*Canis lupus*) in Thüringen und für Wildkatze (*Felis silvestris*) im Raum Saale-Holzland-Jena (Thüringen); Nachweise zu Luchs (*Lynx lynx*) bei Gräfenthal (Thüringen).- Säugetierkd. Inf. 10(50): 41-54.
- TEUBNER, J., TEUBNER, J., BUTZECK, S. & GORETZKI, J.(2020): Der Luchs *Lynx lynx* (Linnaeus, 1758) im Land Brandenburg – historische und aktuelle Nachweise.- Naturschutz u. Landschaftspflege in Brandenburg 29(3): 46-53.
- TILLMANN, J. E.(2020): Der Goldschakal in Deutschland.- Naturschutz u. Landschaftsplanung 52(9): 428-434.

- TRACZ, M., TRACZ, M., CZERNIAWSKA, R., GRZEGORZEK, M., KUJAWA-STREJK, M. & SMAGA, A. (2023): Auswilderung und Betreuung von Luchsen (*Lynx lynx*) durch die Westpommersche Naturgesellschaft (Zachodniopomorskie Towarzystwo Przyrodnicze).- Nationalpark Unteres Odertal. Jahrbuch 2023: 15-23.
- TROUWBORST, A., KROFEL, M. & LINNELL, J. D. C.(2015) Legal implications of range expansions in a terrestrial carnivore: the case of the golden jackal (*Canis aureus*) in Europe.- Biodivers Conserv, doi 10.1007/s10531-015-0948-y.
- VAUK-HENTZELT, E. & VAUK, G.(2001): Zur Situation des Wildkaninchens (*Oryctolagus cuniculus*) in Niedersachsen.- Beitr. Jagd- u. Wildforschung 26: 349-356.
- VON WAETJEN, C.(o. J.): Jagdbuch der Standesherrschaft Drehna, 1885 bis 1927. Drehna.
- WAGNER, C., HOLZAPFEL, M., KLUTH, G., REINHARDT, I. & ANSORGE, H.(2012): Wolf (*Canis lupus*) feeding habits during the first eight years of its occurrence in Germany.- Mammal. Biol. 77: 196-203.
- WÖLFL, S., ANDERS, O., MIDDELHOFF, T. L., HOHMANN, U., BACK, M., IDELBERGER, S., KREBÜHL, J., OHM, J., PRÜSSING, A., HERDTFELDER, M., BÖCKER, F., ERRETKAMPS, J., KOPANIAK, L., WÖLFL, M., JOKISCH, S., HUCHT-CIORGA, I., TEUBNER, J., TROST, M., ZSCHILLE, J., JEB, E. & STEINBERG, C.(2021): Status des Luchses in Deutschland.- Natur u. Landschaft 96(1): 2-10.
- ZACHARIAE, G., ELSTRODT, W. & HUCHT-CIORGA, I.(1987): Aktionsräume und Verteilung erwachsener Luchs, *Lynx lynx* (L.), im Hinteren Bayerischen Wald.- Z. f. Säugetierkd. 52(1): 9-20.
- ZAHN, C.(2005): Im Schatten der Rotoren. Wirken sich Windkraftanlagen auf unser Wild aus? - Unsere Jagd 56(3): 11-12.
- ZSCHILLE, J.(2011): Der Eurasische Luchs (*Lynx lynx* L., 1758) – Wildtier des Jahres 2011.- Mitt. sächs. Säugetierfreunde 2011: 3-6.
- ZSCHILLE, J.(2015): Wo verstecken sich die Pinselohren? – Aktueller Stand zum Luchs-Monitoring in Sachsen.- Mitt. sächs. Säugetierfreunde 2015: 54-59.
- ZUPPKE, U. & BERG, J.(2017): Die Säugetiere der Region Wittenberg. Norderstedt.

6.2 Gutachten, Pressebeiträge und Planungen

- Blum-Rérat, C., Grieving, L.M., Kirsch, A.J., Kluth, G., Oehme, R., Reinhardt, I. & Schölzel, S.(2025): Wölfe in Brandenburg – Statusbericht für das Monitoringjahr 2024/25 für die Territorien Altdöbern-Großbräschen, Calauer Schweiz, Felixsee, Großbräschen-Chransdorf, Hohenbocka, Hornow, Meuro, Ratsheide, Seese, Teichland, Welzow, Woschkow, Zschorno.- unveröff. Bericht, 37 S.
- Gloßmann, J.(2013): Wer Biber nicht liebt, muss den Wolf mögen.- „Lausitzer Rundschau“ vom 12. Februar 2013, S. 18.
- Kluth, G., Reinhardt, I., Möslinger, H., Blum-Rerat, C. & Oehme, R.(2016): Wölfe in Brandenburg – Statusbericht für das Monitoringjahr 2015/2016 für die Territorien Großbräschen, Zschorno, Hornow, Teichland, Seese und Spremberg.- unveröff. Bericht, 18 S.
- Märkle, L.(2022): Elchbulle in Forst gesichtet.- „Lausitzer Rundschau“ vom 28. Oktober 2022, S. 17.

- Möckel, R.(2025): Wildökologisches Gutachten im Rahmen der geplanten Errichtung von Photovoltaik-Freiflächenanlagen zwischen Heinersbrück und Briesnig in der Bergbaufolgelandschaft Jänschwalde.- unveröff. Bericht im Auftr. LEAG Renewables GmbH, 102 S.
- Möslinger, H., Kluth, G., Reinhardt, I., Blum-Rerat, C. & Oehme, R.(2017): Wölfe in Brandenburg – Statusbericht für das Monitoringjahr 2016/2017 für die Territorien Großräschen, Zschorno, Hornow, Teichland, Seese, Senftenberg, Hohenbocka und Spremberg.- unveröff. Bericht, 21 S.
- Ohl, N.(2021): Sensation: Elch nahe Forst gesichtet.- „Lausitzer Rundschau“ vom 25. Juni 2021, S. 12.
- Raden, F.(2016): Faunistische Bestandserhebung mit Potentialanalyse (Säugetiere, Vögel, Reptilien & Amphibien) für die Grubenwasserreinigungsanlage Klein Buckow bei Spremberg.- unveröff. Bericht, 22 S.
- Stubbe, C.(2003): Wildökologisches Gutachten für das Straßenbauvorhaben B169n – Ortsumfahrung Drebkau.- Gutacht. für das Brandenburgische Straßenbauamt, 9 S.
- Wegner, H.(2014): Untersuchung zur Nahrungsökologie des Wolfes (*Canis lupus* L.) in Brandenburg.- Masterarb., Techn. Univ. Dresden.
- Weingardt, A.(2007): Naturkundlicher Jahresbericht 2007 - Biosphärenreservat Spreewald. Lübbenau.
- Weingardt, A.(2009): Naturkundlicher Jahresbericht 2009 - Biosphärenreservat Spreewald. Lübbenau.

6.3 Gesetze und Richtlinien

- BArtSchV - Bundesartenschutzverordnung: Verordnung zum Schutz wild lebender Tier- und Pflanzenarten in der Fassung der Bekanntmachung vom 21. Januar 2013.
- BbgJagdG: Jagdgesetz für das Land Brandenburg in der Fassung der Bekanntmachung vom 10. Juli 2014, zuletzt geändert am 05.03.2024.
- BbgJagdDV: Verordnung zur Durchführung des Jagdgesetzes für das Land Brandenburg in der Fassung der Bekanntmachung vom 28. Juni 2019, zuletzt geändert am 22.05.2024.
- BJagdG: Bundesjagdgesetz in der Fassung der Bekanntmachung vom 29.09.1976, zuletzt geändert am 19. Juni 2020.
- BNatSchG: Gesetz über Naturschutz und Landschaftspflege (Bundesnaturschutzgesetz) vom 29. Juli 2009, zuletzt geändert am 8. Dezember 2022.
- FFH-Richtlinie – Richtlinie 92/43/EWG des Rates vom 21. Mai 1992 zur Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie der wildlebenden Tiere und Pflanzen, zuletzt geändert durch Richtlinie 2006/105/EG des Rates vom 20. November 2006.
- TierSchG: Tierschutzgesetz vom 18. Mai 2006, zuletzt geändert am 20. Dezember 2022.